

Geschichte der Grafschaft Wernigerode

Von

Dr. Heinrich Drees,
Professor.



Wernigerode 1916.

Kommissionsverlag von Paul Züttners Buchhandlung
(Paul Schulze).

Vorrede.

Vorliegendes Buch wurde durch den Ministerialerlaß vom 2. Sept. 1915, der die Berücksichtigung der Heimatgeschichte im Unterricht vorschreibt, angeregt und ist in erster Linie für unsere Schulen bestimmt. Es bietet eine zusammenhängende Geschichte der Grafschaft Wernigerode und will durch Einführung in dieselbe Liebe zu unserer Heimatflur, Verständnis für ihre Vergangenheit und Gegenwart wecken und steigern, andererseits aber nachweisen, wie die Ereignisse der deutschen Allgemeingeschichte auf unseren Brockenbann eingewirkt haben, in seinen Schicksalen sich widerspiegeln und dadurch den Unterricht in der vaterländischen Geschichte beleben und vertiefen. Welche wichtige Aufgabe die Einführung in die Heimatgeschichte nach dieser Richtung zu erfüllen hat, möge ein Wort Wilhelm Riehls aus der Vorrede zu seinen historischen Novellen darlegen: Die tiefer sinnende Einbildungskraft fühlt sich wohl auf das unmittelbarste ergriffen, wenn sie eine Katastrophe der Weltgeschichte, die in den Geschichtsbüchern kalt und groß emporsteigt, nachzittern sieht in dem friedlichen Lebensgang fernab wohnender harmloser Menschen; mit Schrecken erkennen wir, daß jedes noch so verborgene Menschen-schicksal dennoch verflochten sei in die großen offenbaren Geschehnisse der Menschheit, und fühlen uns beim bloßen Anhören solch eines kleinen nachzitternden Erlebnisses persönlich gepackt, während wir die allbekannten historischen Helden der Katastrophen gegenständlich ferne kämpfen und leiden sehen, wie die Darsteller eines Trauerspiels aus dem Zuschauerraum des Theaters.

Wie das Buch für den Unterricht nutzbar gemacht werden könne, muß den Lehrern, die es gebrauchen, überlassen werden, zunächst wird durch sein Erscheinen der von vielen gehegte Wunsch, eine, den Bedürfnissen der Schule entsprechende, nicht zu umfangreiche Darstellung unserer Heimatgeschichte zu besitzen, erfüllt. Möge häusliche Lektüre den Unterricht ergänzen, auch zu Wanderfahrten durch unsere an geschichtlichen Erinnerungen so reiche Sei-

matflur will das Buch anregen. Ortsgeschichte, Bau- und Kunstgeschichte sind darin hinreichend berücksichtigt, kaum ein Straßen- oder Flurname, kaum ein Denkstein oder Erinnerungsmal von geschichtlicher Bedeutung dürfte unerwähnt geblieben sein.

Als Vorbild für seine Arbeit schwebte dem Verfasser die prächtige Geschichte des edlen Hauses unserer Fürstin, „Castell“ von Aug. Sperl, vor; wie warme Begeisterung dem Dichter die Feder geführt hat, so verkündet die Geschichte unserer Grafschaft seit einem halben Jahrtausend den Ruhm der Grafen und Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, dankbare Verehrung ihres hohen Hauses, das in guten und bösen Tagen allzeit zum Segen im Brockenbann gewaltet hat, will diese Geschichte unserer Grafschaft in der Jugend erwecken. Ein Zeichen solcher Verehrung, die insonderheit das Fürstliche Gymnasium dem Hause Stolberg schuldet, soll dieses Buch unserem Durchlachtigsten Fürstenpaar am Tage Seiner Silberhochzeit, dem 8. Oktober 1916, als Festgabe des Lehrerkollegiums dargebracht werden.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
A. Vorgeschichte der Grafschaft Wernigerode	1—10
I. Die Vorlande des Brodens in urgeschichtlicher Zeit	1—2
II. Der Harzgau in frühgeschichtlicher Zeit	2—4
III. Der Reichshannforst unter den Edlen von Beckenstedt 785—1121	4—10
B. Geschichte der Grafschaft Wernigerode 1121 bis zur Jetztzeit .	10—96
I. Die Grafen von Wernigerode und ihre Zeit	
1121—1429	10—21
Adalbert I. 1121—33, Adalbert II. bis 1165, Adalbert III. bis 1214	11—13
Konrad I. bis 1253, Gebhard I. bis 1269, Burchard I. bis 1239	13—14
Gebhard I. bis 1269 und sein Sohn Konrad II. bis 1293	14—16
Adalbert V. bis 1313, Friedrich II. bis 1290, Konrad III. bis 1277	16
Konrad IV. bis 1339, Friedrich III. bis 1338, Gebhard III. bis 1322	16—17
Konrad V. bis 1373	17
Konrad VI. bis 1409, Dietrich bis 1386, Albrecht VIII. bis 1409, Heinrich bis 1429	18—21
II. Die Grafschaft Wernigerode unter dem Hause Stolberg seit 1429	22—96
1. Das gräfliche Haus Stolberg bis 1429	22—23
2. Die Stolberger Grafen bis zur Einführung der Reformation (1538)	23—31
Botho der Ältere 1429—1455	23—24
Heinrich der Ältere 1455—1511	24—26
Botho der Glückselige 1511—38	26—31
3. Die Söhne und Töchter Bothos des Glückseligen (1538—87) und die Einführung der Reformation (1538)	31—39
Wolfgang 1538—52	31—33
Ludwig 1538—74	33—34
Heinrich bis 1572, Albrecht Georg bis 1587, Christoph I. bis 1581	34—35
Anna und Juliana, Bothos Töchter	35—36
Die Begründung der evangelischen Landeskirche in den Stolbergischen Grafschaften (1538)	36—39

4. Das Haus Stolberg und die Grafschaft Wernigerode (1587—1710)	Seite 40—53
Allgemeines	40
Wolf Ernst 1587 (1552)—1606	40—43
Johann 1606—12, Heinrich 1606—15	43—44
Wolfgang Georg 1615—31	44—46
Christoph II. 1631—38	46—47
Heinrich Ernst 1638—72	47—50
Die Scheidung der Linien Stolberg-Wernigerode und Stolberg-Stolberg 1645, Stolberg-Rosla 1706, Stol- berg-Gedern 1672 (1710)	49
Ernst 1672—1710	50—52
Ludwig Christian und das Haus Stolberg-Gedern 1672—1804	53
5. Die Grafschaft Wernigerode unter dem Hause Stolberg-Wernigerode-Gedern seit 1710	53—96
Christian Ernst 1710—71	53—60
Heinrich Ernst 1771—78	60—62
Christian Friedrich 1778—1824	62—67
Graf Heinrich 1824—54	67—72
Erbgraf Hermann, Heinrichs Sohn † 1841	72—75
Graf Botho, Hermanns Bruder, † 1881	75
Die Nebenlinien des Hauses Stolberg-Wernigerode: Peterswaldau, Jannowitz, Kreppelhof	75—77
Fürst Otto 1854—96	77—89
Fürst Christian Ernst	90—96
<hr/>	
Stammtafel der Grafen von Wernigerode	21
Stammtafel des Hauses Stolberg bis 1638	48
Stammtafel des Hauses Stolberg seit 1638	54

Quellen und Schriften

zur Geschichte der Grafschaft Wernigerode und des Hauses Stolberg.

Bergner-Jacobs, Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler der Grafschaft Wernigerode, 1913.

Bode, Die Edelherrn v. Bedenstedt; Die Grafen von Wernigerode und ihre Grafschaft (Harzzeitshr. 1871).

Botho, Graf zu Stolberg, Geschichte des Hauses Stolberg. Regesta Stolbergica, 1885.

Chorographie der Grafschaft Wernigerode, Schülerreden zur Goldenen Hochzeit des Grafen Christian Ernst. Handschriftl. in der Gymn.-Bibl.

Chronik der Wernigeröder Oberschule 1667—1738, Handschr. in der Gymn.-Bibl.

Delius, Jacob Heinrich, † 1806, Geschichte der Grafschaft Wernigerode; Handschr. in der Fürstl. Bibl.

Delius, Christian Heinrich, † 1840, Die Wernigeröder Dienerschaft, 1805. — Zahlreiche historische Abhandlungen zur Wernigeröder Geschichte im Intelligenzblatt 1797—1839.

Drees, Geschichte des Wernigeröder Gymnasiums, 1900 — Graf Christian Ernst, der Gönner der Oberschule. — Wernigerode im 7jährigen Kriege. — Graf Christian Friedrich und sein Museum. — Wernigerode in der Franzosenzeit. — Graf Heinrich und die alte gute Zeit in Wernigerode, 1910.

Förstemann, Graf Christian Ernst; Graf Heinrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode, 1868.

Frühling, Schloß Wernigerode. Harzzeitshr. 1913.

Friederich, Karl, Stolbergische Münzgeschichte, 1911.

Fürst-Otto-Museum, besonders die vorgegeschichtliche Abteilung. Günther, Der Harz, 1888.

Jacobs, Urkundenbücher der Stadt Wernigerode, der Klöster Drübeck, Ilfenburg, Himmelpforten, Waterler und der Deutschordenskommende Langeln. — Das Kloster Drübeck, 1877 — Das Schützenwesen in der Grafschaft Wernigerode, 1886. — Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode, 1893. — Stolbergische Lebensläufe, in der Allgemeinen deutschen Biographie. — Geschichte der Schützengesellschaft zu Wernigerode seit 1451 (1901). — Die Grafschaft Wernigerode, ein kirchengeschichtlicher Überblick, 1904. — Alt-Wernigerode, 1908. — Zahlreiche Abhandlungen und Artikel in den 48 Jahrgängen der Harzzeitshr.

- Reßlin, Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern in der Grafschaft Wernigerode, 1850.
- Kleinschmidt, Die Grafen zu Stolberg-Wernigerode in der Rheinbundzeit.
- Lamotte, Le Comté de Rochefort. Namur 1893.
- Leichpredigten in der Fürstlichen Bibliothek, mit eingehenden Lebensläufen als Anhang.
- Varges, Verfassungsgeschichte der Stadt Wernigerode im Mittelalter.
- Recesse des Hauses Stolberg-Wernigerode mit der Krone Preußen von 1714, 1822, 1862.
- Statut für das Gräfliche Haus Stolberg-Wernigerode, 1876.
- Darstellung der Rechtsverhältnisse des vormals reichsständischen Hauses Stolberg-Wernigerode. (Amtlich.)
- Stammtafeln des mediatisierten Hauses Stolberg, 1887.
-

Berichtigung: Auf Seite 49, Zeile 7, ist statt des Namens Johann Heinrich der des Grafen Heinrich Ernst, des Begründers des Hauses Stolbergs-Wernigerode, zu setzen, wie sich dies aus dem Zusammenhang von selbst ergibt.

A. Vorgeschichte der Grafschaft Wernigerode.

I. Die Vorlande des Brokens in urgeschichtlicher Zeit.

Zahlreiche vorgeschichtliche (prähistorische) Funde, die von drei verdienten Altertumsforschern, Oberdomprediger Augustin in Halberstadt († 1856), Sanitätsrat Dr. Friederich († 1892) und Prof. Dr. Göfer († 1914) in Wernigerode, an verschiedenen Orten unserer heutigen Grafschaft und in ihrer Umgebung gemacht und nun im Fürst-Otto-Museum zu einer mustergiltig geordneten Sammlung vereinigt sind, lassen uns die Kulturentwicklung unserer Heimatflur bis in die Urzeit des Menschengeschlechts verfolgen.

Die ältere Steinzeit (paläolithische Periode): Die Menschen stehen auf der tiefsten Stufe der Kultur, Höhlen wie die Vau-manns- und Hermannshöhle sind ihre Behausung, rohbehauene und ungebohrte Steinbeile sind ihre Waffe (Funde am Wittholz bei Wernigerode, auf der Harburg, der Hohen Warte bei Gasse-robe, dem Fuchsplan bei Minsleben), Knochenfunde in den Mübe-länder Höhlen lehren uns ihr Jagdwild, die Tiere der Urzeit, kennen: Höhlenbär, Riesenhirsch, Riesenelefant, Mammuth, Auerochse und seinen noch gewaltigeren Verwandten, den Urweltstier (*Bos primigenius*); gezähmt ist nur das Renntier. Der Gebrauch des Feuers ist bekannt, die Töpferei noch nicht erfunden; die Toten werden unverbrannt in Gräbern bestattet; (zahlreiche Gebeine sind in einem Totenhügel auf dem Aniel bei Minsleben gefunden).

Die jüngere Steinzeit (neolithische Periode): Der Ackerbau beginnt, die Menschen haben feste Wohnsitze in Dörfern, die Töpferei wird erfunden, Waffen und Geräte werden kunstvoller hergestellt. Die Steinbeile sind sorgfältig geglättet und gebohrt, wir sehen Keulenköpfe, Harpunen mit zackigen Spizen, Netzen für den Fischfang, Reibefugeln zum Zerkleinern des Getreides, Webegewichte und Spinnwirtel reden von der Webekunst, auch Knochen, besonders Hirschgeweihe, werden verarbeitet und mit Bildern verziert (Funde bei Ilfenburg, Wasserleben, Möschenrode, Charlottenlust). Die Töpfergefäße werden zunächst ohne Drehscheibe hergestellt; am Köhlerbrink bei Wernigerode ist 1867 ein ganzes vorgeschichtliches Dorf mit etwa 100, aus Steinen kunstlos zusammengestellten Kochherden aufgedeckt, dort und ebenso an dem benachbarten Stufenberge sind zahlreiche Töpfe und kleinere Gefäße, mit Defen und Henkeln versehen und mit Verzierungen in Band-, Schnur-, Stich- oder Kerborna-menten geschmückt, gefunden. Noch werden die Toten zur Erde bestattet, bei Thale ist ein sogenanntes „Höckergrab“ aufgedeckt,

„Sünengräber“, aus gewaltigen Megalithen aufgebaut, finden sich in den Heiden Norddeutschlands.

Die Bronzezeit (2000—500 v. Chr.). Auch sie lehrt unser Museum uns kennen. Sie bringt als neue Kulturerrungenschaft den Gebrauch des Metalls. Kupfer und Zinn werden zu Bronze verschmolzen und in immer gesteigerter Technik zu Waffen und Geräten verarbeitet. Die Toten werden verbrannt und in Urnen beigesetzt, die in Kistengräbern geschützt sind. Eigentümliche Formen dieser Gefäße sind Gefichts-, Haus- und Budelurnen. Gern gab man den Toten Geräte und Waffen mit ins Grab. Aus Bronzemetall werden Celte (Streitkräfte) mit Schaftklappen sowie Tüllencelte, Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen, Armspiralen, Halsringe, Knöpfe, Nadeln, Fibeln, auch Sicheln, Kämme und Rasiermesser hergestellt. (Zahlreiche Einzelfunde an verschiedenen Orten, großer „Depotfund“ mit mehr als 200 Urnen am Kniel bei Minsleben.) Von 700—500 v. Chr. setzt der Gebrauch des Eisens ein, er setzt sich fort in der vorrömischen Eisenzeit, die mit den Kriegszügen des Drusus endet. Eigentümlich sind in dieser Periode die großen tönernen Vorratsgefäße, wie sie bei Minsleben und Seudeber zahlreich gefunden sind.

II. Der Harzgau in frühgeschichtlicher Zeit bis auf Karl d. Gr.

Die Cherusker im Harzgau. Nach Beendigung der westgermanischen Wanderung (500—100 v. Chr.) saßen in unserem Harzgebiet die Cherusker, deren Stämme zwischen Weser und Elbe sich ausdehnten. Sie wohnten in Dörfern, festgefügt waren ihre Blockhäuser. Neben den Freien gab es noch hörige Halbfreie (Liten, Laten) und unfreie Sklaven. Ueber die Freien erhoben sich einzelne, durch größeren Landbesitz ausgezeichnete Edelinges auf befestigten Herrensitzen. Berghöhen waren zum Schutz der Bewohner und für den Opferdienst in Burgen verwandelt, wie die Eusenburg, der Regenstein und innerhalb unserer Grafschaft die Harzburg und die Elsinaburg (Elsenburg). Der Name der Ilse bezeichnet einen Ilse- (Nixen-) oder Elsen- (Erlen)bach. Die Sage von Prinzess Ilse ist in späteren Zeiten entstanden.

Jagd und Krieg. Jagd und Krieg waren die Freude und der Lebenszweck des freien Mannes; wohl waren die Riesentiere der Urzeit ausgestorben, das Renntier nach dem kälteren Norden ausgewandert, aber noch fanden sich Elch und Ur, 1705 ist der letzte Bär, 1806 der letzte Wolf, 1818 der letzte Luchs im Harzgebiet (Oertal) erlegt worden.

Zu Wodans Reil geordnet zogen unsere Vorfäter in den Kampf, gewiß haben sie auch an der Varusschlacht teilgenommen. Wahrscheinlich bestand schon damals die von Karl d. Gr. später beibehaltene Gaueinteilung, und unser Harzgebiet, dessen Berghöhen allerdings noch lange unbewohnt waren, bildete den Harz-

gau, der, von dem Ramm des Brodens anhebend, westlich vom Lauf der Oker, östlich von der Bode begrenzt, im Norden sich bis zu einer von Mischersleben nach Börkum gezogenen Linie erstreckte.

Der römische Grenzwall. Der feste Grenzwall (Vimes Romanus), den Kaiser Hadrian gegen das freie Germanien zog, nötigte dessen Bewohner für lange Zeit zur Seßhaftigkeit. Friedliche Verhältnisse traten ein, römische Kaufleute durchzogen das Land, sie handelten Pferde, Rinder, Pelze, Wolle, Rauchfleisch, Honig, Rüben, Rettiche und das Blondhaar deutscher Frauen ein und brachten den Germanen dafür die Erzeugnisse ihrer höheren Kultur, Waffen, Tongeräte u. a. Römische Münzen, am Südrande des Harzes und auch in unserer Grafschaft in der Nähe von Minsleben gefunden, beweisen, daß sie auch in unsere Gebiete gekommen sind.

Die Entstehung der Völkerbünde. Das Reich der Thüringer. Um das Jahr 200 n. Chr. erfolgte eine große innere Umwälzung in deutschen Landen, die Völkerbünde der Gothen, Alamanen, Franken und Sachsen entstehen, die Cherusker gehen in dem Bunde der Sachsen auf. Westlich von ihnen saßen die Thüringer; unter demelden Bisino gründen sie um 450 das erste Staatengebilde auf deutschem Boden, das Königreich Thüringen. Südwestlich stieß dieses an das von Chlodwig eroberte Gebiet der Alamanen; als die Longobarden im Sturm der Völkerwanderung ihre Sitze an der Elbe (vergl. Bardowick b. Lüneburg) verließen, besetzten die Thüringer auch dieses Gebiet und wurden die Nachbarn der harzischen Sachsen, ja, sie haben diese auch wohl zeitweilig unterworfen. Bisinos Söhne, unter sich uneins, rufen zu ihrem Unheil Chlodwigs Erben, Chlothar und Theodorich, ins Land, mit den Franken verbinden sich die Sachsen, sie stürmen die thüringische Königsburg Scheidungen an der Unstrut, der landlose König Irmfried stirbt zu Zülpich (534), Nordthüringen bis zur Unstrut war der Siegespreis der verbündeten Sachsen, der Name Thüringen beschränkte sich auf das dem Frankenreiche unterworfenene Gebiet im Süden dieses Flusses. Die so geschaffenen Verhältnisse blieben, fast unberührt durch die Völkerwanderung, bis in die Zeiten Karls d. Gr. bestehen; während unter Karl Martell und Pippin christliche Sendboten das Thüringer Land durchzogen, hielten die Sachsen an ihren alten Göttern fest, nur widerstrebend haben sie den Rufen der Lehre vom Kreuz gebeugt.

Die ersten Siedelungen im Harzgau. Schon in der Urzeit haben im Harzgau zahlreiche Dörfer bestanden, manche von den heute vorhandenen mögen auf diese zurückzuführen sein; andere sind wohl erst in frühgeschichtlicher Zeit entstanden oder unter thüringischer Herrschaft gegründet. Uralt sind jedenfalls die Orte, deren Namen auf —ler (lira = Burg) oder —ber (buri = Burg oder Erbe) endigen: Waterler (Wasserleben erst um 1600) und das benachbarte Gusler, Reddeber, Heudeber, ebenso werden

Langeln (Lange-lo = Lange-wald) und Drübeck (= Baumbach; triu = Baum) ältesten Zeiten angehören. Thüringisch sind die Endungen —stedt, —leben (laiba = Haus): Beckenstedt, Silstedt (Salzstadt), Minsleben; auch die Endung —rode ist thüringisch, doch ist von den Orten mit derselben wohl nur Darlingerode (Thurwardingerode) auf die Thüringer zurückzuführen und nach ihnen benannt.

III. Der Reichsbannforst unter den Edlen von Beckenstedt. — Zeit der Karolinger, der sächsischen u. fränkischen Kaiser. — 785—1121.

Die Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen. Im Jahre 772 begann Karl d. Gr. die Sachsen-Kriege, 780 soll eine wichtige Entscheidungsschlacht am Saßberge bei Beckenstedt stattgefunden haben. Tausende wurden bei Ohrum an der Oker getauft; bei Bonkerode, einer längst verschwundenen Siedelung nördlich von Beckenstedt, entstand eine von einem Klausner gehütete Wallfahrts-Kapelle, die zur Erinnerung an diesen Sieg gegründet sein soll. Im Jahre 785 wurde Wittekind Christ, im gleichen Jahre erließ Karl d. Gr. von Paderborn das Capitulare de Saxonibus, das zur Beseitigung des Heidentums im Sachsenlande die strengsten Maßregeln vorschrieb.

Der Reichsbannforst unter den Edlen von Beckenstedt. Politisch und kirchlich wurde das Sachsenland dem Frankenreiche eingefügt, Grafen wurden als Beamte des Königs in den sächsischen Gauen eingesetzt, Bistümer begründet, um die Neubefehrten aufzunehmen. Für unsere spätere Grafschaft aber ist es von der höchsten Bedeutung, daß der südliche Teil des Harzgaus, etwa bis zur Grenze unserer Grafschaft im Norden, von diesem abgetrennt und als Reichsbannforst zum Kaiserlichen Jagdrevier unter einem eigenen Grafen erklärt wurde. Als Kaiserliche Pfalz erkor sich Karl die Elsinaburg an der Ilse. Allgemein wird angenommen, daß die Edlen von Beckenstedt, von deren Wasserburg der Bergfried noch bis 1870 erhalten blieb, dieses Grafenamt bis 1121 dauernd verwaltet haben, doch sind uns nur wenige Vertreter dieses Geschlechtes mit Namen bekannt: 1070 wird Walo I. urkundlich angeführt, 1126 fiel Walo II. in einer Fehde, 1129 starb Rudolf III., der letzte seines Hauses.

Die Verwaltung der Gaue durch Grafen. Das Grafentum jener Zeit bedeutete aber nicht einen territorialen Besitz, sondern ein Amt, das in dem Reichsbannforst dem eines jetzigen Landrates in etwa gleichgestellt werden kann. Indem aber infolge der damaligen Naturalwirtschaft die Besoldung der Grafen durch Uebertragung von Landbesitz erfolgte, das Grafenamt aber wohl meist vom Vater auf den Sohn sich vererbte, wurde schon damals der Grund zur Bildung von Grafschaften im heutigen Sinne ge-

legt. — Dem Grafen lag die Verwaltung seines Gebietes an Königs statt ob: die Führung des Heerbannes, Erhebung der Steuern, Schutz der Kirche, Aufsicht über die königlichen Villen und die Gerichtsbarkeit.

Das Grafengericht. Gericht hielt der Graf unter Mitwirkung der Schöffen und des Schultheiß (Strafvollstreckers) an verschiedenen Stellen seines Amtsbezirkes unter freiem Himmel auf dem Gemeindeplatz, dem Tye oder „bei der Linde“. Tye oder „Tigge“ bedeutet entweder Versammlungsort, von „tiggen“ = an einen Ort ziehen, oder Gerichtsplatz, von „tiggen“ = zeugen abgeleitet. Gerichtslinden gab es in Wernigerode bei der heutigen Silvestri-Kirche, in Darlingerode und in Ilsenburg an der Punierstraße (seit 1500 nach einem Anwohner namens Pungier so heißend); vom Tye redet man heute noch in Beckenstedt; Gerichts- und Guldigungsstätte war der Tye bei dem jetzt wüsten Thiederzingerode (Dietrich) am „Neuen Turme“ südlich von Schmaßfeld. Bei Altenrode bezeichnet noch heute ein Kreis von sieben Feldsteinen (die Kaisersteine, der Kaiserplatz) eine Karolingische Gerichtsstätte. Diese Tieplätze dienten der Gemeinde auch zu ihren Dorfversammlungen unter Burmeistern, sie waren die Stätten fröhlichen Tanzes und bauerlicher Belustigungen bei Sang und Klang.

Die Sendgrafen. Eine neue Einrichtung Karls d. Gr. war diejenige der Königsboten (Missi dominici), die, je ein Geistlicher und ein Laie, im Lande umherzogen — das Reich war zu diesem Zweck in Missatsprengel eingeteilt — die Verwaltung der Grafen beaufsichtigten und Beschwerden entgegennahmen.

Die kirchliche Ordnung des Reichsbannforstes. In kirchlicher Beziehung war der Reichsbannforst dem neugegründeten Bistum Halberstadt zugeteilt und gehörte den drei Bannen oder Archidiafonaten Osterwieck, dessen Archidiafon zugleich Propst in Stötterlingenburg war, Dardesheim und Ukleben (der Ort jetzt wüst bei Derenburg) an; sämtliche drei Erzpriester wohnten also außerhalb der heutigen Grafschaft. Damals sind wohl auch die ersten Gotteshäuser in unserem Gebiet entstanden; die Martinskirche in Beckenstedt und die Stephanskirche zu Meddeber weisen durch die Namen ihrer Patrone auf die ältesten Zeiten hin, doch sind die ursprünglichen Kirchenbauten nicht erhalten. —

Die Corveyer Mission unter den Karolingern. Unter Ludwig d. Fr. setzt dann die Missionierung des Harzes durch die Mönche von Corvey ein; sie brachten dem Lande nicht nur „Kreuz und Buch und Mönchsgebet“, sondern arbeiteten auch mit Hacke, Karst und Spaten, den Wald zu roden und neue Siedelungen zu begründen; vor allem lehrten sie unsere Väter den Gebrauch der Wasserkraft, den Bau der Mühlen. 826—836 war Wala, ein Better Karls d. Gr., Abt zu Corvey, der Sohn einer sächsischen Edlen und daher der geistige Urheber der Mission im Heimatlande seiner Mutter.

Die Ortsgründungen der Corveyer Glaubensboten. Walas Nachfolger Warin erhielt von Gildwin, Abt zu St. Denis, die Gebeine des heiligen Veit für seine Klosterkirche zum Geschenk, so ist Sanct Vitus der Hauptschutzpatron der Corveyer Mission in unserem Gebiet gewesen. St. Vitus aber war der Sohn eines vornehmen heidnischen Römers und erlitt unter Diokletian den Märtyrertod, obwohl er dessen Sohn vom „Veitstanz“ geheilt hatte. Auch neue Orte entstanden. Zu den Siedelungen aus älterer Zeit treten zahlreiche von den Mönchen begründete hinzu, die aber fast sämtlich bis gegen Ende des Mittelalters wieder eingegangen und „Wüstungen“ geworden sind, nur ihre Namen leben noch zum Teil als Flurbezeichnungen fort.

Als älteste Corveyer Gründung (836) tritt uns das nach Wala genannte Walingerode (Wollingerode) bei Ilfenburg entgegen, um 850 entstand Wernigerode, das von Warin den Namen hat; nach einer Schwester Walas hieß Gunderaderode bei Drübeck. Westlich von Wernigerode lag Marklingerode (Markulf), nach einem Mönch Bonko hieß Bonkerode b. Bedenstedt, nach Walberga, einer Verwandten Walas, Walbergerode, östlich von Wernigerode, dort auch Hinzingerode und Rimbeck. Im Westen der Stadt ist Hassjeringode erhalten geblieben, das südöstlich gelegene Köschenrode (nach einem unbekannten Kosko genannt oder = Eschenrode) gehört späteren Zeiten an. Schmachtfeld, heute müßt bis auf das fürstliche Tafelgut, Thiederzingerode bei Schmachtfeld, Bischoferode bei Stapelburg und Bernardingerode (nach Walas Bruder genannt), zwischen Langeln und Schmachtfeld, sind weitere Siedelungen, die Sanct Veit dem Waldesdickicht des Reichsbannforstes abgewann. Noch fehlt Ilfenburg, der Ort ist aus mehreren kleinen Siedelungen erwachsen, unter denen das schon genannte Walingerode mit zwei Kirchen und Badenrode die größten waren.

Die Entwicklung Wernigerodes. Die Handels- und Heeresstraßen. Von all diesen Siedelungen hat Wernigerode die größte Bedeutung gewonnen, seit 1121 wurde es zur Hauptstadt unserer Grafschaft erkoren und hat ihr den Namen gegeben. Seine Lage an der Kreuzung zweier Heeres- und Handelsstraßen hat zu seiner Entwicklung besonders beigetragen. Unsere heutige Burgstraße und die Breitestraße bezeichnen ihre Richtung, nur auf der kurzen Strecke durch die Stadt hatten ihre Wege gleiche Bahn. Die westöstliche Straße, von Flandern bis ins Slavenland sich hinziehend, hieß die Goslarische oder Königliche Straße, sie führte von Goslar nach Stapelburg, wo zum Schutze des Stapelplatzes eine Burgfeste entstand, sodann nach Wernigerode und Halberstadt, von wo ein nördlicher Arm nach Magdeburg, ein südlicher nach Quedlinburg führte. Die nord-südliche oder Braunschweigische Straße ging von der Ostsee über Lüneburg, Braunschweig, Hornburg, Stötterlingenburg, Bedenstedt nach Wernigerode, und von dort über Elbingerode, die Trogfurter Brücke und Hasselfelde nach Nordhausen und

setzte sich südlich über den Brenner fort bis nach Italien. Hierzu gesellte sich die Goslar'sche Stadtstraße, die über Harzburg, Ederfrug, Ilfenburg, Wernigerode, Silstedt, Derenburg nach Halberstadt führte.

Westlich von unserem Gebiet ist der alte Kaiserweg wohlbekannt, er ging von Harzburg über Dorfhaus, Oderbrück, Königsfrug nach Walkenried. Die unwirtliche Brockenhöhe bildete ein Verkehrshindernis, sie umging die Glendsstraße, die gefährlichste von allen, genannt nach den zahlreichen Glendshäusern (Hospize, Hospitia peregrinorum; Glend = Ausland) für die Reisenden an dem Wege. Den Wanderer, der die Eder aufwärts und dann die Kalte Bode abwärts dahinzog, grüßte als erstes Hospiz die Zelle St. Wanleß im Schimmerwalde, genannt nach einem Einsiedler des 11. Jahrhunderts, den auch Kaiser Heinrich II. wegen seiner Frömmigkeit aufsuchte. Im Glendshai südlich davon lag dann der zweite Glendshof; auch die Ahlsburg im Edertal, deren Trümmer wir noch heute sehen, diente zum Schutz des Handels. Nahe bei Schierke erblicken wir an der Bode die Glendsburg, dann grüßt uns Glend, heute wie im Mittelalter ein gastlicher Ort. Schierke hätte man damals vergebens gesucht, erst 1590 ist das Dorf in einem Walde, der nur (schier) aus Eichen bestand, gegründet, damals hieß dieser Winkel das Mord- oder Sterbetal. Von Glend ging dann der Weg südwärts über Hohe Geiß (zum Hohen Geist) mit der „Capella Beatae Mariae Virginis ad peregrinos“ zum letzten Hospitium im Süden des Harzes, dem noch heute bestehenden Dorfe Glende bei Bleicherode.

Reste des Heidentums im Harzgebiet. Nur widerstrebend hatten die Sachsen dem Gott ihrer Besieger sich gebeugt, länger als in anderen Gebieten mag in unseren Bergen der alte Glaube Anhänger gehabt haben. Allerdings ist die Meinung irrig, daß auf der Brockenhöhe heimliche Opfer dargebracht seien und der Serenglaube schon damals entstanden sei, dieser gehört erst dem ausgehenden Mittelalter an, der Name der Wodansklippe aber ist ganz modern. Dafür heißen die Scherstorssklippen nach dem Gott Thor (Thorstor), unsere Bode ist nach dem Gott Wodan genannt, die Muzklippen im Edertal haben von dem Riesen Wofi den Namen, der Trautenstein von der Zauberin Trude, der Rauschhügel bei Minsleben bezeichnet eine heidnische Opferstelle (Raus = Ros, Rösopfer). Mit Unrecht wird der Brocken der Bloßberg genannt, er bezeichnet einen mit Bracken, d. h. Unterholz bedeckten oder mit Felsbrocken besäten Berg. Bloßberge gibt es indes mehrere in unserer Grafschaft, ihr ursprünglicher Name ist Bodzberg, sie erinnern an Gott Donar, der mit einem Bodzgespann durch die Lüfte dahinfährt; ihm zu Ehren brannten zu Anfang des Frühlings Freudenfeuer auf den Bergen, die als Osterfeuer fortleben. (Bloßhornberg). Ueber die Ilfen vergl. S. 2.

Die Zeit bis auf Heinrich den Vogelfsteller. Der Zeit Karls d.

Er. und Ludwigs d. Er., in der die Christianisierung und Kultivierung des Reichsbannforstes sich vollzog, folgte nach der kräftigen Regierung Ludwigs d. D. der Verfall des Reiches unter seinem Sohne, Karl dem Dicken. Nach dem Tode Arnulfs v. Kärnthens, der den äußeren Feinden siegreich wehrte, erfolgt unter Ludwig dem Kinde die Teilung des Reichs in fünf Herzogtümer, der Reichsbannforst wird ein Teil des Herzogtums Sachsen. Konrad v. Franken erliegt im Kampf gegen die sächsischen Herzöge Otto den Erlauchten und seinen Sohn Heinrich, und dennoch sendet er, dem Reiche zum Heil, sterbend die Krone seinem Gegner, Heinrich dem Vogelfänger; am Finkenfang zu Böhle bei Herzberg soll er die Krone empfangen haben.

Die Zeit der sächsischen Kaiser und der ersten Salier. Unter den fünf sächsischen Kaisern und den ersten beiden Saliern ist unser Harz in Wahrheit der Reichsbannforst der deutschen Herrscher gewesen, das Gebiet, wo sie am liebsten weilten, die meisten Regierungsgeschäfte vollzogen. Auch über unsere Fluren brausten die Ungarn dahin, bis (924) König Heinrich mit ihnen auf der Pfalz Werla bei Vienenburg einen Waffenstillstand schloß. Im Jahre 920 gründete Heinrich I. Goslar, Otto der Große begann den Bergbau im Rammelsberg, Heinrich III. erbaute das mächtige Kaiserhaus, zahlreiche Urkunden sind auf der Elsinaburg ausgestellt; als weitere Pfalzen entstanden Quedlinburg und Harsfeld, auf der Königsburg am Bodfelde ist 1056 Kaiser Heinrich III., nach Genuß einer Hirschleber erkrankt, in den Armen Papst Victor's II. verschieden. Erst unter Heinrich IV. und V. löste sich dieses Verhältnis; gegen die Uebermacht des Königs erheben sich die Großen des Sachsenlandes, der Bann des Papstes wendet die geistlichen Fürsten von ihm ab, auch der Reichsbannforst ist in diese Kämpfe mit hineingezogen worden.

Die Gründung des Klosters Drübeck. Zwei Klöster sind in der Zeit nach Ludwig d. Er. in unserem Gebiet entstanden, weithin leuchtete dereinst ihr Ruhm. 877 gründete die Edle Adalbrin mit ihren Brüdern, den Grafen Theti und Wiker, wahrscheinlich Verwandte der Edlen von Bedenstedt, das Benediktinerinnenkloster Drübeck zum heiligen Veit, und sie selbst wurde dessen erste Aebtissin; ihr Grabstein findet sich noch heute in der Krypta der Klosterkirche. Durch Urkunde vom 26. Januar 877 nimmt Ludwig d. Jüngere, der Bruder Karls d. D., zu Frankfurt das Kloster in seinen besonderen Schutz, 960 begabt Otto I. das Stift mit reichen Gütern, am 8. September 980 verleiht Otto II. zu Bodfeld durch Urkunde der Aebtissin von Drübeck gleiche Rechte wie denen zu Gandersheim und Quedlinburg, d. h. Freiheit von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe und Handhabung derselben durch einen von der Aebtissin ernannten Vogt (advocatus); es war nur natürlich, daß dazu die Grafen im Reichsbannforst, die Edlen von Bedenstedt, regelmäßig erkoren wurden; auch Otto III. ver-

sichert das Kloster durch Urkunde von Ilsenburg am 7. Juli 995 seines besonderen Schutzes. So wurde in dieser Zeit, wo die Kaiserinnen des sächsischen Hauses durch hohe Bildung sich auszeichneten, auch Drübeck eine Leuchte geistigen und geistlichen Lebens; wie zu Gerberga, der Aebtissin von Sandersheim, und der Dichterin Roswitha, wie nach Quedlinburg, wo Ottos I. Tochter Mathilde den Hirtenstab führte, sandte der Adel des umliegenden Landes seine Töchter nach dem mit Wall und Mauern umfriedigten Drübeck. In der Zeit der Ottonen entstand die machtvolle Basilika zum heiligen Veit, die einstmals in alter Pracht den Vergleich mit der Stifts-Kirche zu Gernrode gar wohl bestehen konnte; auch die romanische Dorf-Kirche zum hlg. Bartholomäus ist in dieser Zeit entstanden. Eine merkwürdige Erscheinung ist um das Jahr 1000 die heilige Sisu von Drübeck, die vor dem Wernigeröder Thor daselbst in einer Klausel lebte und, wie Thietmar v. Merseburg berichtet, so eifrig betete, daß sie nicht Zeit hatte, sich zu waschen, und so mildherzig war, daß sie von dem Ungeziefer, das ihren Leib bedeckte, kein Tierlein tötete, vielmehr jedes, das sie gefangen, vorsichtig auf die Erde setzte. — Um 1110 hat Bischof Reinward von Halberstadt das Klosterleben auf Grund der Aluniazensischen Regel neu geordnet, bis 1300 hat es dann unter den Grafen v. Wernigerode in hohem Glanze gestanden.

Die Kirchenbauten der Ottonischen Zeit. Die Zeit der Ottonen ist auch für andere Orte unserer Grafschaft eine kirchenbauende gewesen; 982 vermählte sich Otto II. mit Theophano von Byzanz, dadurch werden die griechischen Heiligen, St. Nicolaus, Georg und Laurentius, in Deutschland volkstümlich, und so dürfen wir annehmen, daß die Nicolaiskirche in Silstedt, die Laurentiuskirche in Darlingerode, ebenso die ursprüngliche St. Georgs- (Silvestri-) Kirche in Wernigerode und die seit 1873 verschwundene Nicolaiskirche daselbst in jener Zeit entstanden sind; auch die ehemalige romanische Liebfrauenkirche in Wernigerode und die Margaretenkirche in Minsleben gehören ihrem Stil nach in diese Epoche. die St. Georgskapelle bei Wernigerode ist erst 1350 erbaut. — Neben den Kirchen bestanden nicht wenige Einsiedler-Klausen mit einer dazugehörigen Kapelle; schon kennen wir die Wallfahrts-Kapelle von Bonkerode, die Zelle Wanleß im Schimmerwald und die der heiligen Sisu bei Drübeck, zu ihnen gesellt sich die St. Ewalds- oder Theobalds-Klausel in Röschenrode, die Einsiedelei am Klusberge über der Vogtstiege und die am Volkmarß-Keller bei Michaelstein.

Die Gründung des Klosters Ilsenburg. Neben Drübeck im Thal entsteht das Stift zu St. Peter und Paul auf der Berghöhe zu Ilsenburg, auch dieses ist ein Benediktinerkloster. 998 erbittet sich Bischof Arnulf v. Halberstadt die Igl. Elsinaburg für die Kirche zur Gründung eines Klosters. 1003

vollzieht Heinrich II. diese Schenkung, aus dem Jahre 1018 stammt Bischof Arnulfs Stiftungsurkunde für das Kloster. Mönche zogen in die Kaiserburg, sie nahmen auch Besitz von den Dörfern ringsum; die königlichen Ministerialen und Hörigen, die dort hausten, wurden verdrängt und haben dann wohl das Raubnest auf dem Stumpfrieden am Ilsestein gegründet, das die Landschaft lange bedrängte und das Gedeihen des Klosters hinderte. Das geschah auch durch die Kämpfe Heinrichs IV. mit den Fürsten und dem Papst; die Mönche verwilderten, bis Bischof Burchard II., der grimmige Parteigänger Gregors VII., der dennoch zu Bußo, dem Kinderfreund, geworden ist, nach Ilseburg als Abt seinen Neffen Herrand, einen Grafen von Woldenberg, berief, der strenge Zucht einführte, eine Klosterschule und eine reiche Bibliothek gründete und 1087 den gewaltigen Bau der Klosterkirche vollendete, zu der Burchard 1078 den Grund gelegt hatte. Burchard war der erste, der in der Kirche bestattet wurde, 1088 wurde er im Kampf gegen Goslar schwer verwundet und starb nach seiner Ankunft in Ilseburg. Herrand ist der erste Schriftsteller, den unsere Landschaft kennt, doch sind die lateinischen Werke, die er verfaßte, verloren, trotzdem rechnet man ihn zu den *Scriptores ecclesiastici* und den *Viri illustres Germaniae*. Daß er auch in praktischen Dingen erfahren war, beweist der Umstand, daß er den Ackerbau fleißig betreiben, Hopfengärten und Weinberge anlegen ließ. Als Nachfolger Burchards wurde Herrand von der päpstlichen Partei zum Bischof von Halberstadt gewählt, konnte sich aber wider den von den Kaiserlichen aufgestellten Gegenbischof nicht behaupten und zog sich in das Kloster Reinhardtsbrunn zurück († 1102).

Sein Nachfolger als Abt war Martin aus dem Geschlecht der Landgrafen von Hessen; er ordnete die verwirrten Verhältnisse des Klosters, zerstörte das Raubnest am Ilsestein und vermehrte die Bibliothek durch zahlreiche unter seiner Aufsicht angefertigte Handschriften, von denen eine schöne Bibel mit gemalten romanischen Initialen jetzt in der Fürstl. Bibliothek sich findet. Als Martin 1129 starb, stand das Kloster in hohem Ansehen, der Abt besaß bischöfliche Würde, ihn schmückten Mitra und Bischofsstab.

B. Geschichte der Grafschaft Wernigerode.

I. Die Grafen von Wernigerode und ihre Zeit (1121—1429).

Nach dem Aussterben der Edlen von Bechenstedt berief Kaiser Heinrich V. zur Verwaltung des Reichsbannforstes den Grafen

Adalbert von Haimar, der im Hildesheimer Gebiet eine Grafschaft und große Stammgüter besaß. Im Jahre 1121 wird er zum ersten Male in einer Urkunde Bischof Reinhards von Halberstadt als „Comes de Wernigerothe“ genannt, das läßt vermuten, daß er schon einige Jahre zuvor sein Amt antrat, über Wernigerode eine Burg sich erbaute und nach ihr sich nannte. Von 1121—1429, drei Jahrhunderte hat sein Geschlecht in unserer Grafschaft regiert, der Adalbert I. Namen, Hauptstadt und Wappen, die roten Forellen im weißen Schilde, gab.

Mit der Regierung Lothars von Sachsen anhebend, haben die Wernigeröder Grafen im Harzlande durch die Zeit der Hohenstaufen, des Interregnums und der Kaiser aus verschiedenen Häusern bis zum Ausgang Sigismunds gewaltet, die Ereignisse auf der großen Schaubühne der deutschen Allgemeingeschichte spiegeln sich wider in unserer heimatlichen Territorialgeschichte. Seit 1343 ist Wernigerode eine Grafschaft im heutigen Sinne unter der Lehnsoberrhoheit Brandenburgs und Magdeburgs, ihre Hauptstadt ein blühendes Gemeinwesen im Besitze großer Freiheiten und Gerechtsame gegenüber dem Landesherrn.

Adalbert I. 1121—1133.

Der Bau der Burg Wernigerode. An glücklich gewählter Stelle hatte Adalbert seine Burg errichtet, auf sein „Rutische fort“ soll sie der Hausgeist seines Geschlechts von der ursprünglich erkorenen Harburg dahin übertragen haben. Zwei Handelswege kreuzten sich in der Stadt zu ihren Füßen, als befestigter Ort wurde diese die Vorburg des Schlosses auf der Höhe.

Wernigerode die Hauptstadt der Grafschaft. Dahin verlegte der Graf auch das Vorwerk für Vieh, Getreide und andere Vorräte, hier lagen an dem vom Zillierbach abgelenkten Wassergraben die Leichmühle (am Klint) und die Heidemühle, ein Sammelbecken auf dem heutigen Leichdamm staute das Wasser für die Betriebe auf; erstere Mühle diente bald den Tuchhändlern in Wernigerode als Walkmühle. In der Stadt lagen auch die beiden für die Zwecke der Regierung notwendigen Gebäude, das Gerichts- oder Spielhaus mit Bankett- und Tanzsaal am Markt und die Grafenpfalz, auch Curia comitis und Herrenhof genannt, für die Verwaltung, sie lag an der Stelle, wo heute Kanzleistraße und Marktstraße sich treffen (zuletzt dort das Zeisbergische Haus).

Die Adelshöfe in der Stadt. Fünf adlige Dienstmannenhöfe waren die Wohnungen der vom Lande in die Stadt verziehenden und mit ihrer Verteidigung und Sicherung betrauten landsässigen Mitter, u. a. die Schnakenburg (Phzeumsplatz). Familien, die wir im Dienste des Grafenhauses antreffen, sind u. a. die von Langeln, v. Minsleben, v. Silstedt, v. Altenrode, v. Marklingerode und v. Dingelstedt. Noch hatte Wernigerode dörflichen Charakter und unterstand dem gräflichen Landvogt,

auch jene Dienstmannen, *Milites* genannt, gewinnen auf seine Verwaltung bedeutenden Einfluß. Ihre Hinterlassen und Hörigen bewohnen jenen von engen Wegen durchzogenen Stadtteil zwischen der jetzigen Ottostraße und der Untereingangasse, den man Ritterhöfen nannte. Den Durchgang zur Liebfrauenkirche bildete die jetzt zur Büchtingenstraße gehörende Verbindungsgasse, früher hieß sie „*Nobben*“ (Enge). Die gräflichen Dienstleute und Hörigen dagegen siedelten sich am Fuße der Burg in dem nun entstehenden Möschenrode an.

Das Kloster Ilfenburg. Fast möchte es scheinen, als habe Heinrichs V. Nachfolger, Kaiser Lothar, Adalbert nicht volles Vertrauen entgegengebracht, da er 1131 statt seiner Abrecht den Bären zum Vogt von Ilfenburg ernannte. Dort führte zu jener Zeit Abt Heinrich den Krummstab, den die Mönche wegen seiner Strenge haßten, an den uns aber die von ihm (1131) erbaute Marienhospital-, die heutige Ortskirche, erinnert.

Adalbert II. 1133—1165.

Die Blüte Drübeds und Ilfenburgs. Nur wenig ist uns über ihn und aus seiner Zeit überliefert. Kaiser Lothars kirchlicher Sinn wird uns bekundet, wenn wir hören, daß er 1135 die verwilderten Nonnen von Königslutter nach dem hoch in Ehren stehenden Drübed zu ihrer Besserung sendet; nach Abrechts d. V. Belehnung mit Brandenburg finden wir Adalbert II. als Vogt von Ilfenburg; auf den schließlich von den Mönchen vertriebenen Abt Heinrich folgen dort die vortrefflichen Äbte Theter und Sieghodo, die den Klosterbau erweitern, besonders das Refektorium errichteten und die Stiftskirche mit 12 Altären und 5 Kapellen schmückten.

Der Reichsbannforst wird 1158 Halberstädter Lehen. Halberstadts Ansprüche auf die Lehnshoheit wurden damals begründet, als Heinrich d. L. den ihm am 1. Januar 1158 von Friedrich Barbarossa zu Goslar übertragenen Reichsbannforst dem Bistum Halberstadt zu Lehen gab.

Adalbert III. 1165—1214.

Die Kämpfe Barbarossas mit Heinrich dem Löwen. Seine Regierung fällt in die Zeit der Kämpfe Barbarossas mit Heinrich dem Löwen und des Thronkrieges Philipps von Schwaben gegen Otto von Braunschweig nach den glänzenden Tagen Heinrichs VI. Adalberts Stellung ist gut kaiserlich, hohenstaufisch. Nach der Achtung Heinrichs d. L. (1180) zieht der Krieg auch unser Gebiet in Mitleidenchaft; nach der Eroberung Althaldenslebens durch Bischof Dietrich v. Halberstadt und Erzbischof Wichmann v. Magdeburg unterwirft sich der Löwe in Erfurt. Als Philipp wider Otto stritt, stand Adalbert mit Konrad v. Krosigk, Halber-

stadts Bischof, gleichfalls zu Barbaroffas Sohn, 1206 soll der Welfe Wernigerode erobert haben. Diese Treue brachte dem Grafen den Kirchenbann, als er sich der Einführung des vom Erzbischof v. Magdeburg erkorenen neuen Abtes Hartwich in Ilseburg widersetzte und den erzbischöflichen Gesandten, Heinrich v. Reffin, auf der Burg, die hier zum ersten Male Erwähnung findet, gefangen hielt.

Konrad I. (bis 1253), Gebhard I. (bis 1269), Burchard I. (bis 1239).

Wernigerodes Kaufleute gewinnen das Goslarer Stadtrecht. Die Söhne Adalberts III. regieren gemeinsam durch die Zeit Friedrichs II. und während des Interregnums. Aus ihren Tagen ist vor allem der 27. Okt. 1229 von höchster Bedeutung, an dem Wernigerode von ihnen das Goslarer Stadtrecht verliehen wurde, Wernigerode in ein sich selbst verwaltendes Gemeinwesen sich verwandelt. Den reichen Bürgern der Stadt, den Kaufleuten, vor allem den Tuchhändlern (Wantsnider) wird dadurch Freiheit des Handels und die Verwaltung der Stadt durch ihre gewählten Beamten (Consules) und Ratsherren (burgenses) verliehen; ihnen gegenüber verlieren die bisherigen dörflichen Gemeindebeamten, die „Burmeister“, an Bedeutung, doch bleiben sie als untergeordnete Rassen- und Polizeibeamte bestehen. Noch blieb auch als Vertreter des Grafen und als Richter an seiner Statt der Landvogt (advocatus comitis) in Tätigkeit, bis 1401 der „Richter der Herren to Wernigerode“ an seine Stelle trat; das „Grafengedinge“ vor dem Gerichtshause am Markt erlitt keine Veränderung, wie auch die ansässigen Ritter bis 1279 die vom Grafen bestellten Festungskommandanten und Führer der wehrbaren Bürgerchaft geblieben sind. Der Rat der Stadt erfuhr später Erweiterung dadurch, daß zu den Erwählten der ratsverwandten Familien auch Vertreter der Handwerkerzünfte hinzutraten.

Der Einfluß der Kreuzzüge auf Wernigerodes Blüte. Die Blüte der Städte ist eine Folge des gesteigerten Handelsverkehrs, den die Kreuzzüge bewirkt haben, auch Wernigerode hatte an diesen Palästinafahrten Anteil; 1217 findet der Wallfahrer Magister Theter, dessen Tagebuch uns erhalten ist, im Kerker des Sultans zu Damaskus einen, nicht mit Namen genannten „quidam de Wernigeroda.“ Bald werden wir noch einige Wernigeröder Bürger anzuführen Gelegenheit haben, die von ihrer Pilgerchaft her die Muschel im Wappen führten.

Langeln wird 1219 vom Deutschorden erworben. Lebhaft werden wir an die Kämpfe zwischen Friedrich II. und dem Papst erinnert, wenn wir erfahren, daß 1219 dessen treuester Vasall, Hermann v. Salza, Hochmeister des Deutschordens, vom Bistum

Bamberg Langein erwarb und dort eine Komthurei seines ritterlichen Ordens errichtete.

Das Heiligblutwunder von Waterler 1228. 1215 hatte Innocenz III. auf dem Laterankonzil die Lehre der Transsubstantiation verkündet, wenige Jahre darauf geschah das Mirakel der blutenden Hostie zu Wilsnack, 1228 wiederholte sich das Wunder in unserem heimatlichen Waterler, das die Bauernfrau Armgard erlebte; eine andere, „Süster Olegari“, bettelte auf einer Pilgerfahrt bis Rom die Gelder zu einer „Heiligblutkapelle“ zusammen; 1299 wurde dort ein Kloster der Cisterzienserinnen begründet, ein Wallfahrtsort, von den Päpsten mit Ablässen ausgestattet, entstand, der Wilsnack den Rang streitig machte.

Gebhard I. (bis 1269) und sein Sohn Konrad II (1254—1293).

Die Landfriedensbünde. Nach dem Tode seiner Brüder nahm Graf Gebhard seinen Sohn Konrad II. als Mitregenten an; durch das Interregnum führt uns ihre Herrschaft bis zum Ausgang Rudolfs v. Habsburg. Schon 1235 hatte Kaiser Friedrich II. einen Landfrieden „ad generalem statum et tranquillitatem imperii“ verkündet, in das Jahr 1241 fallen die Anfänge der Hanse zum Schutz auch gegen Straßenraub. 1252 schließen Braunschweig, Goslar, Hildesheim einen Bund gegen einige friedensbrecherische Grafen und Edle; im Jahre 1268 aber protestiert unser kleines, aufblühendes Wernigerode im Verein mit Bremen, Stade, Lüneburg und Luedlinburg bei den Schöffen von Gent gegen eine Vergewaltigung, die ihr Handel dort erfahren hatte.

Gründung des St. Silvestri-Stifts 1265. Wie sehr die Grafen die Bedeutung ihrer Hauptstadt erkannten, geht daraus hervor, daß sie 1265 bei der Georgs-Kirche auf dem Alint das freiweltliche Benediktinerchorherrenstift zu St. Silvestri gründeten, an dem ein Dechant mit 10 Chorherren nebst verschiedenen Vikaren tätig war. Die bisher wohl bescheidene Ortskirche wurde zum „Silvestridom“ und zur Gruftkirche ihres Geschlechts. Noch zwei andere kirchliche Stiftungen sind auf sie zurückzuführen; 1245 entstand das Siechenhaus St. Nicolai und St. Spiritus, 1259 aber wird zuerst ein Capellanus der Burg genannt, so daß damals wohl die Schloßkirche zu St. Pantaleon erbaut ist. Bei St. Silvestri entstand eine Stiftsschule, die 1532 evang. Ratschule wurde (S. 28).

Gründung des Klosters Himmelpforte 1253. Eine andere kirchengeschichtlich wichtige Stiftung ist 1253 durch einen ihrer Vasallen, den Ritter Dietrich v. Hasserode, gemacht worden, das Augustinerkloster Himmelpforte, dessen Brüder mit Predigt, Beichte und Seelsorge auch in unserer Stadt tätig waren, eine blühende Schule im Waldschatten gründeten und eine eifrige wissenschaftliche Tätigkeit entfalteten; 1257 am 21. April weihte Wolrad v. Halberstadt den Marienaltar der novella plantatio.

Reich mit Ablässen ausgestattet, wurde das Klösterlein eine beliebte Wallfahrtsstätte für die Wernigeröder, besonders am Himmelfahrtstage strömten sie dorthin durch die blühende Frühlingspracht. Die Leichanlage im Tal und die „Weinberge“ darüber bezeugen, wie die frommen Brüder auch für ihr leibliches Wohl sorgten. Die Feste der Ritter von Gasserode, eine „Wasserburg“, lag am heutigen Bahnhof, daneben die „Burmühle“.

Lehnungsvertrag der Wernigeröder Grafen mit den Asaniern 1268. Schwere Kämpfe hatten die Grafen mit den benachbarten Dynasten, den Grafen v. Regenstein, den Herzögen v. Braunschweig und den Bischöfen v. Halberstadt, zu bestehen; wir stehen in der Zeit, in der die Fürsten sich bemühen, durch Vertrag oder Gewalt sich eine Hausmacht zu erwerben, und so treten die Grafen an dem bedeutungsvollen 20. Nov. 1268 mit den Asaniern v. Brandenburg zu ihrem Schutz in Verbindung, indem sie Stadt und Burg Wernigerode von den Markgrafen Johann, Otto und Heinrich zu Lehen nehmen, ein Vertrag, den 1324 Kaiser Ludwig von Bayern für den „Comitatus Wernigerode“ erneuerte.

Entstehung der Wernigeröder Neustadt; die Wüstungen in der Grafschaft. In den Kämpfen des Interregnums ist es geschehen, daß im ganzen deutschen Reiche zahlreiche Dörfer eingingen, „Wüstungen“ wurden, auch in unserer Grafschaft war das der Fall; Rimbeck und Hinzingerode vor den Toren der Stadt und alle andern Siedelungen bis auf die heutigen Orte verschwanden, die Bauern zogen sich in den Schutz der Stadtmauern zurück. — Stadtlust macht frei. — So entstand die Wernigeröder Neustadt mit eigenem Markt, eigenem Rathaus (jetzt Neustädter Schenke) und dörflichem Burmeister. Auch erhielt sie eigene Befestigung und war gegen die Altstadt durch ein besonderes Tor an der Kreuzung der jetzigen Ring- und Bergstraße mit der Breitenstraße abgeschlossen; den Ausgang aus dem Orte aber bildete das von einem hohen Turm überragte Rimker Tor.

Wernigerode erhält das Recht der Selbstverteidigung 1279. Am 3. Juni 1279 erkannten Graf Konrad und seine Söhne der Wernigeröder Gemeinde in Alt- und Neustadt den Erlös der Zölle zu, um Stadtmauer, Gräben und Türme in gutem Verteidigungszustand zu erhalten; ein neues, bedeutungsvolles Recht wurde den Bürgern zuteil, die Leitung ihrer militärischen Angelegenheiten. Seit 1289 haben Rat und Bürgergemeinde bereits ihr eigenes Siegel. Merkwürdig sind die Namen dreier Ratsherren, die diesen Vertrag mit unterzeichneten, Henricus Syricus, Dietrich de Damiat, beide dadurch als Kreuzfahrer gekennzeichnet, ebenso wie sie führte auch Gottfried Monetarius (Muntmeister) die Pilgermuschel im Wappen.

Bau der Johannis-Kirche 1279. Im selben Jahre erhielt die Neustadt ihr Gotteshaus, Bischof Volrad v. Halberstadt weihte den

Hauptaltar der Johannis-Kirche, deren hoher Chor, wie die Zahl an der Außenwand bezeugt, erst 1497 (1897) vollendet wurde.

**Adalbert (Albrecht) V., Friedrich II., Konrad III.,
Konrads II. Söhne. 1293—1319.**

Fehden mit Braunschweig und Walkenried. Obgleich kirchlich fromm, tragen diese drei Grafen dennoch alle Züge echter Raubritter, vor allem richten sich ihre Waffen gegen das Kloster Ilsenburg, das sie ihrer landesherrlichen Gewalt untertan machen wollen. Das Stift sucht dagegen Schutz bei Kaiser und Papst, den ihm Adolf v. Nassau und Bonifaz VIII. durch Urkunden verbriefen, ohne ihm zu nützen. Andere Fürsten waren gleicher Art. 1287 bekämpfen unsere Grafen im Bunde mit denen von Mansfeld, Regenstein und Hohnstein Herzog Heinrich den Wunderlichen von Braunschweig und zerstören seine Burgen, 1301 plündern sie allein das Kloster Walkenried. 1303 entsendet Kaiser Albrecht den Erzbischof v. Mainz, um den verderblichen Brand des Krieges zu löschen.

Fehde gegen Ilsenburg, Bann und Interdikt über Wernigerode. 1309 beginnen die Grafen neue blutige Fehde gegen Ilsenburg. „Mordbrenner und Söhne der Bosheit“ nennt der Papst die „Grafen und ihre Spießgesellen“; 1314 belegt er die Grafen und ihr Land mit Bann und Interdikt, im selben Jahre vermittelt auf Befehl Kaiser Heinrichs VII. Waldemar v. Brandenburg einen vorläufigen Frieden; doch der Streit dauert fort, bis den alt und gebrechlich gewordenen Grafen das Schwert aus der Hand sinkt, da machen sie durch Vermittlung des Bischofs v. Halberstadt mit dem Papst in Avignon Frieden; demütig bitten sie unter Hinweis auf ihre körperliche Schwäche um Erlass der Bußfahrt zum Stuhle St. Petri und erflehen Lösung vom Bann und Wiederaufnahme in den Schoß der Kirche. Das geschah durch den Friedensvertrag, der am 22. Nov. 1320 auf unserem Schlosse vollzogen ward. — Doch noch die Söhne Adalberts V., Adalbert VI. und Walter, erfuhren den Zorn der Kirche, erst nach langen Verhandlungen wurden sie in den geistlichen Stand aufgenommen und zu Domherrn gewählt, da ihr Vater an heiligem Gut sich vergriffen hatte.

**Konrad IV. † 1339, Friedrich III. † 1338,
Gebhard III. † 1322.**

Kämpfe mit dem Raubgrafen Albrecht v. Regenstein. Alle drei sind Söhne Adalberts V. und Erben seines Sinnes; ein gewaltiger Gegner entsteht ihnen in dem Raubgrafen Albrecht v. Regenstein, der, gleich wie mit ihnen, in stetem Kampf mit den Bürgern von Quedlinburg liegt, indem er seine Stellung als Vogt des Stiftes mißbraucht, um ihre Stadt sich untertänig zu machen. Um

sich zu sichern, erneuern die Grafen den Lehnvertrag von 1268 mit Waldemars Nachfolger, Kaiser Ludwig von Bayern, der seinen Sohn Ludwig d. J. mit Brandenburg belehnt und ihm auch den Comitatus de Wernigerode überträgt (1324).

Auch von Fehden mit dem ländergierigen Bischof v. Halberstadt, Albrecht v. Braunschweig, wird uns berichtet, 1325 wiederum von einem Kampf mit Burchard v. Magdeburg, der seinen Gegner mit Bann und Interdikt belegte, ein Streit, der erst endete, als die Magdeburger den verhassten Erzbischof erschlugen.

Im Bunde mit den Bürgern von Quedlinburg führten die Grafen einen blutigen Krieg mit Albrecht v. Regenstein, der 1335 aus der Quedlinburger Neustadt und dem Wipertikloster verjagt, bei Gersdorf besiegt und ergriffen und nach der Sage bis 1340 in einem Holzkäfig auf dem Rathause zu Quedlinburg gefangen gehalten wurde.

Die wilden Grafen fanden ihre letzte Ruhestätte in der Familiengruft, die Grabsteine Konrads IV. und Friedrichs III. sind in der Silbestri-Kirche zu Wernigerode erhalten.

Jordan v. Himmelpforte. Trotz aller blutigen Fehden war in jenen Zeiten das Kloster Himmelpforte eine Stätte blühenden religiösen Lebens und gelehrter Arbeit. Sein höchster Ruhm ist der Bruder Jordan aus Quedlinburg; so groß war sein Ansehen, daß er 1325 nach Magdeburg berufen wurde, die nach der Ermordung Erzbischof Burchards fortdauernden Streitigkeiten zu schlichten. Mit ganzer Kraft warf er sich auf das Studium des heiligen Augustinus, an verschiedenen deutschen Hochschulen trat er als Lehrer auf, er bekleidete die höchsten Würden des Ordens und war zuletzt Ordensgeneral. Nach dem Urtheil seiner Zeitgenossen war er des Heiligscheines würdig.

Konrad V. 1325—1373.

Fehde mit dem Raubgrafen, 1343 Entstehung der heutigen Grafschaft Wernigerode. Er erbte seines Vaters kriegerischen Sinn und setzte die Fehde mit Albrecht, dem Raubgrafen v. Regenstein, fort. Im Bunde mit dem Bischof v. Halberstadt und Herzog Erich v. Braunschweig nimmt er ihn gefangen und nötigt ihn zu dem Vertrage vom 26. Juni 1343, durch den Albrecht Konrad und seinen Söhnen die Grafschaft Wernigerode nebst verschiedenen, jetzt nicht mehr dazu gehörenden Orten (Heudeber, Billa, Mulmke, Ströbeck, Athenstedt u. a.) abtritt; so ist der 26. Juni 1343 in Wahrheit der Geburtstag unserer Grafschaft.

Gründung des St. Georg-Hospitals. Ein Friedenswerk erinnert noch heute an diesen kriegerischen Schöpfer der Grafschaft, das Siedenhaus für Ausfähige zum heiligen Georg mit dem dazu gehörenden Kirchlein vor dem Westertor.

**Konrad VI. 1373—1409, Dietrich † 1386, Albrecht VIII.
† 1419, Heinrich † 1429.**

Fehde mit Erzbischof Ludwig v. Magdeburg; 1381 Wernigerode wird Magdeburger Lehen. Mit Konrads V. Söhnen geht das Geschlecht der Grafen v. Wernigerode zu Ende; übles genug wird auch von ihnen berichtet. 1379 schließen zahlreiche sächsische Städte nebst Magdeburg, Halle, dem Fürsten v. Anhalt und dem Bischof v. Halberstadt einen Bund, ihrer Räubereien sich zu erwehren. Ein harter Schlag war es für sie, als in einer Fehde mit dem Erzbischof Ludwig v. Magdeburg Graf Konrad bei Oschersleben gefangen, Dietrich in Langeln belagert wurde; im Frieden zu Kalbe (28. Nov. 1381) mußten die Brüder den Erzbischof v. Magdeburg als ihren Lehnsherrn anerkennen.

Beitritt Wernigerodes zu Landfriedensbünden. Dem gegenüber sehen wir blühendes wirtschaftliches Leben in der Stadt Wernigerode; 1382 schließen die Städte Goslar, Hildesheim, Einbeck, Hannover, Osterode und Wernigerode ein Bündnis zum Schutz des Handelsverkehrs und vereinbaren eine Münzkonvention, deren Prägestätte in Goslar sein sollte. Dieser Bund erfuhr noch eine erhebliche Erweiterung, als am 14. Febr. 1384 eine große Landfriedensversammlung in Braunschweig stattfand, auf der der Bischof v. Halberstadt, die Herzöge v. Lüneburg, die Grafen v. Regenstein und Konrad v. Wernigerode mit samt den Städten Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Halberstadt und Quedlinburg einen, auf gegenseitiges Vertrauen der Fürsten und Städte begründeten, vom Kaiser Wenzel bestätigten Landfrieden abschlossen, der die Uebertreter mit schweren Strafen bedrohte.

Graf Dietrich v. Wernigerode als Landfriedensbrecher gerichtet. Leider war Dietrich v. Wernigerode der erste, der ihn brach, indem er Blankenburg mitten im Frieden überfiel. Durch ein Gericht unter dem Vorsitz des Erzbischofs v. Magdeburg zum Tode verurteilt, wurde er von Hans v. Bleicherode am Heimburger Kreuzwege erreicht und mit den Lanzen der Ritter durchbohrt. Mit den Zügeln seines Rosses wurde der Leichnam an der „Hangeleiche“ aufgeknüpft. In der Schloßkirche wurde ein Flügelaltar zu seinem Gedächtnis gestiftet (jetzt im F.-D.-Museum): vor der Madonna mit dem Jesuskinde kniet der Erschlagene, dessen Schulter St. Petrus berührt; auf dem Spruchbände in der Hand des Kindes lesen wir die tröstenden Worte: *Noli timere, dilecte meus, ego enim redemi te!* (Fürchte dich nicht, mein Geliebter, ich nämlich erlöste dich).

Gründung der Theobaldi-Kirche 1419. Zwei alte Gedenksteine. Ein weiteres noch taten die Brüder, indem sie im Verein mit Botho zu Stolberg, ihrem Erben, im Jahre 1419 zur Sühne die Theobaldi-Kirche zu Röschenrode an Stelle der bisherigen

Erwalds-Klaufe errichteten. Manches Kreuz und Heiligenbild erblickte man damals in der Feldflur; ein uraltes „Nordkreuz“ nahe der Leichmühle hat sich erhalten, von dem „Brotsstein“ bei Wasserleben erzählt die Sage, daß dort ein Mädchen von der Erde verschlungen wurde, weil es ein Brot in den Straßenschmutz warf und den Fuß darauf setzte, um die Schuhbänder zu schnüren.

Der Wernigeröder Kalend 1400. Graf Dietrichs Tod scheint einen heilsamen Einfluß auf die wegen ihrer Sitten übel beleumdeten Wernigeröder ausgeübt zu haben; 1400 wurde der Kalend des Ugleber Sprengels, eine Bruderschaft von Geistlichen und Laien unter dem Vorsitz des Dechanten von St. Sylvestri gegründet, dessen Zweck war, Beiträge für Seelenmessen, Begräbnis der Armen und Pflege Bedürftiger zu sammeln; leider verband sich damit auch die Veranstaltung üppiger Leichenschmäuse. „Kalandern“ bedeutet darum noch heute in manchen Gegenden Völlerei treiben; „Kalend“ selbst aber bezeichnete einen Kalendertag, an dem die Bruderschaft zu Beratungen zusammentrat.

Auch die Wallfahrten (Heiligentrachten) gewannen immer mehr den Charakter fröhlicher Volksfeste; in dem Jahre, da Johann Gus, der gegen das Mirakel von Waterler kräftig gepredigt hatte, verbrannt wurde, erwuchs diesem eine gefährliche Nebenbuhlerschaft, als das Hostienwunder auch in St. Sylvestri sich ereignete und des Bürgers Johann Lakenmacher tobsüchtige Tochter dadurch Heilung fand, doch hat St. Sylvestri gegenüber das altbewährte Waterler siegreich das Feld behauptet.

Graf Heinrichs letzte Jahre. 1407 war Heinrichs Bruder, Konrad VI., gestorben und in St. Sylvestri beigesetzt, sein zweiter Bruder, Albrecht VIII., der seine Vorbildung in Himmelpforte empfangen hatte, war Bischof v. Halberstadt († 1419), er selbst lebte mit seiner Gemahlin, Agnes v. Gleichen, in kinderloser Ehe; so dachte er daran, sein Haus zu bestellen und sich und dem mit ihm aussterbenden Geschlecht ein dauerndes und dankbares Gedächtnis zu sichern.

Hasserode wird Wernigerode zu Lehen gegeben (1410). Gilden und Innungen. Um das Jahr 1400 war das Geschlecht der Ritter v. Hasserode erloschen, 1410 gibt Graf Heinrich dies Gebiet mit allen Rechten an den Forsten der Stadt zu Lehen. Auch die Bildung der Gilden und Innungen der Handwerker geschah in seiner Zeit; aus dem Jahre 1393 stammen die Gildebrieve der Bäcker und Schmiede, von 1400 die der Leinweber und Wollweber, die der Fleischer und Böttcher von 1408, die der Kramer von 1410.

Die Grenzbegehung 1417. Noch einmal wurden 1417 in feierlicher „Grenzbegehung“ im Beisein der Herren von Braunschweig, Regenstein und Wernigerode die Marken der Grafschaft festgestellt und durch Steine und Forstmale bezeichnet, von den

Regensteinern mit der Hirschstange, von den Wernigerödern durch ein Kreuz statt der Forelle.

Die Verteidigung der Stadt und der Grafschaft. Auch für die Verteidigung seines Gebietes trug er durch gesetzliche Verordnungen Sorge. Wenn bei Kriegsgerücht die Sturmglocke erscholl, ein „Geröchte“ entstand, mußte jeder Bürger mit seiner Waffe vor dem Spielhause erscheinen, Turmwache, Lorchschuß und Mauerdienst nach Weisung des Rats oder des gräflichen Hauptmanns übernehmen; den Gilden der Bäcker, Knochenhauer, Schuhmacher und Schneider war die Gut je eines Turmes anvertraut; auch die „Landwehr“ von Beckenstedt bis zum Horstberge mit dem Neuen Turm bei Schmaßfeld, dem Turm auf dem Horstberge, der längst verschwundenen Krebswarte, dem Sahren- und Sarsbords-turm wurde besetzt.

Graf Botho zu Stolberg als Mitregent 1417. Schon seit einem halben Jahrhundert waren die Wernigeröder Grafen mit dem südharzischen Geschlecht der Grafen zu Stolberg durch Erbverbrüderung verbunden, so nahm Graf Heinrich 1417 seinen Verwandten, Graf Botho d. Ä. zu Stolberg, als Mitregenten an; am 10. Nov. dieses Jahres huldigen ihm Rat und Bürgerschaft von Wernigerode, denen Botho alle Rechte und Privilegien bestätigt. Bis 1429 haben beide Grafen gemeinsam regiert, 1419 gemeinsam die Theobaldi-Kirche vollendet.

Das gräfliche Spielhaus der Stadt geschenkt 1429. Ein halbes Jahr vor seinem Tode machte der Graf der Stadt sein letztes Geschenk, indem er seinen „leben getruwen dat spelhus myt aller rechtigheyt“ vermachte, nur mit dem Vorbehalt, daß seine „erben unde nakomelingen moghen des genannten huses brufen to danke unde in der vasten collacien to haldene myt unser manschap unde borgern unde darinne to dedingen“ (Gericht halten). Das damalige Spielhaus hat 1498 dem herrlichen Bau Thomas Silleborchs weichen müssen, den Dank der Nachwelt für Graf Heinrichs Vermächtnis kann das nicht vermindern. —

Graf Heinrichs Tod 1429. Am St. Erasmi-Tage, den 3. Juni 1429, starb Graf Heinrich; sein Grabstein in St. Silvestri trägt die Umschrift: Anno domini 1429 in die Sancti Erasmi martiris obiit nobilis Henricus, comes novissimus in Wernigerode, cuius anima requiescat in pace. Amen. Eine hölzerne gemalte Totib-Tafel, jetzt im F.-D.-Museum, die den Grafen H. mit seiner Gemahlin, Gräfin Agnes v. Gleichen, vor dem Kreuzifix kniend, darstellt, verkündet:

Na bort M. screven CCCC two X darby negen,
Nach Geburt (Christi) geschriben 1000 (M) 400, zweimal 10,
dabei 9 (Jahre),
Starb Hinrik greve, der van Stolbergh leve neve,
Starb Heinrich Graf, der von Stolberg lieber Neffe,

Van Wernigerode starff Hinrik, lest erve dode,
 Von Wernigerode starb Heinrich, der letzte Erbe, im Tode,
 Da was dohire sancti Erasmi vire,
 Da war dahier Sancti Erasmi Feier,
 Up vridach wende na vesper was sin ende,
 Auf Freitags Wende nach Vesper war sein Ende,
 Mit guder Andacht von Wernigerode so bedacht,
 Mit guter Andacht (Fürbitte) von Wernigerode so bedacht,
 Der Sele syne sy gnedig gode ane pine.
 Der Seele sein sei gnädig Gott ohne Pein.

Sein Grafenschild wurde zerbrochen mit ihm ins Grab ge-
 senkt; die roten Torellen im weißen Grunde, von drei Türmen
 überragt, wurden das Wappen der Stadt, im Grafschaftswappen
 verbinden sie sich mit dem schwarzen Hirsch im goldenen Felde,
 Stolbergs Farben und Zeichen. —

Stammtafel der Grafen von Wernigerode.

(Nur die im vorhergehenden angeführten Namen enthaltend, die Zahlen
 hinter den Namen bezeichnen Regierungszeit oder Todesjahr)

Adalbert I. 1121—1133.

Adalbert II. 1133—1165.

Adalbert III. 1165—1214.

Ronrad V. 1253.

Gebhard I. 1269.

Burchhard I. 1239.

Ronrad II. 1293.

(Friedrich I. 1260.)

Albrecht (Adalbert V.) 1313. Friedrich II. 1290. Ronrad III. 1277.

Ronrad IV. 1339.

Friedrich III. 1338.

Gebhard III. 1322.

Ronrad V. 1373.

Ronrad VI. 1409.

Dietrich 1386.

Albrecht VIII. 1419.

Heinrich 1429.

II. Die Grafschaft Wernigerode unter dem Hause Stolberg seit 1429.

1. Das gräfliche Haus Stolberg bis 1429.

Geschichtlich nachgewiesen ist, daß die Geschlechter der Grafen zu Stolberg und derer von Hohnstein gleichen Ursprungs sind. Elger I., Graf v. Zlfeld († 1150), ist ihr gemeinsamer Stammvater, wegen einer Blutschuld gründete er in dem Flecken unter seiner Burg das gleichnamige Praemonstratenser-Kloster. Elger II. († 1189) nannte sich nach seiner mächtigen Burg über Neustadt Graf v. Hohnstein. Dessen Söhne Friedrich und Elger III. regierten gemeinsam; als dann 1201 ersterer starb, teilte Elger III. mit dessen Sohne, Heinrich I. von Bodstedt (bei Artern), den Hohnsteiner Besitz, 1210 erbaute dieser die Feste Stolberg (Stal, Stabel = Burg) und nannte sich Graf zu Stolberg.

Seitdem haben, bis 1593 das Hohnsteiner Haus erlosch, beide Geschlechter nebeneinander bestanden. Durch Verhandlung und Kauf aber hat die Stolberger Linie schon zuvor fast den ganzen Hohnsteiner Besitz, die Grafschaft Hohnstein selbst und das Zlfelder Klostergebiet, dazu die Ämter Kelbra und Seringen gewonnen.

Dem Hause Hohnstein verblieben nur die Grafschaften Lohra (Hauptstadt Bleicherode) und Clettenberg mit Elrich und Sachsa, dazu das Klostergebiet Walkenried. 1593 starb das edle Geschlecht mit Ernst VII. aus, sein prächtiges Grabmal in der jetzigen Ortskirche zu Walkenried predigt vernehmlich die Vergänglichkeit alles Irdischen. Sein Besitz hätte nach einem Erbvertrage, den Graf Botho d. Ä. 1433 geschlossen hatte, an die Stolberger fallen müssen, doch besetzte ihn der Braunschweiger Herzog, Bischof Heinrich Julius v. Halberstadt, im Westfälischen Frieden fielen Lohra und Clettenberg an Preußen, Walkenried an Braunschweig.

Die Stolberger Linie (Heinrich I. 1210—39, Heinrich II. bis 1272, Heinrich III. —1297, Heinrich V. —1329, Heinrich XVI. bis 1402, Botho II. —1455) waren im Gegensatz zu den meisten Geschlechtern ihrer Zeit den Werken des Friedens zugetan und bemüht, nicht durch Fehde, sondern durch kluge Politik ihren Besitz zu vergrößern und ihn ungeteilt zu erhalten, es war nicht nur eine Folge kirchlicher Gesinnung, daß zahlreiche Mitglieder des Hauses dem geistlichen Stande sich widmeten, sondern auch des Bestrebens, jüngere Söhne mit Pfründen zu versorgen und dem Ältesten den gesamten Hausbesitz zuzuwenden.

1341 gewann Heinrich XI. die Grafschaft Roßla; der eigentliche Begründer der Stolberger Hausmacht aber ist Botho d. Ä., der 1417 die Grafschaft Hohnstein mit Zlfeld, später auch die Ämter Kelbra und Seringen gewinnt. Im selben Jahre am 10. Nov. huldigt ihm die Grafschaft Wernigerode, 1429 folgt er dem letzten

Wernigeröder Grafen in der Regierung nach. Seitdem sind das Haus Stolberg und die Grafschaft Wernigerode dauernd miteinander verbunden geblieben.

2. Die Stolberger Grafen bis zur Einführung der Reformation (1429—1538).

Graf Botho der Ältere 1429—1455.

Graf Botho in Wernigerode (1429), Vertrag von Zinna (1449). Seine Tätigkeit im Reiche. Am 3. Juni 1429 nahm Graf Botho die Huldigung unserer Grafschaft entgegen; 1431 empfing er die Belehnung durch Kaiser Sigismund und Erzbischof Günther v. Magdeburg. Das Verhältnis zu Magdeburg aber löste sich, als 1449 Kurfürst Friedrich Eisenach unter Berufung auf die Huldigung von 1268 die Oberlehnsherrschaft über die Grafschaft in Anspruch nahm und sie durch den Vertrag vom Kloster Zinna bei Jüterbogk erneuerte. Botho nannte sich Graf zu Stolberg und Herr von Wernigerode, hat aber unsere Grafschaft meist durch Vögte, auch Marschälle, Hauptleute und Statthalter genannt, verwalten lassen. Als solche begegnen uns Ulrich v. Brücken, Frißche v. Bila, Friedrich v. Soym und Konrad v. Schwiebel. Durch seine Tätigkeit als Hofmeister (Minister) und „Geimlicher“ (Geheimer Rat) des Landgrafen v. Thüringen und die Verhältnisse im Reich wurde er zudem vielfach in Anspruch genommen. 1430 kämpfte er im Hussiten-Kriege mit, 1431 wurde er durch die Reichsmatrikel verpflichtet, gleich dem Grafen v. Mansfeld 10 Gleven (Ritter; Gleva = Gladius, Schwert) auszurüsten. Einen wichtigen Vertrag schloß er im Jahre 1433 durch die Erbverbrüderung mit den Grafen v. Hohnstein und denen von Schwarzburg.

Die Klosterreform. Andreas Proles in Himmelpforte. Dennoch hat er die neu erworbene Grafschaft niemals völlig aus den Augen verloren. 1435 schloß er mit den Grafen v. Hohnstein und v. Regenstein, sowie mit den Städten Goslar und Wernigerode einen Bund zur „Befriedung des Harzes gegen Schnapphähne, Strider und Taschenklopfer“. Vor allem galt sein Bemühen der Reformation der Klöster in der Grafschaft. Ernstlich verbietet er den Chorherren von St. Silvestri den Umgang mit zuchtlosen Weibern und die ausschließliche Beschäftigung mit Berg- und Waldangelegenheiten. Seines höchsten Wohlwollens erfreute sich das Kloster Himmelpforte, das seit 1430 Heinrich Bolter, wegen seiner Strenge aus Osnabrück vertrieben, reformiert hatte. Von 1451—58 wirkte dort der hochgepriesene Andreas Proles aus Dresden, der auch andere Augustinerklöster umgestaltete und zu einer besonderen Kongregation verband.

Die Himmelpfortner Brüder besaßen damals in der Stadt

den „Monkenhof“ (die heutige Oberpfarre) und „de ses hus von Himmelpforte“ an der heutigen Ottostraße, von wo aus sie ihre seelsorgerische Tätigkeit ausübten; ihr Weg zur Stadt war der „Mönchstieg“.

Das Rehergericht in Stolberg. Großen Anhang fand die hussitische Bewegung in Stolberg, 1454 veranstalteten dort die Dominikaner ein Rehergericht, 30 Personen ließ Graf Botho, darin ein Kind seiner Zeit, lebendig verbrennen. Die Reform der Klöster legte er durch sein Testament seinem Sohne ans Herz. Seine reiche Gewandung vermachte er den Kirchen und Klöstern in Stolberg und Wernigerode, das Kloster Himmelpforte erbt seinen schwarzen Samtrock.

Heinrich der Ältere 1455—1511.

Sein kirchlicher Sinn. Neuere Unternehmungen. Heinrich d. Ä. besaß des Vaters kirchlichen Sinn und bemühte sich gleich ihm um die Reform der Klöster und die Hebung des religiösen Lebens, doch fehlte ihm dessen natürliche Begabung für das weltliche Regiment und seine kluge Finanzkunst. Vielfach hören wir daher von Geldverlegenheiten und Verpfändung von Dörfern und Besitzungen. 1461 unternahm er eine mit viel Fährnissen verbundene Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande; 1467 stellte er 10 Mann zu Roß und 20 zu Fuß für einen Türkenkrieg. 1486 war er bei der Kaiserwahl Maximilians in Frankfurt zugegen, 1487 trug er bei der Belehnung Johann Ciceros die Zollernsfahne, 1493 belagerte er mit Herzog Heinrich dessen Hauptstadt Braunschweig, wobei die Gepanzerten viel von den Donnerbüchsen der Städter zu leiden hatten.

Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl. Kein Stolberger Graf hat wie er mit dem päpstlichen Hofe in häufiger Unterhandlung gestanden; 1467 hob Papst Sixtus II. auf seine Fürbitte das über Stolberg und Wernigerode wegen dort weilender Reher verhängte Interdikt auf; Alexander VI. nötigte durch sein Gebot das Silvestri-Stift, den von dem Grafen ernannten Dechanten, dessen „betenden Kaplan“, Jacob v. Querstenberg, anzuerkennen; ebenso wenig war das Stift erfreut, als ihm Papst Pius II. das Fest der 10 000 heiligen Ritter mit reichen Ablässen aufzwang. Eifrig war Graf Heinrich bemüht, für die geistlichen Stellen nur studierte Theologen, womöglich Doktoren von Erfurt zu berufen, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet war der Pfarrer D. Ulrich Rispack in Stolberg.

In Wernigerode. Als 1455 Wernigerode dem Grafen gehuldigt hatte, brach kurz darauf ein gewaltiger Brand aus, und er gewann sich die Herzen der Bürger, indem er ihnen auf zehn Jahre den Schoß erließ.

Auch der Sicherheit der Stadt war es von Nutzen, als er 1494 das Schloß durch Neubauten vergrößerte und stark befestigte. In demselben Jahre unternahmen die Bürger von Wernigerode und Goslar auf eigene Faust einen Streifzug bis Ellrich und Stolberg wider die Räuber und Strider, 1509 rundete Heinrich das Gebiet der Grafschaft ab, indem er Stapelburg von dem Bistum Halberstadt zu Lehen nahm. —

Uebergabe der Wüstungen um Wernigerode an die Stadt (1472). Zu den größten Wohltätern unserer Stadt aber zählt Graf Heinrich, da er ihr 1472 gegen 600 Gulden die wüsten Dorfmarken ringsumher, Rimbeck, Wolberode, Ginzingerode, Oldenrode, Thiederzingerode, das Dorf Schmachfeld und Marklingerode, überließ, ein erheblicher Gewinn für die Stadt, deren Feld- und Forstmarken dadurch bedeutend erweitert wurden. Alter Ueberlieferung zufolge soll, als 1497 der hohe Chor der Johannis-Kirche in gotischem Stil vollendet wurde, das Gotteshaus zur Erinnerung an die verschwundenen Kapellen von Rimbeck und Ginzingerode mit zwei Dachreitern geschmückt sein.

Das neue Rathhaus durch Thomas Gilleborch erbaut. 1498. Auch der Wernigeröder Marktplatz hat unter Graf Heinrich im wesentlichen seine heutige Gestalt gewonnen. Das 1427 der Stadt überlassene Spielhaus wurde 1498 abgebrochen, über dem gewölbten Weinkeller desselben aber entstand der reizvolle Bau des trefflichen Thomas Gilleborch, unser heutiges Rathhaus, das er am St. Veitstage (15. Juni) 1498 vollendete, während als Vertreter des Rats und „Bühnen“ Hinrich Rymme und Hans Seteler den Bau überwacht hatten; auch der Neubau diente zunächst als Theater für religiöse Aufführungen, als gräfliche Dingstätte, als Hochzeits- und Bankettsaal, erst 1541 wurde er Rathhaus im heutigen Sinne. Stolzgemut setzte der Meister über die Thür des Hauses die humorvolle Inschrift, durch die er die Kritik der Betrachter herausforderte:

Einer achts,
Der andre verlachts,
Der dritte betrachts,
was machts.

Diesem zierlichen Bau zur Seite errichtete Thomas Gilleborch für die Familie Adenbüttel ein Patrizierhaus, das 1538 Wilhelm Reifenstein d. J. erwarb, 1854 gab ihm Samuel Erleben den Namen Gotisches Haus und eröffnete darin eine Gastwirtschaft; auch die seit 1536 mit dem Rathhaus verbundene „Wage“, ursprünglich der Sitz der Familie v. Schierstedt, ist Thomas Gilleborchs Werk.

Bildung des gräflichen Hofstaates. Zu Graf Heinrichs Zeiten bildet sich das moderne Fürstentum, seine wichtigsten äußeren

Kennzeichen sind der Hofstaat und der wissenschaftlich gebildete Beamtenstand. So steht auch an der Spitze des Hofstaates in Stolberg der adlige Marschall und der Hofmeister, neben ihm verschiedene adlige Hofdiener, unter denen Peter v. Rosenau, Hans v. Minnigerode u. a. genannt werden, dazu zahlreiche niedere Dienerschaft, Kutscher, Förster u. a., auch der unverlässliche Hofnarr fehlt nicht. Für seine Gemahlin, Elisabeth Gräfin v. Württemberg, waren die adligen Hofjungfrauen, unter denen wir den Namen v. Stockhausen, Bleicherode, Trebra, Arnswald begegnen, zu Diensten verpflichtet.

Die gräfliche Beamtschaft und Verwaltung. Das Werk seines Sohnes, Botho III., war die Organisation der gräflichen Beamtschaft und der Verwaltung, die in jenen Tagen, da die Geldwirtschaft an Stelle der alten Naturalwirtschaft tritt, eine Notwendigkeit wurde. An der Spitze der Verwaltung steht der Rentmeister, später auch Kanzler genannt, zuerst der getreue Heinrich Schneidewin, dann der humanistisch gebildete Wilhelm Reifstein, ihm unterstehen auch die Mühlen und Rüchen mit dem Kornmesser und dem Rüchenschreiber. Später treten zu dem Kanzler verschiedene gräfliche Räte, auch auswärtige Juristen werden dazu ernannt.

Graf Heinrich im Klosterfrieden zu Ilfeld. Die Stütze des Grafen Heinrich war sein Sohn Botho III., mehrfach zog er selbst sich von der Welt in die Klosterstille zurück, seine letzten Lebensjahre brachte er ununterbrochen in Ilfeld zu und ist dort, 77 Jahre alt, gestorben. Botho war der einzige Erbe, da sein Zwilingsbruder, Graf Heinrich d. J., 1508 als Statthalter in Friesland gestorben war.

Botho der Glückselige 1511—1538.

Graf Bothos geschichtliche Bedeutung, seine Stellung zur Reformation. Erzogen am Hofe Eberhards im Barte v. Württemberg, besaß Graf Botho hohe ritterliche und staatsmännische Bildung. 1493 zog er ins gelobte Land, gab aber später, wie Luther berichtet, der Goldenen Aue vor ihm den Vorzug. Mittelalterliche und neuzeitliche Züge sind in ihm vereint, zu ersteren rechnen wir Hexenverbrennungen, die 1521 und 1523 in Wernigerode und Waterler stattfanden. Modern ist er als praktischer Organisator, guter Haushalter und kluger Diplomat. Für die Allgemeingeschichte und die Entwicklung der Grafschaft Wernigerode ist er von gleich hoher Bedeutung. Als Ratgeber und Berwieser stand er dem Kardinal Albrecht in den Bistümern Magdeburg und Halberstadt zur Seite, auch die Kaiser Maximilian I. und Karl V., sowie Herzog Georg v. Sachsen beehrten seine diplomatischen Dienste. Karl V., Herzog Georg und der Kardinal waren Gegner der Reformation, das hat bewirkt, daß Graf Botho nicht offen mit

der Kirche brach, während er die Gedanken der Reformatoren billigte und die Ausbreitung ihrer Lehre nicht verhinderte. Auch der Wunsch, die zahlreichen Söhne und Töchter (13), die seiner Ehe mit Gräfin Anna v. Königstein entstammten, in geistlichen Pfründen zu versorgen, hielt ihn in der alten Kirche fest. 1520 besuchten seine Söhne Wolfgang und Ludwig mit ihrem Erzieher, D. Tilemann Plattner, die Universität Wittenberg, so offen hatten sich die Brüder zu Luther bekannt, daß Wolfgang zum Rektor Magnificus, Plattner zum Prorektor erwählt wurde. Seine jüngeren Söhne ließ Botho auf Drängen Herzog Georgs die reformationsfeindliche Universität Leipzig besuchen, doch sind trotzdem seine Söhne und Töchter ohne Ausnahme treue Befenner und Förderer der evangelischen Lehre geworden. 1521 wohnte Graf Botho mit seinen ältesten Söhnen dem Wormser Reichstage bei und empfing selbst tiefe Eindrücke von dem Auftreten des Reformators.

Reformatoriſche Anfänge in der Grafschaft Wernigerode. So ist das wichtigste Ereigniß aus Graf Bothos Zeit der unbehinderte Einzug der Reformation in den Stolberger Landen. Von unserem stillen Kloster Simmelpforte hat sie in Wirklichkeit ihren Anfang genommen. 1451 war in dieses Kloster Andreas Proles eingetreten, später wurde er Ordensgeneral in Magdeburg, wo der junge Luther mit dem hochgefeierten Manne in Verbindung trat. Proles Nachfolger als Ordensgeneral wurde D. Staupitz, mit ihm aber kam am 6. Aug. 1517 in Simmelpforte Dr. Martin Luther zur Besprechung der 95 Thesen zusammen, die dann seit dem 31. Okt. 1517 die ganze Welt in Bewegung setzten. Dem Reformator folgte das deutsche Volk, auch der weltliche Adel stand auf seiner Seite, und in einem Punkte stimmte Graf Botho mit Luther völlig überein, in der scharfen Gegnerschaft gegen die wirtschaftliche Unordnung der Klöster, die sittliche Verwahrlosung derselben und die Aufhäufung großer Reichtümer im Besiz zur toten Hand. So setzte er auch den beiden Frauenklöstern in der Grafschaft verheiratete Präpöste zu Verwalten, vereinfachte Tracht und Zeremoniendienst, beschränkte die Zahl der Conventualen und war durchaus geneigt, die Klöster seines Gebiets zu säkularisieren und ihren Besiz einzuziehen.

Der Bauernkrieg. Diesen Bestrebungen leistete der Bauernkrieg Vorschub, der besonders die Grafschaft Stolberg, die Heimat Thomas Münzers, schwer heimsuchte. Botho wurde genötigt, die 20 Artikel der Stolberger Bauern, Bürger und Vergleute zu unterzeichnen. Sein Sohn Wolfgang, der mit den Aufständischen zu verhandeln suchte, wurde gefangen und erst nach der Schlacht bei Frankenhausen befreit. Botho flüchtete nach dem festen Schloß zu Wernigerode, nur wenige Bürger waren dort der Werbetrommel des Barbiers Wilhelm Wiardes aus der Mint-

gasse gefolgt. Mit tapferer Entschlossenheit hatte der Rat dem wilden Heere die Tore versperrt. Dafür hatten sie umsomehr die Klöster der Grafschaft „ausgepöcht“. Ilfenburg, Drübeck, Langeln und Waterler waren schwer heimgesucht, Himmelpforte völlig zerstört; von der „Mönchenlagerstätte“ sahen die Brüder das Kloster in Flammen aufgehen. Die Nonnen des Klosters Drübeck, denen damals Bothos Schwester Katharina († 1535) als „Nebdesche“ vorstand, flüchteten nach Braunschweig. Während aber in Frankenhausen blutiges Gericht gehalten wurde, ließ Botho zur Freude seiner Untertanen Milde walten, am Neuen Turm bei Schmafeld fand die Versöhnungsfeier statt, und die Guldigung seiner Untertanen versicherte ihn ihrer Treue und ihres Dankes. Das Kloster Himmelpforte wurde nicht wieder aufgebaut, das Ilfenburger Stift, Drübeck und Waterler wurden eingeschränkt und sahen ihrer allmählichen Auflösung entgegen.

Die Stadt Wernigerode wendet sich der Lehre Luthers zu. Ungeachtet des Befehls Herzog Georgs, die martinischen Prediger zu verjagen, verbreitete sich ohne Zwang durch den Landesherrn die evangelische Lehre in den Stolbergischen Grafschaften, Begeisterung hatte Luther in Stolberg erweckt, als er 1525 am Freitag nach Ostern dort wider die Bauern predigte und dann mit seinem „Schwager“ Reifenstein über die Berge „spazierend“ Stolberg einem Adler verglich, dessen Kopf das Schloß sei. — Schon 1522 predigte Heinrich Winkel, Prior des Johannis-Klosters zu Halberstadt, ein geborener Wernigeröder, in der dortigen Martinikirche das neue Evangelium. 1534 wurde Hans Weddige, Stifths herr zu Wernigerode, erster evangelischer Prediger an unserer Liebfrauenkirche; bis zum Tode protestierte Johann Kerfener († 1541), Dechant zu St. Silvestri und Halberstädter Offizial in Braunschweig, gegen den Einzug der neuen Lehre und verhinderte die Verwendung der Stifts gelder für die Besoldung evangelischer Geistlicher. Doch die Bürger halfen sich, indem sie durch freiwillige Beiträge das „Prediger-geld“ zusammenbrachten. Beweist dies ihre religiöse Glaubens-treue, so wird ihre Abwendung von der alten Kirche auch dadurch offenbar, daß seit jener Zeit aus den Kirchenrechnungen die Beiträge für Seelenmessen und andere Opfer völlig verschwinden. Durch Verträge mit dem Rat (1532, 1538) ging die Silvestristiftsschule als evangelische Lateinschule in den Besitz der Stadt über. Luthers Mahnung an die Rats herren der Städte, evangelische Schulen aufzurichten, hatte auch in Wernigerode ihre Wirkung getan. 1538 wurde Autor Lampadius als erster Rektor derselben berufen.

Graf Botho befestigt das Wernigeröder Schloß. Die Hildesheimer Stiftsfehde (1522) hatte auch Wernigerode bedroht und Botho es nahegelegt, sein Schloß in eine moderne Festung zu verwand-

deln; seine Baumeister waren Thomas Gilleborch und dessen Sohn Simon, beraten wurde er durch seinen Schwager, den Grafen von Königstein. Schon 1520 wurde eine zweite Ringmauer erbaut, dazu kam eine starke Bastion, der „Zwinger“ genannt, an Stelle der Dienstwohnungen, die Graf Christian Ernst (seit 1714) über den Gemölbten der Bastion errichtete. 1525 lagerten 200 Landsknechte darin mit dem Hauptmann Henning v. Sark. 15 grobe Geschütze waren dort aufgestellt, Sakenbüchsen, Handrohre und Feuermörser fanden sich in der Waffenkammer, auch eine Pulvermühle war auf der Burg vorhanden. Als Kardinal Albrecht 1526 als Gast auf dem Schlosse weilte, konnte ihm Botho mit Stolz das Vollbrachte zeigen. Zwei von Bothos Geschützen, der „Falke“ und die „Schöne Treiberin“, 1521 und 1522 in Nürnberg gegossen, sind bei dem Neubau des Schlosses ausgegraben und zieren heute die Terrasse. 1534 wurde ein Hauptwerk Thomas Gilleborchs, der freistehende Hausmannsturm, dem Schloßbau eingefügt, die Wohnung des Burgwarts, der von hier nach etwa nahenden Feinden Ausschau hielt, Schloß und Stadt alarmierte und auch Feuersbrünste zu melden hatte. Da die nicht zünftigen Schuhmacher Nöischenrodes an diesem Turme dem Schloßgesinde ihre Waren verkauften, hieß er auch der Schusterturm. Gräfin Anna, die Tochter der Taunuslande, paarte dem Strengen und Starcken Bartes und Mildes, indem sie am Süabhäng des Schlosses einen Weinberg anlegte, doch ließ sie ihn später nur zu „Lusten“ bestehen, der Trank, den sie gekostet, war saurer „Agrest“, Essig.

Vereinigung der Wernigeröder Alt- und Neustadt 1528. — Die Wernigeröder Willfür 1532. 1528 zerstörte ein furchtbarer Brand einen Teil der Stadt Wernigerode, 470 Häuser lagen in Asche, auch das alte Rathaus am Markt (an Stelle des heutigen Sildebrandischen Riesenbaues) und das städtische Kornhaus daneben waren vernichtet. Nur Reste zweier Bürgerhäuser aus früherer Zeit sind noch heute erhalten, das Hintergebäude des Kaufmanns Georg Schulz und der Seitenbau am Hause Dr. Kruska, um 1528 Wohnung des Bürgermeisters Schütze. Dies Unglück hatte indes eine segensreiche Wirkung, indem über die Brandstätte hinweg Altstadt und Neustadt, bisher getrennt, unter verstärktem Rat zu einem Gemeinwesen sich vereinigten. Das Scheidetor (an der Kreuzung der Bergstraße mit der Breiten Straße) fiel; zu einer Festung verbanden sich beide Orte; die „Wernigeröder Willfür“, die Graf Botho 1532 erließ, verpflichtete die Bürger zur Verteidigung der Stadt und der Heimat, auch die Schützenbrüder zum heiligen Sebastian, Armbruster und Büchsenhützen, reichte er der Stadtwehr ein; 1451 als religiöse Bruderschaft zuerst genannt, verlieren sie jetzt diesen kirchlichen Charakter; an ihrer Pfingstfeier, dem Papageienschießen, nimmt in Zukunft die gräfliche Familie regen Anteil.

Das Bernigeröder Spielhaus wird Rathaus 1541. Lange hat damals die Bürgerschaft den Gedanken erwogen, ob ein neues Rathaus für die Gesamtstadt an Stelle des abgebrannten erbaut werden solle, bis man zu dem Entschluß kam, davon abzusehen und dafür das Spielhaus zu diesem Zweck auszubauen, doch so, daß ein genügend großer Saal für Fastnachtsfeiern, Ratsbankette und bürgerliche Hochzeiten mit dem Ehrentanze beim Klange der Trumper, Beddeler und Bassuner (Posaune) erhalten blieb. Dies Werk hat Simon Gilleborch vollbracht, 1541 war das Spiel- und Dinghaus in ein Rathaus verwandelt, 1543 krönte er das Dach durch den Seiger-(Uhr-)Turm, der 1699 durch das heutige anmutige Barocktürmchen ersetzt wurde. Denken wir uns heute den Markt belebt von den „Wandbuden“ der Tuch(want)händler und den Schragen der Handwerker, ein Hochgericht unter dem Vor-
sitz des Grafen, das Volk versammelt, ein böses Weib zu sehen, das am „Raf“ (Schandpfahl) vor dem Rathaus gefesselt steht, so rückt der Bau aus der Jetztzeit in die ihm eigene mittelalterliche Umgebung. Das bisherige Rathaus der Neustadt verlor seine Bedeutung, doch blieb es als „Neustädter Schenke“ erhalten.

Die Befestigung der Stadt. Das Bild der Stadt mit Mauern, Toren, 30 Türmen und dem hochragenden Schloß darüber war höchst malerisch. Haupttor gegen Hasserode war das Westertor, nach Osten das Rinkertor, südwärts lag das Burgtor, nahe den jetzigen Friedhöfen erhob sich das Johannistor. Den Mauerring unterbrachen in gewissen Abständen Halb- oder Schaltürme mit Schießscharten und seitlichen Ausgängen, um den mit einer Holzgalerie versehenen „Wehrgang“ über der Mauer zu beschreiten. Drei Türme sind außer dem Westertor erhalten sowie einige Mauerreste, der „Dullenturm“, geraume Zeit der Aufenthalt der Geisteskranken, „Tollen“, später als Gefängnis dienend und auch der Schusterturm genannt, weil auf der Gasse längs der Mauer die Schuhmacher wohnten, außerdem die Türme im Anaußschen Garten und am Fürstlichen Vorwerk. Ringsum war die Stadtmauer von dem Stadtgraben umflossen, der durch Stauung des Zillierbachs mit Wasser gefüllt werden konnte, seine äußere Böschung war mit Palisaden (Zingeln, Zindeln) befestigt.

Der Bergbau unter Graf Botho; das Hüttenwesen. Schon im Mittelalter war in unserer Grafschaft mehrfach nach Erz gesucht worden. Auswärtige Unternehmer, besonders aus Goslar, waren es, die die Schätze der Erde auszubeuten trachteten. Davon zeugen noch heute die Namen der Goslarer Gleie (= Gleite, enges Tal) mit dem darüberliegenden Schacht am Pieperberge, und der Achtermann, der nach einem Goslarer Bürger heißt; auch bei Schierke wurde nach Erzen gesucht, davon zeugt der Name des Forstorts „Moorschlacken“, irrtümlich zu „Mordschlacken“ umgedeutet. Für Bergwerkszwecke wurde ein Teil der Wormke zum

Billierbach (Wormfegraben) abgeleitet. Das 16. Jahrhundert bringt überall eine bedeutende Steigerung des Bergbaus und des Hüttenwesens; vom Tagebau ging man zum Tiefbau über, die Wasserkraft wurde in den Dienst des Bergbaus gestellt, die chemischen Prozesse durch mancherlei Erfindungen, die die Alchemisten auf der Suche nach Gold und dem Stein der Weisen machten, gefördert. Dem Oberharz dankt der Bergbau die Erfindung einer „Fahrfunst mit Gestänge“, ein damit versehener Berg hieß ein „Kunstberg“; die Aussonderung der Metalle geschah durch das „Saigern“ (Seigerhüttenteich). Der Betrieb der Bergwerke wurde Gesellschaften mit Anteilen für die einzelnen Mitglieder überlassen, auch in Vernigerode war jeder Bemittelte bemüht, einen Rufuß (Kruz) zu erwerben (vergl. das Kruzal am Broden). 1537 erließ Graf Botho eine „Bergordnung“ und stellte einen gräflichen Bergmeister an. 1518 belehnte ihn Maximilian I. mit dem „Brodensberg“ und aller Obrigkeit in den Bergwerken.

Zahlreiche Bohrversuche sind damals in unserer Grafschaft gemacht, Gold und Silber wollte man gewinnen, doch nur Kupfer und Eisenstein boten unsere Berge. Meist wurde in der Grafschaft Tagebau getrieben und Pingen (Trichter), so am Gartenberg und Büchenberg, angelegt, auch im Wormfetal, bei Ilzenburg und dem jetzigen Dreianken wurde nach Erzen gebohrt. In Hasserode gründete der Halberstädter Prälat Heinrich Horn ein Kobaltbergwerk und gewann dadurch große Reichtümer. Höhere Bedeutung noch als der Bergbau gewann das Hüttenwesen zu Ilzenburg, wo in Wahrheit eine moderne Industrie sich entfaltet. Hier wurde die Kunst des Eisengusses zu höchster Vollendung gesteigert; die Ofenplatten von Ilzenburg mit ihren biblischen und mythologischen Bildern fanden weiteste Verbreitung und waren der Schmuck der Kamine in Fürstenschlössern und Patrizierhäusern (siehe einzelne Platten im F.-D.-Museum).

Graf Bothos Ende. Am 17. Juni 1538 starb Graf Botho, betrauert von seinen Untertanen, hochangesehen im Reich, ein schönes, wohlgesichertes Erbe hinterließ er seinen Söhnen, dessen Vergrößerung durch die Hinterlassenschaft ihrer Mutter dereinst in sicherer Aussicht stand; mit Recht wurde er von den Zeitgenossen genannt: Botho der Glückselige.

3. Die Einführung der Reformation unter den Söhnen Bothos des Glückseligen und ihre Regierung (1538—1587).

Wolfgang † 1552, Ludwig † 1574, Heinrich † 1572, Albrecht Georg † 1587, Christoph I. † 1581, die Söhne, Anna † 1574 und Juliane † 1559, die Töchter Bothos des Glückseligen.

Graf Bothos Söhne, verschieden in Charakter und Wirksamkeit, vereinigen sich in dem großen Werke der Durchführung der Reformation und der Organisation der evangelischen Landes-

Kirche in Stolbergischen Landen. So werden wir im folgenden zunächst die Lebensläufe der Brüder darstellen und dann von ihrer Tätigkeit auf kirchlichem Gebiete berichten.

Graf Wolfgang 1538—1552.

Der Stolberger Hausvertrag 1548. W. war zunächst für den geistlichen Stand bestimmt und dafür in Wittenberg vorgebildet. 1525 hatte er vergeblich versucht, im Bauernkriege zu vermitteln; er wurde die Stütze des alternden Vaters, dessen wirtschaftlichen Sinn, zu kaufmännischem Unternehmungsgeist gesteigert, er geerbt hatte. 1541 übertrugen ihm die Brüder die zeitweilige Alleinverwaltung der Stolbergischen Lande, 1548 schloß er mit ihnen einen Vertrag, durch den das reiche Königsteiner Erbe seines Bruders Ludwig, der keine Söhne besaß, Gesamtbesitz des Hauses Stolberg wurde, alle führten daher den Titel „Grafen von Stolberg und Wernigerode, Herren zu Eppstein, Königstein, Münzenberg, Breuberg, Rochefort, Agimont und Herbimont“, Kaiser Karl V. aber verlieh ihnen ein dem Titel entsprechendes Gesamtwappen (als Schild der Fürstl. Lieferanten allgemein bekannt).

Die Regensteiner Hochzeit in Wernigerode 1541. 1541, schon 41 Jahre alt, vermählte er sich mit der erst 15jährigen Gräfin Dorothea v. Regenstein, ein glanzvolles Fest wurde in dem prächtig dafür ausgebauten Wernigeröder Schlosse gefeiert, doch schon bald folgte tiefe Trauer, als 1544, erst 19 Jahre alt, die Gräfin starb und ihr neugeborenes Knäblein ihr bald nachfolgte. Wolfgang's zweiter Ehe mit Genoveva v. Wied entstammten drei Söhne, die dem Vater in der Regierung nachfolgten.

Handelsunternehmungen, Berg- und Hüttenwesen. Dem Interesse des Hauses sollten verschiedene kühne Handelsunternehmungen dienen, die mit großen Hoffnungen ins Werk gesetzt wurden; diese, sowie die Förderung des Berg- und Hüttenwesens, sind auch für unsere Grafschaft von Bedeutung. 1548 trat Wolfgang mit Hans Schlitte, einem Gesandten Zwans des Schrecklichen von Rußland, in Verbindung, um alle in den Schäfereien seiner Gebiete gefallene Wolle nach Rußland zu exportieren. Während dieser Plan sich nicht verwirklichte, so hatte dafür die Ausfuhr von Harzer Rindvieh nach den Donaufürstentümern desto größeren Erfolg. Zahlreiche Sägemühlen und Köhlereien entstanden, um Holz und Holzkohle aus den Wernigeröder Wäldern bis vom Brocken herab an fremde Bergwerke zu liefern. Mit viel Hoffnungen wurde der eigene Bergbau betrieben, schon sah der Graf Ilseburg sich zu einer großen Industriestadt entwickeln, auch an den Bergwerken in Andreasberg, in Roßthringen und im Siegerland hatte er Anteil. Seit 1546 begegnen uns die Anfänge der Papierfabrikation in unserer Grafschaft, die erste

Papiermühle war die heutige Pfälzermühle, später mehrte sich ihre Zahl, auch in Silstedt, Wasserleben und Beckenstedt blühte diese Industrie. Als Wasserzeichen begegnen uns die Wernigeröder Forelle, der Hasseröder Zinnenbalken und der Stolberger Hirsch. 1542 wird in Nöschenrode eine Pulvermühle begründet (der Pulbergarten). In Stolberg hat Graf Wolfgang dem Schlosse seine heutige Gestalt gegeben.

Mühe und Arbeit war sein Leben, die Stürme des Schmalkaldischen Krieges, die Sorge um die Zukunft des Evangeliums bewegten ihn tief. Früh ergraute er, „Kirchhofsfedern“ nannte er sein greises Haar. Erst 52 Jahre alt, ist er am 6. März 1552 gestorben.

Graf Ludwig 1538—1574.

Seit 1521 war er der evangelischen Lehre zugetan. Er wurde der persönliche Erbe seines Oheims, des Bruders seiner Mutter, Grafen Eberhard von Königstein und Eppstein, zu dessen Besitz auch die Grafschaften Gledern und Ortenberg in der Wetterau gehörten, dazu kamen die Mark-Rochefortischen Gebiete im Burgundischen Kreise, die ihm der Oheim seiner Mutter, Graf Ludwig III. von Mark-Rochefort, vermachte; endlich gewann er (1556), als sein Schwiegersohn, Gemahl seiner Tochter Katharina, Graf Michael von Wertheim, ihm diese Grafschaft und das Amt Breuberg bei seinem Tode vermachte, ein schönes Besitztum an der Mündung der Tauber in den Main. Diesen Gebieten, der Harzer Heimat fern, hat Ludwig seine Lebensarbeit gewidmet. Wissenschaftlich hochgebildet, war er auch im Dienste der Kaiser Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. erfolgreich tätig. 1559 verweilte er als Gesandter in Paris, um die Rückgabe der Bistümer Metz, Toul und Verdun zu erreichen; 1567 erregte er in London Bewunderung durch eine lateinische Rede, die er vor der Königin Elisabeth hielt. Er erfreute sich der Gunst Maximilians II., der ihm auch in religiösen Fragen nahestand.

Schon früh brachte er die Reformation in seinen Landen zur Durchführung; wegen der Bilder in den Kirchen wandte er sich an Melanchthon, doch Luther selbst antwortete ihm an dessen statt und schrieb dabei das bedeutungsvolle Wort: „Fürwahr, der rechte göttliche Dienst liegt inwendig im Vertrauen und Lieben.“ Des Kaisers Interim von 1548 erkannte er gehorsam an, im Gegensatz zu seinem Bruder Wolfgang. Er gab seinen Landen eine eigene Kirchenverfassung, gründete in Oberursel eine Druckerei, von der zahlreiche Schriften ausgingen, die den dogmatischen Standpunkt des Flacius Illyricus gegen Melanchthon vertraten. In Hirzenhain bei Gledern entstand eine evangelische Lateinschule, in Wertheim legte er den Grund zu einer Bibliothek, neben theologischen und klassischen Werken auch Bücher über Medizin, Pflanzenkunde, Sterndeuterei und Schwarzkunst enthaltend. Sie

sind später der Wernigeröder Bibliothek einverleibt und durch ihre schönen gepreßten Ledereinbände kenntlich. Innig verbunden war ihm seine Schwester Juliane, die mit ihrem „herzliebsten Lutz“ in regem Briefwechsel stand. Ein gelehrter Zeitgenosse nannte ihn das „patrocinium et erisma litterarum“ (Schutz und Schirm der Wissenschaften); eine echt religiöse Persönlichkeit, ist er das Muster eines, auch wissenschaftlich seines Glaubens gewissen Bekenner-Fürsten der Reformationszeit. Am 1. Sept. 1574 starb er in Wertheim, das schöne Grabdenkmal in der dortigen Stadtkirche, ein Werk des Hans Rodlein aus Würzburg, erinnert noch heute an den milden und gerechten Herrn. Sein großer Besitz ist trotz des Vertrages von 1548 bis auf die Grafschaften Hedern und Ortenberg dem Hause Stolberg verlorengegangen (S. 35). Die Trümmer von Eppstein hat Fürst Otto zurückgekauft.

Graf Heinrich 1538—1572.

Graf Heinrich war bei seinem Oheim, Graf Eberhard von Königstein, durch Melancthons Freund, den Kölner Humanisten Joh. Caesarius, erzogen und durch Universitätsstudien für den geistlichen Stand vorgebildet. Obwohl er schon mit acht Jahren die Tonsur erhielt und verschiedene Pfründen bekleidete, war er ein Freund prächtiger Waffen und fröhlicher Jagd; 1542 war er Dechant des Kölner Domstifts, als dort Hermann von Wied den Krummstab führte. Gleich ihm war er evangelisch gesinnt und mit ihm einig in dem auch von Melancthon und Bucer geförderten Plan, das Erzbistum in eine weltliche Herrschaft zu verwandeln. Dem stimmte der Kölner Adel bei, doch das Domkapitel widerstrebte, so wurden 1546 der Erzbischof und sein Dechant ihrer Würden entkleidet; treu evangelisch verzichtete Heinrich auf Widderruf und Verleugnung seines Glaubens. Er kehrte in die hanzische Heimat zurück, vermählte sich mit der bisherigen Dekanisin des Quedlinburger Stifts, Gräfin Elisabeth v. Gleichen, und ist mit ihr der Stammvater aller jetzt blühenden Linien des Hauses Stolberg geworden.

Graf Albrecht Georg 1538—1587.

Er erscheint uns als eine kriegerische Persönlichkeit, geneigt, auch mit dem Schwert für die evangelische Lehre einzutreten. Durch den Humanisten Hypsius und akademische Studien in Leipzig vorgebildet, war er indes auch als Gesandter Joachim Sektors mehrfach tätig; 1532 nahm er an einem Türkenkriege teil. Seiner evangelischen Ueberzeugung gab er warmen Ausdruck, eifrig war er bedacht, durch Berufung wissenschaftlich gebildeter Geistlicher und häufige Visitationen das kirchliche Leben zu fördern. Die schönen religiösen Silbermedaillen, die er 1583 in Stolberg prägen ließ, sein Wappen, den Hirsch mit der Umschrift „Wie der

Hirsch schreiet nach frischem Wasser“, aufweisend, sind wohl ein Ausdruck seines frommen Sinnes. Lebhaften Anteil nahm er an den Bergwerksunternehmungen Wolfgangs und ließ sogar hoch am Brocken nach Erzen schürfen. Seit 1552 in Wernigerode allein regierend, bemühte er sich, die Wehrkraft der Stadt durch Förderung des Schützenwesens zu steigern. Das prächtige Kleinod unserer Schützen, der silberne „Papagei“, jetzt auf dem Rathaus aufbewahrt, stammt aus dem Jahre 1583 und darf wohl als ein Geschenk Albrecht Georgs angesehen werden. Renaissancebauten aus seiner Zeit sind der ebenerdige Erker am Rathaus (1584), die jetzige Hauersche Konditorei (1581); auch das „Schäferhaus“ in der Schäfergasse verdient Beachtung, vor allem aber das Gadenstedtsche Haus (1584), näheres darüber S. 38. Ein Freund der Jagd, fand er hochbetagt, bei einer Sauhaj im Brockengebiet zu Pferde von einem Eber angerannt, den Tod.

Graf Christoph I. 1538—1581.

Dauernd in geistlichen Aemtern tätig und seit 1544 Dompropst in Halberstadt, hat er an der Geschichte unserer Grafschaft wenig Anteil gehabt. Gleich seinen Brüdern dem Evangelium zugetan, hat er in seinem Sprengel die evangelische Predigt ungehindert sich ausbreiten lassen. Seit 1572 Administrator zu Ilseburg, förderte er die Klosterschule und wurde der Retter der Stiftsbibliothek. Nach Ludwigs Tode (1574) verwaltete er dessen Königssteinsche Besitzungen, doch wurden diese nach seinem Tode, mit Ausnahme von Geborn und Ortenberg, durch den Erzbischof von Mainz besetzt, Wertheim fiel später an die Nachkommen der Töchter Ludwigs. Die Rochefortische Herrschaft kam (1803) an Frankreich; heute gehört sie zu Belgien, sie liegt südlich von Namur im Maasgebiet, die Grafschaft führt den roten Adler im goldenen Felde als Wappen. Trotz seiner geistlichen Würde war Christoph ein Freund der Jagd; 1573 folgte er einer Einladung Albrecht Georgs zu einer Bärenheke im Reddeberschen Holze.

Anna, Nebtiffin von Quedlinburg, und Juliane, Gräfin von Nassau-Dillenburg, Bothos Töchter.

Auch ihrer müssen wir kurz gedenken als treuer Befennerinnen evangelischen Glaubens, der Gräfin Juliane dazu als der Ahnmutter des preussischen und des holländischen Königshauses. Gräfin Anna, schon mit 13 Jahren zur Nebtiffin des Quedlinburger Stifts berufen, trat 1539 offen zur evangelischen Lehre über, reformierte in diesem Sinne das Kloster und machte es zu einem freiweltlichen Damenstift, alle Kirchen ihres Gebiets wurden der evangelischen Lehre zugeführt und die Klöster geschlossen. Tilemann Plattner war bei diesem Werke ihr Berater. Die Kirchenvermögen des Stifts vereinigte sie zu dem „Gotteskasten“ für die

Besoldung der Geistlichen und Lehrer; 1539 gründete sie das Quedlinburger Gymnasium und wies ihm das frühere Franziskanerkloster als Schulhaus an († 1574).

Juliane, geboren 1506, im Jahre 1531 in zweiter Ehe mit Wilhelm dem Reichen von Nassau-Dillenburg vermählt, wurde die Mutter von fünf Söhnen und 7 Töchtern; als Greisin und Witwe vereinte sie 160 Nachkommen um sich. Als Glaubensheldin wurde sie von den Zeitgenossen gepriesen, da ihre Söhne in den Kampf zur Befreiung der Niederlande auszogen und drei derselben auf der Mooser Heide fielen. Dem größten ihrer Söhne, Wilhelm dem Schweiger, war sie in seinen kühnen Unternehmungen eine voll Ehrfurcht gehörte Beraterin. Die Holländer nannten die Edle „das gute Gewissen der Dranier“ († 1559).

Die Begründung der evangelischen Landeskirche in den Stolbergischen Grafschaften.

Als Graf Botho am 22. Juni 1538 starb, waren seine Lande bis auf die Stifter und Klöster völlig evangelisch, er selbst war in der alten Kirche verblieben. Schon am 26. Aug. desselben Jahres vollziehen seine Söhne ihren Uebertritt zur Kirche der Reformation. An diesem Tage verkündet Wolfgang im Verein mit seinem Bruder Ludwig, „daß das heilige Wort und Gottes Ehre in Stolbergischen Landen allenthalben zugelassen, gepflegt und gefördert werden solle.“ Schon zuvor hatte der Rat der Stadt evangelische Prediger berufen, und durch freiwillige Gaben der Bürger wurden sie besoldet. Nun vergleicht sich durch Vertrag Graf Wolfgang mit dem Räte, dem er die Sorge für die Liebfrauenkirche und die Schule überläßt; eine dauernde Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in der Stadt konnte erst mit dem Uebergang des Silbestifts zur evangelischen Kirche erfolgen; im Jahre 1538 wurde Autor Lampadius, der Rektor der Stiftsschule, zum evangelischen Hofprediger an der Schloßkirche berufen. 1539 folgte D. Jacob Grobecker dem Rufe des Rats als Prediger an der Liebfrauen-Kirche; nachdem aber 1541 der Dechant Kerkener gestorben war, trat Grobecker als erster evangelischer Oberpfarrer an dessen Stelle und übernahm zugleich als erster „Superintendent“ die geistliche Leitung des Kirchenwesens in unserer Grafschaft, während Tilemann Plattner in Stolberg, als „Episcopus Stolbergenium“, der Generalsuperintendent in Stolbergischen Landen war. Damit hatten die Stolberger Grafen sich die Kirchenhoheit in ihren Gebieten gesichert, daß aber dennoch dem Rat der Stadt die Besetzung der geistlichen Stellen an der Stadtkirche gewahrt blieb, beweisen uns mehrere „Ratsgesandtschaften“ nach Nordhausen und Heiligenstadt, um gute Prediger zu gewinnen, 1544 macht Wilhelm Curio Reichenstein eine solche nach Wittenberg zu Luther und Melancthon, Valentin Donat wurde

als Rektor nach Wernigerode berufen und folgte später Grobecker als Oberpfarrer nach. Auch in den übrigen Orten der Grafschaft mit Einschluß der Klostergebiete wurde der evangelische Gottesdienst dauernd eingeführt; das Kloster Ilfenburg wurde wiederhergestellt, doch völlig evangelisch gestaltet; dies geschah unter dem Abt Henning Brandis († 1546); sein Nachfolger Dietrich Meppis († 1560) nannte sich Abt und Pastor und verwandelte das Stift in eine Klosterschule, der letzte Abt war Henning Dittmar († 1572), dann wurde Graf Christoph Administrator des Stifts († 1581), worauf es völlig in gräflichen Besitz überging, die Klosterschule bestand noch bis 1626, ihre Einkünfte wurden dann in Universitätsstipendien verwandelt. Auch die Jungfrauenklöster Drübeck und Waterler wurden Stätten weiblichen Jugendunterrichts; für die Conventualinnen erfolgten wiederholt Ordnungen für den Chorgottesdienst in evangelischem Sinne, seit 1655 wurden die Stiftsstellen von Wasserleben mit Drübeck vereinigt. Auf den ersten Superintendenten, Lilemann Plattner, folgte 1569 D. Georg Demler (Aemplyus), der mehrfach Visitationen in der Grafschaft vornahm und für die Geistlichen derselben ein „Enchiridion oder gründliche und kurze Lehre gezogen aus den Haupt-Stücken des heiligen Catechismi“ verfaßte. Langeln verblieb dem Deutschorden, doch mit evangel. Komthuren; übel genug waren die Sitten des Komthurs Hoyer v. Lauingen († 1625).

Schwere Gewissensbedenken bereitete den Grafen der Schmalkaldische Krieg; für ihre südharzischen Gebiete war Herzog Moritz ihr Lehnsherr, der, mit dem Kaiser verbunden, die treuesten Befenner des Evangeliums bekämpfte. Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige, vom Kaiser gebannt, protestiert wider die Mcht und ruft die Grafen zur Hülfe auf „um des Gotteswortes willen“. Schweren Herzens entschlossen sich die Brüder dennoch, dem Gebot des Herzogs Folge zu leisten, dafür werden von dem anfänglich siegreichen Kurfürsten ihre Lande verwüstet. Die Schlacht bei Mühlberg bricht seine Macht, Moritz gewinnt die Kur und wird für die südharzischen Gebiete der Lehnsherr der Stolberger.

Auch Wittenberg wurde erobert, Karl V. und Alba standen an dem Grabe des Reformators, Melancthon aber mit seinen Freunden und Luthers Wittve fanden gastliche Aufnahme in Wernigerode bei Wilhelm Curio Reisenstein, der 1538, nach dem Tode seines Vaters, das Adenbüttelsche Haus am Markt erworben hatte (siehe Gedenktafel am Gothischen Hause). Dem Kaiserlichen Interim standen die Brüder im Harzgebiet im Gegensatz zu dem Grafen Ludwig ablehnend und voll Gewissensbedenken gegenüber, manche Forderungen desselben waren indes, da sie in der Gestaltung des Gottesdienstes schonend verfahren waren, in ihren Gebieten ohnehin erfüllt, priesterliche Gewänder und Bilder waren in den Kirchen der Grafschaft beibehalten, ein Meßgewand aus der

Altenröder Kirche vom Jahre 1663 beweist, daß die Ritualtracht in unserer Grafschaft noch lange in Gebrauch gewesen ist (s. F.-D.-Museum).

Der Augsburger Religionsfriede. Dogmatische Streitigkeiten. Der Augsburger Religionsfriede (1555) brachte der evangelischen Kirche Anerkennung durch das Reich und den Fürsten das Recht, in ihren Landen die evangelische Lehre Augsburgerischen Bekenntnisses durchzuführen, er sicherte daher auch den Stolberger Grafen den dauernden Besitz der von ihnen säkularisierten Klöster. Zum Gedächtnis dieses bedeutungsvollen Vertrages ließen die Brüder in Stolberg prächtige Doppeltaler prägen. Durch den Vertrag mit dem Wernigeröder Rat hatten sich die Grafen die Kirchenhoheit in der Grafschaft gesichert, sie wurden die Schutzherrn der evangelischen Kirche in ihren Gebieten, die bischöfliche Gewalt in evangelischen Landen aber ging auf die Konsistorien über, deren erstes, aus Juristen und Theologen zusammengesetzt, 1539 in Wittenberg begründet wurde. Wann diese oberste Kirchenbehörde in den Stolbergischen Grafschaften ins Leben gerufen ist, steht nicht fest.

Die Zeiten von dem Augsburger Religionsfrieden bis zum 30jährigen Kriege bringen die Ausgestaltung der lutherischen Dogmatik, Streitigkeiten mit den Calvinisten und Kryptocalvinisten. 1577 läßt Graf Albrecht Georg sämtliche Geistliche in den Stolbergischen Gebieten eine Erklärung zur unveränderten Augsburgerischen Konfession und zur Konkordienformel unterzeichnen.

Bedeutende Männer. Noch gilt es nun, einiger Männer zu gedenken, die in jener Zeit von Bedeutung gewesen sind und deren Namen noch heute fortleben:

Valentin v. Sundhausen, gräflicher Rat, † 1551, erwarb den Altenburger Klosterhof auf dem Oberpfarrkirchhof (heutige Direktorenwohnung), sein Grabstein in der Silbestri-Kirche zeigt den Verstorbenen in ritterlicher Tracht vor dem Kreuzifix knieend.

Aschwin v. Kramm, gräflicher Hauptmann bei der Belagerung von Magdeburg, im Lehnbesitz des v. Dahlenschen Ritterhofes (an der Ottostraße), † 1567, sein Grabdenkmal in bunten Farben zeigt das Bild des „Gestrengen“ in voller Rüstung (St. Silvestri).

Dietrich v. Gadenstedt, Hauptmann in gräflichen Diensten, Lehnbesitzer der Schnakenburg, erbaute sich 1582 als „Altenheim“ am Oberpfarrkirchhof das „Gadenstedtsche Haus“ im schönsten Renaissancestil. Er war ein treu evangelischer Mann, ein Freund der Reformatoren und der Wissenschaft. Teile seines schönen Renaissanceepitaphs, ihn selbst und seine Söhne darstellend, sind aus der Silbestri-Kirche in das Fürst-Otto-Museum überführt, wohl aber sind daselbst drei Steinepitaphien von Frauen seines Geschlechts: Adelheid v. G. († 1608 im Alter von 4 Jahren), Elisabeth v. G. († 1596), Ursula v. G. († 1614), er-

halten. Eine andere Grabplatte (Schriftstein) erinnert uns an die Zeit der Gegenreformation mit ihren Verfolgungen; sie deckte die letzte Ruhestätte des **Balthasar Knauer** und seiner Gattin und meldet, daß der Entschlafene wegen seiner Treue zum **Augsburgischen Bekenntnis** aus **Mell** in **Oesterreich** ausgewandert sei und in **Wernigerode** eine neue Heimat gefunden habe († 1583); zum Reformationsfest 1717 ist über den Stein ein Medaillonbild **Luthers** gesetzt worden.

Johann Thal aus **Erfurt**, der Leibarzt der Gräflichen Brüder in **Stolberg**, gab 1588 die *Sylva Hercynica*, die erste Brockenflora, heraus.

Keiner der Männer, die bisher genannt sind, kommt an Bedeutung **Henrich Horn** gleich, den man mit Recht den edelsten Wohltäter der Stadt **Wernigerode** genannt hat. Von geringer Herkunft (er soll der Sohn eines Kuhhirten in **Nöschenrode** gewesen sein), stieg er wegen hoher Gelehrsamkeit und diplomatischer Klugheit zu den höchsten geistlichen Ehren empor. **Kardinal Albrecht** machte ihn zum Dechanten des **Liebfrauen-Stifts** in **Halberstadt** und zum Offizial (weltlichen Minister) des **Bistums**. In diesen Stellungen hat **Horn** als Prälat der Kirche und als Staatsmann Großes geleistet. Der katholischen Kirche treu verbleibend, duldete er dennoch, der „**Nicodemus**“ der Reformationszeit, die Ausbreitung der evangelischen Lehre und beriet in diesem Sinne die ihm eng verbundenen **Stolberger Grafen**. Einfach und bedürfnislos, steigerte er seine Einkünfte durch Bergwerksunternehmungen; so ließ er im **Thumfuhlental** Kobalterze fördern und durch **Italiener** zu blauer Farbe verarbeiten; dadurch erwarb er große Reichthümer, die er schon bei Lebzeiten und durch sein Testament († 1553) für milde Zwecke bestimmte. Reiche Unterstützungen erhielt **Wernigerode** nach dem großen Brande (1528), in demselben Jahre gründete er dort das **Salvatorishospital** (am **Nicolaiplatz**). Ein praktischer Mann, legte er in demselben Jahre den Grund zur **Wernigeröder Feuerwehr**, baute eine auf den Markt mündende Wasserleitung und einen unterirdischen Kanal zur Ableitung des Grundwassers aus den Wohnhäusern der Stadt. Seine wichtigste Stiftung aber ist die in seinem Todesjahre erfolgte Dotierung der Lateinschule seiner Vaterstadt, deren Lehrergehälter er verbesserte und der er ein neues Anstaltsgebäude, das „**Horneum**“, schenkte, das bis zum Jahre 1729 bestanden hat. Der Grabstein dieses edlen Menschenfreundes findet sich in der **Liebfrauen-Kirche** zu **Halberstadt**. Ein katholischer Prälat hat das Bestehen des evangelischen **Wernigeröder Gymnasiums** für Jahrhunderte gesichert.

Der erste Rektor des **Horneums** war **Georg Thymus** (Alee?) aus **Zwickau** (1554–58), der durch sein Epos, die wunderbare Geschichte des „**Edlen und gestrengen Thedel v. Walmoden**“ erzählend, einen Platz in der deutschen Literaturgeschichte gefunden hat.

4. Das Haus Stolberg und die Grafschaft Wernigerode 1587—1710.

Allgemeines.

Die Periode 1587—1710 führt uns durch die Zeit der Gegenreformation, die dunklen Jahre des 30jährigen Krieges und die darauf folgende Epoche der Begründung absoluter Fürstengewalt nach dem Vorbilde Ludwig XIV. von Frankreich. Für unsere Grafschaft bringt sie stete Streitigkeiten der Herrschaft mit den Untertanen, insonderheit den Wernigeröder Bürgern, und das Eingreifen der Brandenburger Oberlehnsherrn, des Großen Kurfürsten und König Friedrichs I. Nur zwei Söhne Bothos d. Gl. hinterlassen männliche Nachkommen. Die von Wolfgang begründete Sarzlinie erlosch mit seinem Enkel Wolfgang Georg; der für unsere Grafschaft bedeutendste Vertreter derselben ist Wolfgang Ernst (1589—1606).

Heinrich begründet die Rheinlinie; sein ältester Sohn, Ludwig Georg, stirbt bereits im Jahre 1618, dessen einziger Sohn Heinrich Bolrad 1641 als schwedischer General ohne männliche Nachkommen; der Begründer sämtlicher jetzt blühenden Linien des Hauses Stolberg ist Heinrichs zweiter Sohn, Christoph II. († 1638); seine Söhne scheiden sich 1645 in die Linien Stolberg-Wernigerode und Stolberg-Stolberg, mit dem Jahre 1645 beginnt die selbständige Geschichte unserer Grafschaft unter dem Hause Stolberg-Wernigerode.

Graf Wolfgang Ernst 1581(1552)—1606.

Seine Jugend in Wertheim. Auslandsreisen. Graf W. E. war erst 5 Jahr alt, als sein Vater starb, wenige Jahre darauf verlor er auch seine Mutter. Vormünder wurden seine „Herrn Vettern“, daneben die gräflichen Räte, Joh. v. Stodthausen und Heinrich v. Rügelen, sowie die städtischen Bürgermeister Franciscus Schüller und Thomas Schüke. Seine Jugend verlebte er hauptsächlich bei seinem Oheim Ludwig in Wertheim und gewann dort eine hervorragende wissenschaftliche Bildung. Mehrfache Reisen ins Ausland erweiterten seinen Blick, 1562/63 weilte er, 18 Jahre alt, mit dem Pfalzgrafen Georg von Pfalz-Zweibrücken an dem diesem verwandten schwedischen Königshofe.

Dauernde Residenz in Wernigerode. Ausbau des Schlosses. Bis 1587 teilte er dann die Regierung mit seinem Oheim Albrecht Georg und nahm als erster Stolberger Graf dauernd in Wernigerode seinen Aufenthalt. Dem Kriegswesen abgewandt, pries er schon als Jüngling neben „Gottes Wort und Evangelium den köstlichen Schatz der freien Künste und der Wissenschaften“. Für seinen Aufenthalt ließ er das Schloß weiter ausbauen und zu dessen Füßen den Lustgarten anlegen. Die Schloßkirche wurde renoviert

und als Ausgang für die Gemeinde der „Wendelstein“ (Turm) gebaut.

Wissenschaftlicher Sinn. Begründung der Wernigeröder Bibliothek. Sein wissenschaftlicher Sammeleifer machte ihn zum Begründer der Wernigeröder Bibliothek, in ihr vereinigte er die Bücherschätze von Ilfenburg und St. Sylvestri sowie die Reifensteinische Bibliothek, dazu kamen die ihm durch Erbschaft zugefallenen Büchersammlungen seines Oheims Ludwig aus Wertheim und Königstein. Was er an Büchern selbst gekauft oder durch seine Geschäftsführer in Frankfurt und Leipzig erworben hat, ist für seine Anschauungen und seine Sinnesart charakteristisch. Neben zahlreichen theologischen Streitschriften finden wir Werke der Schriftsteller des Altertums, er legt den Grund zu der heutigen Sammlung von Bibeldrucken, Gesangbüchern und hymnologischen Abhandlungen, sowie der „Leichpredigten“, auch geistliche Chorwerke (Motetten) hat er in großer Zahl erworben. Daneben finden sich historische und juristische Bücher, außerdem sind Medizin und Naturwissenschaften vertreten. Dazu gesellen sich zahlreiche Bücher aus dem Gebiet der „verkehrten Wissenschaften“, Alchemie, Sterndeuterei, Magie, Chiromantie und Quacksalberei; als 1587 das erste Faustbuch in Frankfurt erschien, hat sich der Graf beeilt, es anzuschaffen. Auf 4000 Bände wuchs die Bibliothek an, ein getreuer Helfer des gelehrten Grafen war der junge Rektor am Horneum, Johannes Fortmann, später Diakonus und dann (1609 bis 54) Oberpfarrer zu St. Sylvestri.

Briefwechsel mit Gelehrten. Die Bibliothek brachte den Grafen in Briefwechsel mit zahlreichen auswärtigen Gelehrten, vor allem mit Michael Meander († 1595), dem hochberühmten Rektor der Klosterschule zu Jlfeld; an ihn schreibt W. E. über sein wissenschaftliches Streben:

Et doctis faveo, doctos amplector amore,
Et simul a doctis me vellem semper amari.

Bin den Gelehrten hold und will sie umfassen in Liebe,
Möchte zugleich allzeit werden von ihnen geliebt.

Ein gelehrter Zeitgenosse preist den Grafen:

„Hercyniam festa sapiens in pace gubernat,
Et musas vera cum pietate fovet.“

Weise den Harzer Gau er lenkt in heiterem Frieden,
Seget die Musen zugleich tiefen und frommen Gemüts.

Gern führte er auswärtige Gelehrte durch seine Bücherei und bewirtete sie dann gastlich; in einem lateinischen Gedicht entschuldigt sich ein Mag. Widmann aus Zerbst, daß er bei solchem Mahle den gräßlichen Weinen über Gebühr zugesprochen habe. Vertriebene evangelische Geistliche herbergte er gern und unter-

stützte sie reichlich „um Gottes willen“. Nach seinem Tode wurde die Bibliothek von seinen Brüdern „ad locum securum“ in der Sylvestri-Kirche untergebracht, Fortmann war ihr Hüter in den Zeiten des 30jährigen Krieges.

Förderung der Lateinschule. Dramatische Aufführungen.

W. E. war ein Freund und Förderer der Lateinschule, wissenschaftliches und literarisches Leben erblüht, dramatische Schüleraufführungen auf dem Markt sind für jene Zeit charakteristisch. So dichtete der Konrektor Voßdus den „Fall Adam und Eva“, auch seine sechsstückige Komödie „Joseph“ ließ er durch die Schüler „agieren“; in Shakespeares Weise flücht er in die ernste Handlung die Burleske vom „großen Faß von Gröningen“, in der die Bauern Claus Schindehaut und Weit Schwengel die Hauptrolle spielten; 1593 wurde ein „David und Goliath“ aufgeführt, Mitspieler waren die gelehrten Junker Nische v. Reifenstein und Barthold v. Gadenstedt. Daß nach dieser Aufführung sich die Schüler bei 12 Stübichen Wein und 12 Stübichen Bier stärkten, meldet uns eine noch erhaltene Rechnung des Ratskellernwirts. Barthold v. Gadenstedt widmete 1605 dem Grafen einen von ihm gedichteten „Lobäus“, Friedrich Lasdorp aus Hornburg sein Trauerspiel „Turnus“. Joh. Fortmann wurde der Chronist des 30jährigen Krieges, als lateinischer Dichter war er hochberühmt, 1602 wurde er in Halberstadt als Poeta laureatus gekrönt. Eine seltsame Erscheinung unter den damaligen Geistlichen der Grafenschaft war Melchior Leporinus, Pastor in Drübeck, als alchemistischer Charlatan und Wunderdoktor weithin bekannt.

Bergbau, Forstwirtschaft, Jagd. Fortmann hat seinem gräflichen Gönner das Lob erteilt, daß er Gelagen und wilder Völlerei abhold gewesen und in der heiligen Schrift fleißig geforscht habe, dennoch war dieser weltlichen Freuden nicht abgeneigt, als weidrechter Jäger durchstreifte er die Wälder des Harzes, er förderte Bergbau und Forstwirtschaft, 1590 entsteht in Schierke eine Sägemühle und mit dieser das jüngste Dorf in unserer Grafenschaft; 1598 erläßt W. E. eine neue „Berg- und Güttenordnung“.

Aussterben des Hohnsteiner Grafenhauses. 1593 waren die Grafen v. Hohnstein ausgestorben, und Heinrich Julius v. Halberstadt besetzte ihre Gebiete trotz des Stolberger Erbvertrages mit Hohnstein und Schwarzburg (1433).

Um ihren Häusern das Erbrecht zu sichern, erbaten und erhielten durch Urkunde vom 18. April 1597 die Grafen von Stolberg und Schwarzburg vom Kaiser Rudolf die Befugnis, als Erbberechtigte Namen, Titel, Schild und Helm des „abgestorbenen“ Hauses in ihren Titel und ihr Wappen aufzunehmen. Das Stolbergische Wappen wurde demgemäß umgestaltet und erweitert, das Gepräge daher auf ihren Münzen geführt. 1599 starb auch das Haus der Regensteiner Grafen aus, und trotz verbriefter Erban-

sprüche wird die Grafschaft Blankenburg von Heinrich Julius für das Haus Braunschweig besetzt.

Des Grafen Vorliebe für die „verkehrten Wissenschaften,“ die er mit den meisten Fürsten seiner Zeit teilte, erklärt auch seine Stellung zu der Hexenfrage. Zahlreiche Prozesse gegen „Zauberer“ sind damals geführt, am 12. Mai 1597 wurden drei Hexen in Wernigerode am Galgenberge auf einmal verbrannt, 1601 wurde Jürgen Jordan aus Wernigerode wegen Zauberei mit glühenden Zangen zerrissen und gerädert.

Die Unterengengasse war damals das Ghetto (Zoddenengasse); auch die Juden fielen dem Haß und Aberglauben zum Opfer, 1592 wurden sie aus der Grafschaft vertrieben, bis 1848 durfte nur der „Hofjude“ aus Derenburg ihr Gebiet betreten. — Am 10. April 1606 starb W. E. auf dem Schlosse zu Wernigerode und wurde in der Sylvestri-Kirche bestattet, der ehrwürdige Oberpfarrer D. Schoppius vergleicht ihn in der Leichpredigt mit dem gütigen Vespasiano und Traiano.

Graf Johann 1606—1612, Graf Heinrich 1606—1615.

Graf Johann im Hugenkotten-Kriege. Gleich ihrem älteren Bruder waren beide unter vormundschaftlicher Leitung aufgewachsen; seit 1587 hatten sie die Stolberger Erbschaft mit Wolf Ernst geteilt, so daß dieser Wernigerode, Johann Stolberg, Heinrich Hohnstein erhielt. Der unveränderten Augsburgerischen Konfession zugetan, hatte Johann sich nach Frankreich begeben und im königlichen Heere, das schädliche Gift des Calvinismus auszurotten, gegen die Hugenkotten gekämpft, dann in diesem Sinne in der Grafschaft Stolberg gewirkt.

Johanns und Heinrichs gemeinsame Regierung, Verhältnis beider zur Hexenfrage. Nachdem W. E. gestorben war, siedelte Johann nach Wernigerode über, dorthin kam auch sein Bruder Heinrich, nachdem er Hohnstein an den Halberstädter Bischof verloren hatte. Beide Brüder regierten nun zu Wernigerode gemeinsam, doch war ihr Verhältnis ein sehr unerquickliches. Heinrich, dem man hohe Gelehrsamkeit nachrühmte, eilte betreffs des Hexenwesens seiner Zeit weit voraus, manches arme Weiblein, das die Bosheit klatschüchtiger Nachbarinnen vor sein Gericht führte, rettete er vor Nichtschwert und Scheiterhaufen, während Johann schonungslose Strenge walten ließ.

Schließlich trennten sich die Brüder, Heinrich richtete sich die Seigerhütte zum Wohnsitz ein und lebte dort mit seiner fränkischen Gemahlin, Adriane v. Mansfeld, der er das Kloster Ilfenburg als Witwensitz ausbaute († 1625).

Johannes Fortmann. Neue Mißhelligkeiten entstanden, als Johann nach dem Tode Schoppius nicht Fortmann zum Superintendenten der Grafschaft ernannte, sondern seinen Hofprediger

Nic. Becker, Heinrich aber sich auf der Zeigerhütte eine Hauskapelle baute und Fortmann als Seelsorger erwählte. Auch die Bürgerschaft war über die Trennung der Superintendentur von der Oberpfarre gegen altes Recht und Herkommen tief erbittert.

Die Getreuen von Röschenrode. Johann starb 1612, bis 1615 regierte Heinrich mit dessen Sohn Wolfgang Georg zusammen, beide vereint erteilten den Getreuen von Röschenrode einen Guld-beweis, indem sie den dortigen Handwerkern, die ihr Gewerbe ehrlich erlernt hatten und übten, Freiheit von dem städtischen Gild-zwang erteilten. 1598 hatte der aufblühende Ort sich sein Gemein-dehaus am Burgtor über dem verfallenen Stadtgraben er-baut; der heutige „Goldene Hirsch“ war der Zusammenkunftsort der Getreuen, „die Gräßliche Schenke“.

Graf Wolfgang Georg 1615—1631.

Anfang des 30jährigen Krieges. Hennig Brosenius. Er ist der letzte der Garzlinie, seine Regierung fällt fast ganz in die Zeit des 30jährigen Krieges, dessen Ereignisse wir später im Zu-sammenhang erzählen werden. Sein mutmaßlicher Erbe war sein Vetter, Graf Christoph II., durch den Krieg verlor dieser die ihm zugefallene Grafschaft Oedern und stand daher seit 1626 in Wernigerode seinen Verwandten zur Seite. Eine interessante Per-sönlichkeit war der damalige Rektor der Lateinschule Hennig Bro-senius, ein Schüler des berühmten Calixtus in Helmstedt, der vor der Zeit des Religionskrieges sich bemüht hatte, die Konfessionen zu einigen. Brosenius war poeta laureatus und stieg später zu der Würde eines Abtes von Michaelstein empor.

Ripper und Wipper. Schwere Kämpfe hatte W. G. mit der Bürgerschaft zu bestehen, als er, dem Beispiel fast aller Münz-herren folgend, minderwertiges Geld ausprägen ließ, wodurch Zer-rüttung des Verkehrs, Teuerung und drohende Volksaufstände auch in Wernigerode entstanden. Diese Zeit nannte man die der „Rip-per und Wipper“, (kippen = beschneiden, wippen = wiegen). Den „Rathschlag“, den Bürgermeister und Rat dem Grafen unterbrei-teten, vollwertiges Geld zu prägen, um Hungersnot und neue Tumulte zu verhindern, konnte er erst befolgen, als die Fürsten ringsum die verderbliche Weise des Rippens und Wippens aufgaben. Schwer bedrängt durch die Greuel des Krieges war unsere Grafschaft, als Wolf G., wenige Tage vor der Schlacht bei Breitenfeld, starb (10. Sept. 1631), die dem Evangelium die Ret-tung brachte.

Der Wasserleber Klosterstreit. Dem 30jährigen Kriege, dessen Schrecken unser im Mittelpunkt Deutschlands gelegenes Gebiet reichlich erfahren hat, geht in der Grafschaft ein Vorspiel voraus, das für die Zeit der Gegenreformation besonders charakteristisch ist: der Wasserleber Klosterstreit. Während in der Grafschaft die

Erinnerung an die katholische Vergangenheit allerorten erloschen war, lebte sie dort unter den Klosterfrauen noch immer fort, katholische Gebräuche wurden weiter geübt, die alte Klostertracht trotz aller Verbote beibehalten. 1602 hatte Graf Wolf Ernst die Aebtissin Elisabeth Grell wegen unverhüllter katholischer Bestrebungen entsetzt, sie entfernt sich aus der Grafschaft, tritt zur römischen Kirche über, und wendet sich mit ihren Beschwerden an den Kaiser Matthias und dessen Gemahlin, die Kaiserin Anna; diese verlangt nun durch Unterhändler und Briefe die Auslieferung des heiligen Blutes, welches ihr 1617 ausgehändigt wird. Auf Befehl Kaiser Ferdinands II. wird El. Grell als Aebtissin wieder eingeführt, Wolf v. Metternich sitzt dort 1629—1651 als Klosterpropst, die Ortskirche wird den Evangelischen genommen, nur die Friedhofskapelle bleibt in ihrem Besiz. —

Die Leiden des 30jährigen Krieges. Drei heimliche Chronisten haben uns die Geschichte der Grafschaft in den Zeiten des 30jährigen Krieges eingehend dargestellt: Thomas Schmidt, Kantor der Oberschule, dann Aderbürger und Ratmann in seiner Vaterstadt, Jacob Klingjorn, Rektor der Oberschule (1626—32), darauf Pastor an der Liebfrauen-Kirche, endlich Johannes Fortmann, bis 1654 Oberpfarrer an St. Sylvestri. Mit Graf Wolfgang Georg haben seine beiden mutmaßlichen Erben, sein Oheim, Graf Christoph II. und dessen Sohn Heinrich Ernst, die Schrecken des Krieges in Wernigerode erlebt. Schon in der ersten Periode desselben hat die wilde Soldateska Christians v. Braunschweig, des Pfaffenfeindes, unser Land bedroht, 1622 waren Ilseburg und Drübeck geplündert, 1625 konnten zur Beisezung der Gräfin Adriane in Ilseburg wegen der Kriegsgefahren ihre auswärtigen Verwandten nicht erscheinen. In demselben Jahre halten die Wallensteiner brandschatzend Einzug in die Grafschaft, 1626 weilt der Generalissimus selbst in Wernigerode und wohnt im Ziegenhornischen Gasthause (jetzt Haus des Dentisten Senff), Graf Christophs Bitte um Schonung hatte nur vorübergehenden Erfolg, obgleich er Wallenstein noch einen im Brockengebiet erlegten Auerhahn nach Halberstadt übersandte. Lorenzo di Medici, Altringer und Colloredo bleiben mit ihren wilden Scharen in der Stadt, in der Grafschaft und auf dem Schloß; Kontributionen, Plünderungen, Gewaltthat sind an der Tagesordnung; Spanier, Italiener, Panduren und Kroaten (Kroatenwinkel in Ilseburg) überboten sich in Greueln, besonders zeichnete sich darin der irische Hauptmann Robertus Biti aus, vor dessen Raubgier die Kanonen auf dem Burgwall nur mit Mühe gerettet wurden.

1626 scholl der Kanonendonner von Butter am Barenberge auch nach Wernigerode hinüber, Botho Ulrich, Graf Christophs Sohn, der um des Evangeliums willen im Heere des Dänenkönigs kämpfte, wurde von den Kaiserlichen unter Tilly gefangen, er-

frankte in Gildesheim an der Pest und starb daselbst. Diese verheerende Krankheit kam auch in Wernigerode zu den Schrecken des Krieges hinzu. —

Der Wernigeröder Rat im Dullenturm. Am 4. Okt. 1627 besetzte der Oberst Gallus Grastobasky die Häuser der Ratsherren, um eine wöchentliche Kontribution von 800 Talern zu erpressen, als sie widerstrebten, ließ er sie fünf Tage lang in den Dullenturm einsperren; was die Bürger an Gold, Silber und Kleinodien besaßen, wurde dann auf das Rathaus geschafft, um die Forderung der Soldateska zu befriedigen. Trübe war damals das Weihnachtsfest, da die Kroaten allen, von dem Apotheker für das Fest gebakenen Konfekt geraubt hatten.

Das Restitutionsedikt. Zu den Kriegsgreueln kam der religiöse Terrorismus des Restitutionsedikts hinzu, Waterler bekam Wolf v. Metternich als katholischen Kirchenpropst, auch Drübed führte Colalto mit Hülfe „mit sich habender Kroaten“ der katholischen Kirche zu, vergebens verteidigte Graf Heinrich Ernst Ilfenburg am 11. Juli 1629 unter Berufung auf den Augsburger Religionsfrieden als sein Eigentum und den Sitz der reinen Lehre. (Vergl. das Wandgemälde im Festsaal des Fürstlichen Schlosses). Joachim v. Ramphausen wurde Administrator zu Ilfenburg; zur Fastnachtsfeier 1631 lädt er den Propst von Neuwerk in Goslar und die Domina von Drübed nebst der Aebtissin von Waterler zu einem „conventus religiosus“ ein, „ut semel mecum se exhilarerant“.

Gustav Adolfs Sieg bei Breitenfeld. Dann kam Magdeburgs Fall und die Rettung des Evangeliums durch Gustav Adolfs Sieg bei Breitenfeld; mit Hülfe seines Armeebischofs D. Johann Botvidi stellte er auch in unserer Grafschaft die reine Lehre wieder her, nur Wasserleben als entfernter Punkt blieb in katholischen Händen. 1635 schloß der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser den Frieden von Prag, dem auch die Stolberger Grafen als Kurfürstliche Lehnsträger für ihre südharzischen Gebiete sich angeschlossen. Mit den kaiserlichen Truppen kämpften sie nun gegen die Schweden und hatten seitdem von diesen noch größere Drangsale auszustehen als zuvor von den Kaiserlichen.

Graf Christoph II. 1631—1638.

Graf Heinrich Volrad. Mit Wolfgang Georg war die Harzlinie der Stolberger Grafen erloschen, ihm folgte sein Oheim, der Sohn Heinrichs, Graf Christoph II., nachdem dessen Bruder, Ludwig Georg, schon 1618 gestorben war. Dessen Sohn, Graf Heinrich Volrad, ist eine interessante Persönlichkeit; er war Deutschordens-Komthur zu Remorow in Mecklenburg, trat in schwedische Kriegsdienste, gewann als General Gustav Adolfs auf kurze Zeit Königstein wieder und starb 1641 zu Frankfurt a. M. Trotz des Kriegshandwerks liebte er die Musik, die er mit seinen Töch-

tern eifrig pflegte. Unter den Klängen eines von seinem Kapellmeister komponierten Psalms entschlief er; kein Sohn überlebte ihn.

Die Kriegeleiden nach dem Prager Frieden 1635. Graf Christoph und seine beiden Söhne, Heinrich Ernst und Johann Martin, waren die Hoffnung für das Fortbestehen des Hauses Stolberg, während die Häuser Regenstein und Hohnstein erloschen. Ihre Mutter, die fromme Gräfin Hedwig, die Tochter des Grafen Ernst v. Regenstein und der letzten Gräfin v. Hohnstein, war gleich ihrem frommen Gatten bemüht, die Leiden ihrer Untertanen zu mildern. Die Schreden des Krieges füllten seine Regierung aus, während Octavio Piccolomini mit den Söhnen des Grafen freundliche Briefe wechselte, brandschatzte Banér und der Oberstleutnant Derflinger die Grafschaft Wernigerode. „Gott vergelte es ihnen auf ihren Köpfen“ schreibt Thomas Schmidt in grimmigem Zorn. Auch die Kirchen wurden nicht geschont, in den Abendmahlregistern jener Zeit werden auch fremde Soldaten als Kommunikanten angeführt, während die katholischen Kameraden die Ratssteiche plünderten, da sie in der Fastenzeit kein Fleisch essen wollten. Am 26. Febr. 1632 hielt der schwedische Oberst Nieblaff mit seinen Truppen auf unserm Marktplatz einen Feldgottesdienst ab.

Aufhören der Hexenprozesse. Graf Christoph gereicht es zur höchsten Ehre, daß er die Fortführung der Hexenprozesse verbot, tief hatte ihn die „Cautio criminalis“ Friedrichs von Spee und die „christliche Erinnerung“ des evangelischen Predigers und Kirchenliederdichters Mespert („Jerusalem, du hochgebaute Stadt“) zu Erfurt ergriffen, die beide 1631 erschienen; Mesperts mutiges Eintreten gegen diesen Wahn ist heute vergessen, mit Unrecht wird des frommen Jesuiten allein gedacht.

Wiedergewinnung der Grafschaft Hohnstein. Aus schmückung der Theobaldi-Kirche. 1636 gewann Christoph von dem Herzog August von Braunschweig die seinem Hause durch Heinrich Julius 1598 entriffene Grafschaft Hohnstein zurück, den gesamten Stolbergischen Besitz vereinte er in seiner Hand. Fast möchte es wunder nehmen, daß ein prächtiges Werk heimischer Kunst damals vollendet ist, die Ausmalung der unteren Empore der Theobaldi-Kirche mit biblischen Szenen durch den Wernigeröder Maler Sperling im Auftrage verschiedener Wernigeröder Familien, deren Namen und Wappen am Fuße der Bilder angebracht sind. Ein dorflicher Correggio hat später das Lonnengewölbe mit blauem Himmel, grauem Gewölk und Engelsköpfen geschmückt, die obere Empore und ihre Bilder stammen erst aus dem Jahre 1700.

Graf Heinrich Ernst 1638—1672.

Erbteilung 1645. Seine und seines Bruders Johann Martin bis 1645 gemeinsame Regierung ist mit den Leiden des großen Krieges ausgefüllt. Die Namen der durchziehenden Feldherrn

Stammfabel des Hauses Stolberg bis 1638.

(Die Zahlen hinter den Namen geben das Todesjahr an.)

Elger I. von Sifels 1154.

Elger II., Graf von Hohnstein 1189.

Friedrich I., Graf v. Hohnstein 1201.

Heinrich I. v. Wodstedt, 1201 Begründer des Hauses Stolberg, 1210 Graf zu Stolberg, † 1239.

Heinrich II. 1272.

Heinrich III. 1297.

Heinrich V. 1329.

Heinrich XI. 1377.

Heinrich XVI. 1402.

Botho d. W. 1455 (1429 Graf v. Bernigerode).

Heinrich d. W. 1511.

Katharina 1535.

Heinrich d. J. 1508.

Botho d. Wülfelinge 1538.

Wolfgang 1552 (Sarglinie). Anna 1574. Ludwig II. 1574. Sultane 1559. Heinrich 1572. Albrecht Georg 1587. Christoph I. 1581.

Katharina 1598

Wolf Ernst 1606. Johann 1612. Heinrich 1615.

Ludwig Georg 1618.

Christoph II. 1638.

Wolfgang Georg 1631.

Heinrich Wolrad 1641.

Descendenz auf der 2 Tafel (S. 54).

Elger III., Graf v. Hohnstein, † 1219, das von ihm begründete Haus Hohnstein erlischt 1593 mit Ernst VII. 1201 Erbteilung mit Heinrich I. v. Wodstedt.

und Völker wechseln, die Methode, den Krieg durch den Krieg zu ernähren, ist allen gemeinsam. Graf Heinrich Ernst verließ das verwüstete Schloß und residierte in Ilseburg, sein Bruder Johann Martin in Stolberg. — Auf Grund der Verhandlungen ihrer Ranzler Dr. Kaspar Klocke und Dr. August Carpzow theilten die Brüder durch Vertrag vom 31. Mai 1645 ihren Besitz in der Weise, daß Johann Heinrich die Grafschaft Wernigerode und die obere Grafschaft Hohnstein (Ilfelder Forsten), Johann Martin die Grafschaft Stolberg und die untere Grafschaft Hohnstein (Neustadt) erhielt; von dem rheinischen Besitz wurde später die Grafschaft Gledern an Stolberg-Wernigerode, die Grafschaft Ortenberg an Stolberg-Stolberg übergeben. So bestehen seit 1645 die ältere Linie: Stolberg-Wernigerode und die jüngere Linie: Stolberg-Stolberg unabhängig neben einander. Letztere hat sich 1706 in die Linien Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rossla getheilt. 1800 begründete Friedrich Leopold die katholische Linie des Hauses Stolberg-Stolberg.

Das Friedensfest in Wernigerode. Das Jahr 1648 brachte Deutschland den ersehnten Frieden, doch erst 1650 wurde Wernigerode von der fremden Besatzung frei, 1651 verließ endlich auch Wolf v. Metternich das lange behauptete Waterler. Am 15. und 16. Sept. 1650 fand in Wernigerode das Dank- und Friedensfest statt, wobei Ledeum und „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen und über das 12. Kapitel des Jesaias die Friedenspredigt gehalten wurde. An die Greuel des Krieges aber erinnern uns noch heute die taubenhausartigen Holzdächer der Kirchen in Altenrode, Wasserleben und Ilseburg (Schloß-Kirche).

Kämpfe mit der Bürgerschaft. Der Große Kurfürst. **Fürkensteuer.** Lange aber hat Wernigerode noch unter den Nachwehen des Krieges gelitten, innere Zwistigkeiten zwischen Graf Heinrich Ernst und dem Rat der Stadt kommen hinzu. Wir sind in die Zeiten eingetreten, in denen die deutschen Fürsten nach dem Vorbilde Ludwigs XIV. ihre Herrschaft zu einer absoluten machen, die Freiheit der Stände brechen wollen. In diesen Zwistigkeiten wendet sich der Rat der Stadt an das Kammergericht des Oberlehnsheeren, des Großen Kurfürsten, und nach dessen Entscheidung wird 1652 zwischen dem Grafen und der Bürgerschaft ein Vergleich abgeschlossen, der die Rechte und Freiheiten der Bürgerschaft anerkennt, soweit sie nicht in gräfliche Regalien eingreifen. So wird den Bürgern die Brausteuern in vollem Betrage zuerkannt, von der Branntweinsteuer aber fällt die Hälfte der gräflichen Kasse zu. Auch für die Leistung der Reichs- und Kreissteuern werden Bestimmungen getroffen und zu denselben neben der Stadt auch die gräflichen Besitzungen herangezogen; während das Hochgericht dem Grafen vorbehalten bleibt, werden andere Prozesse durch das städtische Gericht verhandelt. Die Wahl der Geistlichen, Beamten,

Lehrer und Kirchendiener geschieht durch den Rat, doch wird das Bestätigungsrecht des Grafen und des nun für die Grafschaft begründeten Konsistoriums anerkannt. „Edicta“ der Herrschaft müssen durch den Rat sogleich „affigiert“ werden.

Schonungslos hatte der Große Kurfürst die Macht der Stände in seinen Landen niedergeworfen, wir können uns denken, daß er geneigt war, auch das Vasallitätsverhältnis der Stolberger in ein landesherrliches zu verwandeln, doch hat ihn wohl sein Rechtlichkeitsgefühl verhindert, dies zu tun. Nur hat er, als 1656 der schwedisch-polnische Erbfolgekrieg ausbrach, auch in Wernigerode die Werbetrommel rühren lassen. Sein Rittmeister, Franz Tosall, ein geborener Wernigeröder, der von der Pike auf gedient hatte, brachte dort eine Reiterschwadron zusammen, doch erfuhren seine Krieger manche Beschimpfung durch die Bürger, auf deren Bestrafung er bei dem Rat in einem echt soldatischen Schreiben dringt. — Seit 1663 ertönte auch in Wernigerode die Türkenglocke, und eine Türkensteuer wurde von den Bürgern eingezogen.

Die Lateinschule unter Melbau und Gerdank. Zwei vortreffliche Rektoren hat damals die Oberschule gehabt (1636—1648) Melbau, dessen Grabstein in der Johannis-Kirche sich findet, und Gerdank; ihre Bitte, das magere „Salarium“ der „Schulkollegen“ dadurch zu verbessern, daß man ihnen erlaubte, „hinsüro zwei Schweine statt eins in die Ebernmaast zu treiben“, schlugen die „ehrenfesten, hochgelahrten, wohlweisen, großgünstigen Herren vom Rat“ ab, erlaubten ihnen aber statt dessen ein „Neujahrsfingen“, das erst im Jahre 1821 ein Ende nahm.

Münzordnung. Neue Hüttenwerke. 1667 schloß der Große Kurfürst mit dem Kurfürsten von Sachsen den Vertrag von Zinna über einen neuen Münzfuß, nach dem auch Graf Heinrich Ernst in Zukunft prägte; für Münz Zwecke legte er damals ein neues Schmelzwerk in Ilsenburg an, 1669 gründete er auch ein Hüttenwerk in Schierke, 1671 erhielt es Hochofen, Schlachwerk und Blechhammer. — Am 4. April 1672 ist Graf S. E. in Ilsenburg gestorben.

Graf Ernst 1672—1710.

Studium in Erfurt. Kriegsdienst. Nach gemeinsamer Regierung bis 1677 teilten Graf Ernst und Ludwig Christian, Heinrich Ernsts Söhne, ihren Besitz; Ernst erhielt die Grafschaft Wernigerode, L. Chr. Gledern und Rochefort. Graf E. hatte seine Universitätsstudien in Erfurt gemacht, seine ungewöhnlichen Kenntnisse hatte „männiglich admiriert“, Reitunterricht erteilte ihm der „berühmte“ Stallmeister Froben. 1672 rüstete er seiner „Churfürstlichen Durchläuchtigkeit“ eine Reiterkompagnie und führte sie im Kriege gegen Frankreich.

Kämpfe mit der Bürgerschaft. Die Pest. Seine Regierung ist mit Verdrießlichkeiten aller Art erfüllt, auffässig und zuchtlos.

war die Bürgerſchaft ſeit dem großen Kriege, verkannt wurde die Gerechtigkeit des Grafen, die einem „Perpendiculo“ vergleichbar war. Gleich nach ſeinem Regierungsantritt hatte E. als Kanzleidirektor Ludwig Günther Martini aus Sondershausen, einen bedeutenden Juristen berufen, der ihm in ſeinen Kämpfen mit den Bürgern und mit dem Großen Kurfürſten ein kluger Berater war († 1719). Um der überhandnehmenden Prozeßſucht der Bürger zu ſteuern, erhöhte er die Gerichtskosten und erwirkte vom Kurfürſten ein Verbot, wegen kleiner Sachen an das Kammergericht zu appellieren, dieſe wurden an die Gräfliche Kanzlei verwieſen „in honorem iudicis superioris“. Daß wurde dem Grafen verdacht, und ſelbſt die Umſicht, mit der er 1680/3 die Graſſchaft vor der in Halberſtadt und Nordhausen Tauſende dahinraſſenden Peſt bewahrte, fand nur wenig Anerkennung, da der von ihm verhängte „Peſtbann“ mit Schließung der Grenzen die Branntweinausfuhr ſtörte.

Bürgerbauten. Komödianten in Wernigerode. Der Brandenburgiſche Poſtreuter. Neben dem Rathauſe iſt das Krummelſche (jezt Seilermeiſter Gerlißſche) Haus, der größte Stolz unſerer Stadt. 1681 hat es Heinrich Kr. mit ſeiner Ehefrau, Chriſtine Adernann, vollendet; 1875 iſt es in ſeinem unteren Stockwerk ſtilgemäß erneuert. Reicher ornamentaler Schmuck ziert den Bau, reizvolle Feſtons, Laub- und Eierſtäbe umrahmen zehn Reliefbilder, von denen vier die Erdteile Europa, Aſien, Afrika, Amerika, die anderen allegoriſche Ideen darſtellen; die Bilder ſind augenſcheinlich nach Kupferſtichen jener Zeit ausgeführt. Ein ſtolzes Bürgerhaus errichtete ſich 1684 Hans Faulbaum und ſeine Ehefrau Marie Hermes, den heutigen „Neuſtädter Bären“ mit ſeiner mächtigen Fenſterfront und reizendem Erker. Daß Wernigerode in der Welt nicht unbekannt war, beweist die Tatſache, daß dort 1677 eine „Comoedianten compagnie nebst mit ſich habendem Bidelheringe“ Calderons Drama „Das Leben ein Traum“ aufführte. 1694 ertönte in Wernigerode das Poſthorn, da der Brandenburgiſche „Poſtreuter“ und „Landgutschen“ ihren Weg nach Caſſel über unſere Stadt nahmen, auch ein „Poſtmeiſter“ wurde dort angeſtellt (die „alte Poſtſtraße“ an der Klemniſtiftung).

Hüttenweſen. Dorf Schierke. Auch das Hüttenweſen in der Graſſchaft wurde gefördert; 1674 bekamen Iſaak Roediſſ aus Harlem und Minher Arnold Guijbers Privilegien zum Grubenbau am Piperberge. 1681 wurde eine neue Schmelzhütte in Iſſenburg eröffnet und an den Juden Levi verpachtet; 1687 entſtand in Schierke ein neuer Blechhammer, 1691 bekam das neue Dorf eine eigene Kirche; 1697, am 21. Juli, beehrte gar ſeine „Moſkowitiſche Majeſtät“, Peter d. Gr., die Iſſenburger Werke mit ſeinem Be-

sich und bestieg auch den Brocken, der ihm aus der Ferne wie eine Wolke erschienen war.

Die Accise. Beschlagnahme von Hasserode 1694. 1689 wurden Mauern und Stadttor ausgebessert, nicht um äußeren Feinden zu begegnen, sondern um die von Brandenburg eingeführte „Accise“ bequemer einnehmen zu können und Schmuggelei zu verhüten. Den unruhigen Bürgern fehlte es nicht an demagogischen Führern, als solche wurden Balthasar Berendes, Pensenlin u. a. von der Kanzel gebrandmarkt, als sie den Rat bei dem Kurfürsten wegen schlechter Verwaltung des Hasseröder Forstes verklagten; eine Kurfürstliche Kommission gab den Anklägern recht und belegte Hasserode (1694) mit Beschlagnahme, und bis 1866 ist es preussische Enklave geblieben. Der fast wüste Ort wurde neu besiedelt, die Kobaltgrube im Thumfuhrental neu ausgebeutet, das Blaufarbwerk (an Stelle der Mierwerthschen Sägemühle) entstand, für die Bergarbeiter wurden in der Nähe freie Wohnhäuser (Freiheit) gebaut.

Georg Neuf als Superintendent. 1697 Gründung der ersten Druckerei. 1695 berief E. auf Empfehlung seiner Schwägerin Christine v. Stolberg-Gedern als Superintendent der Grafschaft Georg Neuf, Pfarrer in Remlingen, geb. in Elbingerode, Schüler der Oberschule; Volksaufstände gegen den „Pietisten“ wurden veranstaltet, kurfürstliche Dragoner erst machten seinen Einzug möglich. Von seiner segensreichen Tätigkeit wird später berichtet werden. 1697 bewirkte er die Gründung der ersten Druckerei in Wernigerode durch Wilhelm Märten aus Goslar.

Auslandsreisen. Wir können es verstehen, daß E. manchmal der Grafschaft gern den Rücken wandte; 1682—84 machte er eine Reise durch Frankreich, besuchte das kurz vorher verratene Straßburg, wurde in Versailles von Ludwig XIV. als „mon cousin“ begrüßt, und reiste dann durch Oberitalien nach Turin, Mailand und Venedig. 1690 war Holland das Reiseziel ein volles Jahr verweilte er in Deventer, Amsterdam, dem Haag und Leyden. —

Die Ilsenburger Schloß-Kirche. Der Hochaltar von Heidekamp. Seine Residenz war Ilsenburg, die Schloß-Kirche erhielt 1706 als herrlichen Schmuck den von Bastian Heidekamp geschnittenen Altar und die Kanzel, derselbe Künstler schuf 1710 das Epitaphium zum Gedächtnis des Grafen. Am 9. Nov. 1710 starb er, 60 Jahre alt; in der Leichpredigt finden wir die ernstesten Worte: „Es werden schwer zu verantworten haben, die dem Tod behülflich gewesen und zu dem Hinwegnehmen unserer gnädigen Herrschaft contribuiert durch allerlei Lort und Verdruß“. Graf Ernst hinterließ keinen Sohn, die Grafschaft erbte der älteste Sohn seines Bruders Ludwig Christian, der kurz vorher, am 27. August, in Gedern gestorben war.

Graf Ludwig Christian und das Haus Stolberg-Gedern 1672—1804.

Ludwig Christian ist der Stifter der Linie Stolberg-Gedern, die bis 1804 in Gedern bestand, bis heute aber in Wernigerode fortblüht. Nach seinem Tode (1710) folgte ihm in Gedern sein zweiter Sohn aus seiner Ehe mit Christine, Herzogin v. Mecklenburg-Güstrow, Friedrich Karl (1710—1767); im österreichischen Erbfolgekriege stand er auf bayrischer Seite und erhielt 1742 von Kaiser Karl VII. den Reichsfürstentitel für sein ganzes Haus, den aber Graf Christian Ernst, sein Bruder, mit Rücksicht auf Friedrich d. Gr. für Wernigerode ablehnte. Seine drei Söhne wandelten auf kriegerischen Bahnen: Ludwig Christian war österreichischer Generalfeldwachtmeister († 1770), Gustav Adolf kämpfte zunächst in französischen Diensten und verteidigte 1742 mit Belleisle das feste Prag; dann ging er in das österreichische Heer über und fiel als Generalmajor bei Leuthen; Christian Karl kämpfte zunächst in niederländischen Diensten gegen Frankreich und war zuletzt Kommandant der Reichsarmee, 1762 führte er sie in der Schlacht bei Freiberg († 1764). Sein Sohn Karl Heinrich († 1804) ist der letzte männliche Sproß seines Hauses; 1803 verlor er durch den Reichsdeputationshauptschluß die Rochefortischen Grafschaft gegen eine Geldentschädigung an die französische Republik. — Gustav Adolfs Tochter, Luise, Gräfin v. Albany, war mit Karl Eduard, dem letzten Stuart, vermählt. Nach dem Tode ihres Gatten wurde sie die Muse und ständige Begleiterin des berühmten italienischen Dichters Alfieri, der Mittelpunkt des literarischen Lebens in Florenz. In der Kirche St. Croce zu Florenz errichtete sie dem Dichter ein Denkmal und fand ihm zur Seite ihre letzte Ruhestätte.

5. Die Grafschaft Wernigerode unter dem Hause Stolberg-Wernigerode-Gedern seit 1710.

Graf Christian Ernst 1710—1771.

Seine Mutter, Christine v. Mecklenburg-Güstrow. Vermählung. Graf Christian Ernst, dessen Regierung nach der Vormundschaft seiner Mutter 1714 begann, ist der Begründer der noch heute in Wernigerode blühenden Linie, die in der geraden Nachfolge des Sohnes auf den Vater und einmal des Enkels auf den Großvater in unserer Grafschaft regiert hat. Von seiner frommen und geistig hochbedeutenden Mutter, Herzogin Christine v. Mecklenburg-Güstrow, die ihrem Gatten 24 Kinder gebor, erzogen und in den Ideenkreis des Halle'schen Pietismus eingeführt, besaß er kirchlich fromme Gesinnung, war aber zugleich ein scharfer Denker, ein hervorragender Jurist und ein Genie auf dem Gebiete der Organisation und Verwaltung. So ist er in der Geschichte seines Hauses an Bedeutung Botho dem Glückseligen gleich, ein Landes-

Stammtafel des Hauses Stolberg seit 1638.

Christoph II. 1638.

Heinrich Ernst 1672,
1645 Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Johann Martin 1669,
1645 Graf zu Stolberg-Stolberg.

Botho Ulrich 1626.

Ernst 1710,
1672 Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Ludwig Christian 1710,
1672 Graf zu Stolberg-Geborn.

Christoph Ludwig 1704.

Christian Ernst 1771,
1710 Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Heinrich Ernst 1778.

Friedrich Karl 1767,
1710 Graf zu Stolberg-Geborn.

1742 Reichsfürst.

Christoph Friedrich 1738,
1706 Graf zu Stolberg-Stolberg.

Josef Christian 1739,
1706 Graf zu Stolberg-Rossla.

1800 Friedrich Leopold (kathol. Linie).

Friederike 1768. Luise 1784. Christian Friedrich 1824.

Ludwig Christian 1770. Gustav Adolf 1757. Christian Karl 1764.
Luise 1824. Karl Heinrich 1804.

Heinrich 1854.

Ferdinand 1854 (Peterswaldbau).

Franz 1888 (kathol. Linie).

Constantin 1817 (Zannowitz).

Anton 1854 (Kreppelhof).

Hermann 1841. Botho 1881.

Wilhelm 1888.

Constantin 1905.

Eberhard 1872.

Conrad 1851, Sohn Udo 1910.

Anna 1868.

Theodor 1902.

Eleonore 1903. Albrecht 1841. Otto 1896.

Joseph. Anton. Ferdinand.

Eberhard
Magdalene.

Christian Ernst. Elisabeth. Hermann 1913. Wilhelm. Heinrich 1874. Maria. Emma.

Botho. Juliane.

Christoph Ludwig.

Der Sohn des Prinzen Wilhelm heißt Ludwig Christian,
man wolle das Versehen auf nebenstehender Stammtafel
verbessern.

vater für unsere Grafschaft, ein Fürst, dessen Einfluß sich weit über die Grenzen unseres Herzlandes erstreckte. Schon 1712 vermählte er sich mit der 17jährigen Gräfin Sophie Charlotte v. Leiningen, mit der er 50 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hat.

Receß mit Preußen vom 19. Mai 1714. Vergleich mit der Bürgerschaft. Hatte er so sein Haus gebaut, so war er auch gewillt, es nach allen Seiten zu sichern, klare Verhältnisse zu schaffen gegenüber der Bürgerschaft und der Krone Preußen. Am 19. Mai 1714 schloß er daher nach längeren Verhandlungen seines Kanzlers Martini mit dem Minister Cocceji d. A. einen Receß mit Preußens Soldatenkönig, in dem er Hasserode an Preußen abtrat, dafür aber in weltlichen und kirchlichen Dingen ein genau abgegrenztes Oberhoheitsrecht behielt; ihm verblieb die weltliche und geistliche Jurisdiction in bisherigem Umfange, insonderheit das Recht, Geistliche und Lehrer in der Grafschaft anzustellen und durch das Konsistorium diese Angelegenheiten als Landesherr zu verwalten. Im Besitz von Gledern hatte das Haus Stolberg Sitz und Stimme auf der Wetterauischen Grafenbank des Reichstages zu Regensburg; die Reichsstandschaft desselben wurde auch dadurch anerkannt, daß ihm das Recht verblieb, Münzen zu prägen (über Ch. Ernsts Münztätigkeit vergl. S. 69.) Das Steuererhebungsrecht ging auf Preußen über, nur die „Fräuleinsteuer“ bei Hochzeiten der Töchter des Hauses blieb als altes Hoheitsrecht bestehen.

An demselben Tage erließ Chr. E. mit Genehmigung des Königs an die Bürgerschaft das sogenannte „Grafengedinge“, das die Rechte gegenüber der Stadt genau feststellt. 1717 wurde es durch einen Receß ergänzt, der den alten Schulkonflikt begrub; der Rat erhielt das Recht die Lehrer zu wählen, dem Grafen stand die Bestätigung zu; neu „introduzierenden“ Rektoren überreichte der Superintendent an seiner Statt die Zeichen ihrer Würde — Stod und Rute.

Huldigung 1714. Die Erstgeburtsordnung 1738. Unter großen Feierlichkeiten geschah am 18. Juni 1714 die Huldigung auf dem Markte, wohin ein ehrbarer Rat in schwarzem Habit das Grafenpaar in seiner von 16 Ragen geleiteten Galakutsche geführt hatte. Nach der Huldigung traktierte Graf Chr. E. die Ehrbaren und Sechsmannen auf dem Schlosse, und so groß war die Begeisterung, „daß es ein Gesundheitslaufen in Wein gab, vor dem die gräflichen Damen förmlich graute“. — 1721 gewann er durch Verhandlung und Kauf das 150 Jahre zuvor an die Familie v. Bila verpfändete Dorf Stapelburg zurück und rundete dadurch das Grafschaftsgebiet ab. 1738 endlich erließ er die schon lange vorher von ihm ausgearbeitete Erstgeburtsordnung für sein Haus und machte dadurch Teilungen und Zersplitterungen des Gebiets unmöglich. Daß er 1742 den ihm verliehenen Reichsfürstentitel

mit Rücksicht auf seinen Oberlehnsherren abwies, ist schon früher berichtet worden.

Tätigkeit auf kirchlichem Gebiete. Betrachten wir seine vielseitige und reichgesegnete Tätigkeit in unserer Grafschaft, so beginnen wir angemessen mit seinem Wirken auf kirchlichem Gebiete. Bis 1716 war Neuß Superintendent der Grafschaft (sein Bild in St. Sylvestri), ihm folgte ein Sohn der Grafschaft, Joh. Heinr. Gutjahr (1716—42), auch sein lebensgroßes Bild findet sich in derselben Kirche. Er erwarb als persönliches Eigentum den ehemaligen Himmelpfortner Mönchshof (heutige Oberpfarre), und schmückte den Turmsturz mit seinem und seiner Gattin, Dorothea Euphrosyne Benselin, Phantasiewappen und Anfangsbuchstaben der Namen (drei Lehren-Gutjahr). Chr. E. ist eifrig bemüht gewesen, für alle Kirchen der Grafschaft gläubige Prediger und warmherzige Vertreter eines in Werken der Liebe sich bekundenden Christentums im Sinne der Hallenser Pietisten zu gewinnen. Unter ihnen nennen wir den Hofprediger Liborius Zimmermann, den geistlichen Dichter Samuel Lau (1741—46 Superintendent) und seinen Nachfolger Nicolaus Ziegler (1746—81), Ludwig Mendorf, den Dichter des Liedes „Unter Lilien jener Freuden“, Reccard, Breithaupt u. a. 1717 und 1730 wurden die reformatorischen Gedenktage festlich begangen, 1738 die Erinnerung an die Einführung der reinen Lehre in der Grafschaft Wernigerode.

Die Oberschule unter den beiden Schülern. Wie der Kirche, so galt seine Fürsorge auch der Schule, besonders der Oberschule, die damals unter zwei bedeutenden Rektoren, den Brüdern Eustasius Friedrich (1715—38) und Karl Heinrich Schülze (1738—1779), in hoher Blüte stand und zahlreiche auswärtige Schüler heranzog. Nicht wenige von ihnen sind später weithin bekannt geworden, besonders der Dichter Ludwig Gleim und der berühmte Chemiker Klapproth (Gedenktafel am Viebfrauenkirchplatz). 1729 erbaute ihr der Graf ein neues Haus im Schatten der Sylvestri-Kirche (die heutige Mädchenmittelschule). Wie Kaiser Karl einst Schulvisitation hielt, fehlte der Graf nie bei den öffentlichen Prüfungen und den „Actus oratorii“ der Schule mit ihren Reden, Gesängen, Deklamationen und „musikalischen Piecen“ des „Chorus Symphoniacus“. 1750 beging die Schule unter Anteilnahme des Grafenhauses ihr 200jähriges Jubiläum.

Die Bibliothek. Gesangbücher und Bibelbrüche. Mit Kirche und Schule stand die gräfliche Bibliothek in engster Verbindung; aus ihrem Verließ in St. Sylvestri kehrte sie auf das Schloß zurück, durch 50 Jahre ist der Graf sein eigener Bibliothekar und der eifrigste Benutzer seiner Schätze gewesen; seit 1746 wurde sie eine öffentliche Bibliothek, Lehrer der Oberschule waren seitdem seine Gehülfen. Zuletzt wurde der Konrektor Heinrich Nagmann selbständiger Bibliothekar. Zweckmäßig war die Vergrößerung

ihrer Bestandes, juristische und historische Werke wurden neben theologischen zahlreich angeschafft; kirchliche und wissenschaftliche Zwecke zugleich veranlaßten die starke Vermehrung der hymnologischen Abteilung, der Gesangbücher und der Bibeldrucke. In eifriger Forscherarbeit hat Chr. E. die wissenschaftliche Grundlage der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes geschaffen, indem er für jedes Lied den Dichter, das Entstehungsjahr und den ursprünglichen Text feststellte. Eine ausgedehnte „Viederkorrespondenz“ mit auswärtigen Gelehrten bezeugt uns, wie er nach echt wissenschaftlicher Methode seine Studien betrieb. Als Kuriosität wird noch heute die Riesentrommel des von ihm erfundenen „Fadenkataloges“ aufbewahrt, der damals viel bewundert und nachgeahmt wurde.

Liebestätigkeit. Heidenmission. Sein religiöser Sinn befundet sich auch in hervorragender Weise durch Werke der Liebe, Aug. Hermann Franke ist darin sein Vorbild. 1737 gründete er das gräßliche Waisenhaus am Lustgarten, jetzt Kammergebäude, zum Nicolaihospital fügte er das Witwenhaus, eifrig förderte er das Werk der Heidenmission zu einer Zeit, da sie sonst nirgends kirchenamtlicher Unterstützung sich erfreute, seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Christian VI. v. Dänemark bewirkten die Pflege der Mission in Grönland und unter den Tamulen in Indien; oft genug sind die dorthin ziehenden Sendboten in unserer Schloßkirche ordiniert; alljährlich geht noch heute eine Wernigeröder Weihnachtskiste nach Grönland ab, eine Gegengabe der Eskimos ist die Walfischrippe, die wir an der inneren Schloßmauer bemerken.

Strußs Buchdruckerei. 1700 übernahm Michael Anton Struß die Wärtenssche Druckerei; gleich der Halle'schen Waisenhausbuchhandlung wurde sie in den Dienst der Kirche gestellt, aus ihr gingen bis 1771 die 12 Auflagen des Wernigeröder Gesangbuches, das für jene Zeit unübertroffen war, daneben zahlreiche Bibel- und Katechismusdrucke zu wohlfeilen Preisen hervor; 1740 begingen die Buchdrucker Deutschlands, um ihren greisen Senior, Michael Struß, geschart, in Wernigerode das 300jähr. Gutenbergjubiläum.

Die Salzburger in Wernigerode. Allen evangelischen Fürsten Deutschlands ging Chr. E. voran, als er 1732 und 35 für die von dem Bischof Firmian vertriebenen evangelischen Salzburger Schutz ihres Eigentums und unbehinderten Durchzug nach der ihnen vom Preußenkönig in Litauen bereiteten Heimat durch das Corpus Evangelicorum in Regensburg erzwang, und ihnen in Wernigerode gastliche Festtage bereitete, die sein damaliger Kanzler, Herr v. Caprivi, der Großvater des Nachfolgers Bismarcks, in einer kleinen Schrift geschildert hat.

Verwaltungstätigkeit. Das Kammer-Kollegium. Zanthier. Auch auf praktischem Gebiete war er ein hervorragender Organi-

fator. 1746 vereinigte er die gesamte Verwaltung in dem Kammer-Kollegium, das er mit vortrefflichen Instruktionen versah, auch für die einzelnen Verwaltungszweige, Forst-, Gütenwesen und Dekonomie, traf er äußerst praktische Einrichtungen. Für das Wohl seiner Beamten und Diener besorgt, gründete er 1759 die noch heute bestehende Gräfliche Wittwen-Kasse.

Nach seiner Gemahlin Sophie Charlotte nannte er die zwischen Wernigerode und Schmachfeld neugeschaffene Domäne „Charlottenlust“; als 1770 seine erste Urenkelin getauft wurde, die nach ihren zwei Patinnen den Namen Anna erhielt, nannte er eine in der Drängelstraße neugegründete Eisengrube „Dreiannen“. Im Forstwesen war Hans Dietrich v. Zanthier sein oberster Beamter, in Ilfenburg gründete er eine kleine Forstakademie (s. Zanthierplatz unter dem Ilsestein). Nach dem Broden bahnte er die Wege durch das Jacobsbruch und durch das Schneeloch nach Ilfenburg; auf der Heinrichshöhe erhob sich ein Gasthaus, die Brockenkuppe krönte das Wolfenhäuschen.

Verhältnis zu den preussischen Königen. Der 7jährige Krieg. König Friedrich Wilhelm I. war seinem aufrichtig geschätzten Vasallen sehr gewogen, und Graf Chr. E. dankte ihm durch mehrfache Uebersendung langer Aerie. Auch Friedrich d. Gr. war ihm zugetan, Chr. E. bewunderte des Königs Feldherrngröße und ließ seine Siege in Wernigerode festlich begehen; doch brachte der 7jährige Krieg der Grafschaft schwere Leiden, jahrelang haben die Franzosen nach der Schlacht bei Gasterode unsere Stadt besetzt und ausgezogen, die Eroberung des benachbarten, von einigen preussischen Invaliden verteidigten Regensteins war ein Sieg, der in Paris durch Illumination gefeiert wurde. Am 3. Juni 1763 verweilte Friedrich d. Gr. auf der Durchreise nach Baymont in Halberstadt und wurde dort von dem Grafen und seiner Familie feierlich begrüßt. —

Friedrichstal. Die Konfordin-Kirche. Die Pfälzer. Niemals jedoch konnte Chr. E. den Verlust von Gasterode verschmerzen, zumal da der große König 1767/8 in dem fast verlassenen Dorfe die Kolonie Friedrichstal begründete und für die neuangesiedelten Bewohner an Stelle der baufälligen Andreas-Kirche ein neues Gotteshaus, die Eintrachts- oder Konfordin-Kirche errichtete, an der neben dem lutherischen Ortsgeistlichen auch der reformierte Vosprediger der Halberstädter Liebfrauen-Kirche wirkte, nachdem zuvor bis dahin auf der Gasteröder Burg für die reformierten Einwanderer, vor allem wegen ihres Glaubens vertriebene Pfälzer, besondere Gottesdienste gehalten waren; an sie erinnern noch heute die Pfälzermühle, die Pfälzer-Gasse und die Walnusbäume, die sie aus ihrer südlicheren Heimat bei uns einführten. Im Jahre 1916 sind viele derselben dem Weltkrieg zum Opfer gefallen.

Verhältnis zu Dänemark und Hannover. Seinem jüngeren Vetter, König Christian VI. von Dänemark, war er ein treuer Ratgeber in Fragen der äußeren und inneren Politik, mit ihm arbeitete er zusammen auf dem Gebiete der Heidenmission. Niemals ist deutscher Einfluß in Dänemark größer gewesen als damals, dänische Geschichtsschreiber aber bekunden, daß jene Zeit für ihr Land eine glückliche gewesen sei. Nicht wenige bedeutende deutsche Männer traten in dänischen Staatsdienst, u. a. auch Christian Günther v. Stolberg-Stolberg, der Vater der Dichterbrüder; mehrere Wernigeröder Geistliche wurden Prediger in Dänemark. Groß war desgleichen sein Einfluß auf England-Hannover, 1739 wurde ein zwischen diesem und Dänemark drohender Krieg durch seine Vermittlung im Keime erstickt.

Der Brand in Wernigerode, die Liebfrauen-Kirche. Der langjährigen französischen Okkupationszeit ging eine große Heimtuchung der Stadt voraus, als Ende Juni 1751 ein gewaltiger Brand den größten Teil derselben in Schutt und Asche legte, und auch die alte Liebfrauen-Kirche mit ihren hochragenden Türmen ein Raub der Flammen wurde. Mit vollen Händen hat Chr. E. gegeben, die Not seiner Untertanen zu lindern, und hat sich bemüht, die Hilfsleistungen praktisch zu organisieren; aus allen Teilen Deutschlands und aus Dänemark strömten Gaben in Fülle zusammen. Beim Wiederaufbau der Stadt ist durch Erweiterung eines schmalen Verbindungsganges zur Unterengengasse der „Kohlmarkt“ entstanden. Dies Brandunglück stellte der Bautätigkeit des Grafen neue Aufgaben. 1756 wurde von ihm der Grundstein für die heutige Liebfrauen-Kirche gelegt, deren Plan mit der kühn gewölbten Holzdecke der geniale Baumeister Heinrichmann entworfen hat, während Kanzelaltar, Orgelprospekt und Ratsstand von dem Hoftischler Moser geschnitten sind.

Bautätigkeit. Zu derselben Zeit erhielt die Kirche zu Wasserleben ihre Innenausstattung im Rokoko. Chr. E. begann seine Bautätigkeit schon 1713, als er eine neue Schloß-Kirche erbaute; als erster seit den Tagen Wolf Ernsts residierte er dauernd auf der Burg seiner Väter, die er neu ausbaute. Die Befestigungen der Bastion machten den noch heute bestehenden Beamtenwohnungen Platz, für das Schloß schuf er die lange entbehrte Wasserversorgung durch Anlegung einer Röhrenleitung, der sogenannten „Wasserreise“. Er ist der Schöpfer des Lustgartens, des Küchengartens und des Tiergartens; von ihm ist auch das Kastanienwäldchen vor dem Lustgarten angelegt; nach seiner Schwiegertochter Christine Agnes erhielt der bisherige Biegenberg den Namen „Agnesberg“, nach ihr ist auch das „Christianental“ benannt; von der „Charlottenlust“ und „Dreiannen“ ist schon zuvor geredet. 1735 wurde das heutige „Fräuleinstift“ in Drübeck erbaut. Für seine Enkel, die Grafen v. Castell und zu Dohna, baute

er i. J. 1756 das Stadtpalais (Fürst-Otto-Museum); für seinen Sohn, Erbgraf Heinrich Ernst und dessen Gemahlin, Gräfin Marie v. Promnitz, den Marienhof in Jlsenburg.

Die Orangerie. Der größte Bauplan des Grafen, dessen Ausführung vielleicht unserem Schloß den Untergang bereitet hätte, ist nicht vollendet worden, der Bau eines Palastes in französischem Geschmack im Lustgarten nach dem Entwurf des genialen Heintzmann. Die Großartigkeit desselben zeigt uns das Holzmodell im Fürst-Otto-Museum; nur die dazugehörige Orangerie ist vollendet, die heutige Fürstliche Bibliothek.

Regierungsjubiläum und goldene Hochzeit. Im Jahre 1760 feierte Chr. E. unter der herzlichen Theilnahme seiner getreuen Wernigeröder sein 50jähriges Regierungsjubiläum und ließ zum Andenken daran die schönen Jubiläumstaler prägen; noch festlicher war die Feier der goldenen Hochzeit des Grafenpaares am 31. März 1762; durch die tannengeschmückten Straßen der Stadt fuhr das hohe Paar zur Liebfrauen-Kirche, die an diesem Tage ihre Weihe empfing; in 25 handschriftlich erhaltenen Reden sprachen bei der dann folgenden Schulfeier die Primaner der Anstalt über Abschnitte aus der Geschichte der Grafschaft und des Hauses Stolberg, aus allen klingt uns noch heute die Liebe und Dankbarkeit entgegen, die Chr. E. und seine Gemahlin in aller Herzen geweckt hatten. Nur wenige Monate überlebte die edle Gräfin diesen Jubeltag. Noch 9 Jahre ist Chr. E. zum Segen der Grafschaft unermüdlich tätig gewesen; am 25. Okt. 1771, im 81. Lebensjahr, im 61. seiner ruhmvollen Regierung, ist er gestorben.

Graf Heinrich Ernst 1771—1778.

Jugendzeit. Schon lange war Graf H. E. der treue Gehilfe seines greisen Vaters gewesen, als er 1771 zur Regierung kam. Auf seine geistige und religiöse Entwicklung hatte neben dem Vorbild der Eltern und der Erziehung durch Samuel Dau besonders sein väterlicher Freund, der gräfliche Forstmeister Adam Jäger von Jägersberg, bestimmend eingewirkt. Dieser begleitete ihn auch auf die Universitäten Halle und Leipzig und auf mehreren Reisen, deren Ziel vor allem die befreundeten Höfe pietistischer Richtung waren.

Vermählung. Auf einer derselben verlobte er sich mit der lieblichen Tochter des Grafen Erdmann zu Promnitz, Gräfin Marie Elisabeth, die er aber schon 1741 durch einen frühen Tod verlor; dennoch ist ihm sein Schwiegervater in treuer Liebe verbunden geblieben; seinem Sohne zweiter Ehe mit der Prinzessin Christine Anna Agnes v. Anhalt-Cöthen, dem Grafen Christian Friedrich, schenkte er 1765 seine großen schlesischen Herrschaften Zannowitz, Peterswaldbau und Kreppelhof.

Praktische Tätigkeit; Poesie und Wissenschaft. Früh schon

trat er nach dem Willen seines Vaters an die Spitze der gräflichen Kammer; vor allem hat er dem Forst- und Bergwesen seine Aufmerksamkeit gewidmet; die Forstakademie Zanthiers erreichte unter ihm ihre höchste Blüte. Ein sinniger Naturfreund und eifriger Jäger, schweifte er gern in der Waldeinsamkeit, auf der Brockenhöhe dichtete er betend eine Fülle geistlicher Lieder. Mit lebhaftem Interesse verfolgte er die wissenschaftlichen Arbeiten des berühmten Physikers Gottlieb Krakenstein, eines geborenen Wernigeröders, Professors in Kopenhagen, der ihm 1746 seine „Theoria electrica“ widmete.

Der „geistliche Herr“. Die Dichter in Wernigerode und Halberstadt, Plessing und Goethe. Ein 1776 gemaltes Bild stellt den Grafen im Domherrnornat mit dem Stephanskreuz des Halberstädter Domstifts dar, in seiner Familie hieß er der „geistliche Herr“, da er als erster nach den Tagen Christophs d. A. diese Würde empfing und 1753 durch Friedrich d. Gr. zum Propst des dortigen Moritzstifts ernannt wurde. Der „geistliche Herr“ kann er auch wegen der zahlreichen von ihm gedichteten Kirchenlieder genannt werden, von denen manche in unsere Gesangbücher übergegangen sind. Um ihn scharten sich andere geistliche Sänger in Wernigerode, Allendorf, Breithaupt, Jäger v. Jägersberg, Samuel Lau u. a.; seine und ihre Dichtungen gab er 1752 als „Neue Sammlung geistlicher Lieder“ heraus. Seine geistliche Würde nötigte ihn, alljährlich 30 Tage in Halberstadt „strifte Residenz“ zu nehmen, so knüpfte er auch Beziehungen zu den dortigen Anatreontikern an, die unter seinem Sohne Christian Friedrich noch enger sich gestalten sollten. Der Oberschule war er ein treuer Gönner, ihre Stütze war als „Ephorus“ der Anstalt der Superintendent Plessing. Während in Wernigerode Psalmentöne erklangen, war unterdes längst Sturm und Drang in der deutschen Literatur angebrochen, Plessings Sohn, Victor Leberecht, zuvor Schüler des Horneums, war durch die Lektüre von Goethes Werther in Schwerkut versunken und hatte sich in seinen seelischen Nöten an den Dichter selbst gewandt. Im November 1777 besuchte ihn dieser in seiner Wohnung, dem heutigen Diakonat,kehrte in der „Goldenen Forelle“ ein und bestieg dann den Profen; die Eindrücke dieser winterlichen Fahrt brachte er in seiner „Harzreise“ zum Ausdruck; der „dem Balsam zum Gift ward, der sich Menschenhaß aus der Fülle der Liebe trank“, ist unser Plessing, der später, von seinem Gemütsleiden geheilt, Professor der Philosophie in Duisburg wurde; die Göthe aber, die Goethe mit Plessing am 3. Dez. bestieg und von der er eine herrliche Aussicht genoß, ist wohl der Armeleuteberg gewesen. Zwei Jahre zuvor war in Ilfenburg Ludwig Aug. Unzer, Sohn des gräflichen Leibmedicus, als Kandidat der Theologie im Alter von 27 Jahren gestorben, ein Dichter, der wie Göthe zu den höchsten

Hoffnungen berechtigte und dessen Bedeutung auch Goethe anerkannt hatte.

Die Töchter des Grafen. Lebensausgang. Der Name der ältesten Tochter des Grafen lebt fort im „Friederikental“, diese hat sich als Witwe des Grafen von Pfenburg in glücklicher, von ihrem Hause gebilligter Ehe mit dem Hofrat Prof. Dr. med. Wendt in Erlangen vermählt. Für den Gemahl seiner Tochter Marie, Prinz Friedrich Erdmann v. Cöthen-Pless, erbaute S. C. die Plessenburg als Jagdschloß. Das „Denkmal göttlicher Errettung“ am Schloßaufgang bezeichnet die Stelle, wo er 1777 seine von einem Sturz bedrohte Gemahlin aus Lebensgefahr befreite. Am 24. Okt. 1778 starb er, 62 Jahre alt, in Halberstadt. Im Tiergarten, nahe der Silbertanne, erblicken wir einen Gedenkstein, „dem vortrefflichen Manne gewidmet von seiner Gattin“.

Graf Christian Friedrich 1778—1824.

Jugend, Vermählung, Dechant in Halberstadt. Eine glückliche Kindheit hatte Chr. F. im Elternhause verlebt, als erster Stolberger eine öffentliche Lehranstalt, die unter dem Abt Steinmeyer blühende Schule zu Kloster Bergen bei Magdeburg, besucht, 1764—67 in Halle und Leipzig seine Universitätsstudien gemacht, Gellerts Vorlesungen gehört und zu derselben Zeit wie Goethe Desfers Kunstunterricht genossen, als er, erst 22 Jahr alt, mit der anmutigen Gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Stolberg sich vermählte; der Marienhof zu Pfenburg wurde das durch Pflege der Poesie und der Tonkunst verschönte Heim des jungen Paares, 5 Söhne und 5 Töchter wurden ihm geboren, von denen ein Sohn und eine Tochter früh verstarben. Auf der Gräflichen Kammer wurde Chr. F. in angestrengter Arbeit mit allen Zweigen der Verwaltung vertraut gemacht. Seit 1772 war er gleich seinem Vater Domherr in Halberstadt; gern dehnte er die „strikte Residenz“ von 30 Tagen länger aus, bald wurde seine Kurie der Mittelpunkt des reichen literarischen Lebens, das sich damals in der alten Bischofsstadt entfaltete; er selbst der Mäcen des „Halberstädter“ oder „preussischen Dichterkreises“ der „Anacreontiker“, der mit Fug und Recht auch der „Bernigeröder Dichterkreis“ genannt werden kann. Als „Vater Stolberg“ gehört er der Literaturgeschichte an, als Stolberg, „den Glücklichen“, priesen ihn seine Freunde, als eine „Grandisonfamilie“ nach Richardsons Roman erschien ihnen sein Haus.

1753—85 war Ludwig Ernst Freiherr Spiegel zum Desenberg Domdechant, ein Menschenfreund, ein Kinderfreund und ein Naturschwärmer, der Halberstadts Sandhügel in das Lustkulum der Spiegelsberge umschuf. Nach ihm war auch das ehemalige Jagdhaus bei Pfenburg die „Ernstburg“ genannt. Als sein Nachfolger hatte der greise Graf Hardenberg ein Jahr lang das Stephans-

kreuz getragen, dann wurde zur Freude der Halberstädter Poeten Graf Chr. F. zu dieser Würde erhoben, ihr gaben sie Ausdruck durch einen Liederkranz, das Barock des Neuerforenen mit Blüten der Poesie zu schmücken. Als Domdechant hatte er eine fast fürstliche Stellung und entfaltete in ihr eine segensreiche Tätigkeit für Kirche und Schule in dem Gebiete der Diözese; auch den Schulen unserer Grafschaft wandte er seine Fürsorge zu, für den Unterricht der Kleinsten huldigte er den Grundsätzen Pestalozzis.

Der Halberstädter Dichterkreis. Freundschaftspflege. Sein hoher Rang änderte nicht das vertrauliche Verhältnis zu den Anacreontikern; es war die Zeit der Empfindsamkeit, der alle Schranken des Standes und der Konfession überbrückenden sentimentalischen Freundschaften. Geistliche Lieder sangen die Halberstädter Dichter nicht, Anacreons graziose Poesie war ihr Vorbild, Lieder von Liebe und Wein, Fabeln, poetische Erzählungen waren ihr Schaffensgebiet, dazu patriotische Klänge zu Ehren Friedrichs d. Gr. Harmlose Feste im Garten der Domdechannei vereinten die Brüder in Apoll, Gleim, Klamer-Schmidt, Jacobi, Michaelis, Vichtwer; einer Sappho gleich wurde die Karschin gefeiert, deren Talent Gleim entdeckt hatte; 1788/93 war der humorvolle Dichter Ludwig v. Gösding in Wernigerode als Domänenrat tätig und wohnte im heutigen Fürst-Otto-Museum; nur eins erfüllte ihn in dieser Zeit oftmals mit Widerwillen und Erbitterung, die Aushebungen der Soldaten, die er dort mit Hilfe preussischer Offiziere vorzunehmen hatte. Gleim, dem alten Schüler der Wernigeröder Oberschule, war es ein „glühender Wunsch, Freunden ein Freund zu sein“, zahlreiche junge Talente hatte er freigiebig unterstützt, die Karschin aus der Niedrigkeit emporgehoben, darum wurde er auf dem deutschen Barnack als „Vater Gleim“ hochgepriesen, auch Goethe und Klopstock waren in dem bescheidenen Heim des alten Junggefellens eingeführt, noch heute vereint sein „Freundschaftstempel“ die Bilder seiner Freunde; auf einem Ehrenplatz erblicken wir Klopstocks riesigen Hut. Graf Chr. Fs. Kindern war er der geliebte „Onkel Gleim“. Als er 1795 seinen 80. Geburtstag feierte, sang das „Bierschwestern-Kapitel“ der gräflichen Töchter festliche Quartette und schenkte dem poetischen Domsekretär einen schmetternden Dompfaff. Manch anmutiges Lied ließ das Quartett von der „Bier-(drei-)Schwesternbank“ auf dem Agnessberg erschallen, während Gleim in seinem Stütchen am Halberstädter Poetengang sehnsüchtig die Freunde mit liebevollen Gedanken begleitete. Im Jahre 1803 ist Gleim gestorben, sein Grab am Poetengang hält Halberstadt noch heute hoch in Ehren.

Literarisches Leben in Wernigerode. Auch in Wernigerode erblühte reiches literarisches Leben, dessen Mittelpunkt der als Schriftsteller vielseitig tätige Gräfliche Bibliothekar Lorenz Benzler war. Ein eifriger Forscher auf dem Gebiete der Heimatsgeschichte.

schichte war der Bürgermeister Jacob Heinrich Delius († 1806); seine „Geschichte der Grafschaft Wernigerode“ ist handschriftlich erhalten (Deliusstraße). Sein Sohn, Heinrich Delius, wurde Gräflicher Archivar und Regierungsdirektor; in dem seit 1797 erscheinenden und von ihm geleiteten Intelligenzblatt veröffentlichte er eine Fülle vortrefflicher Aufsätze zur Wernigeröder Geschichte. 1809 weilte auf der Wessenburg der Dichter der „Benzauberten Rose“, Ernst Schulze; die „Brockenmaid“, die er in anmutigen Liedern besang, war eine Verwandte des Forstauffsehers Haun.

Religiöse Gesinnung des Grafen. Auch jetzt, in den Zeiten des Abfalls und kalten Rationalismus war Wernigerode ein warmer Herd gläubigen Christentums; als die „Stillen im Lande“ fanden Evangelische und Katholiken frommer Richtung sich zusammen, so ging zwar die Kunde von Friedr. Leop. zu Stolbergs Konversion Chr. F. wie ein Schwert durch die Seele, doch störte sie ihre Freundschaft nicht, Marie-Agnes, Friedr. Leopolds Tochter, blieb evangelisch und wurde die Gemahlin des Grafen Ferdinand; so waren freundliche Beziehungen auch zu Claudius und Lavater erflärlich, Jung Stilling weilte mehrfach als Gast in Wernigerode. Der eigentliche Seelenrat der Gräflichen Familie aber war der spätere Bischof Sailer von Regensburg. Soweit ging das Entgegenkommen in konfessionellen Dingen, daß dieser der gräflichen Familie in der Schloß-Kirche einmal die Beichtrede hielt und mit ihr das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfing.

Die Emigranten in Wernigerode. Die Franzosenzeit 1807 bis 1813. Ein Glanz der Poesie liegt auf der geschilderten Zeit, die Sonne des Glücks bestrahlte sie; und doch hatte schon die Guillotine in Paris ihre Blutarbeit getan, zahlreiche vornehme Emigranten hatten in Wernigerode eine Zuflucht gefunden, in Wlanenburg hielt Ludwig XVIII. einen bescheidenen Hof. 1803 erfolgt der Reichsdeputationshauptschluß; das Haus Stolberg verlor gegen eine Geldentschädigung die Grafschaft Rochefort und seine übrigen Besitzungen im burgundischen Kreise, dagegen ist ein Jahr darauf (1804) nach dem Erlöschen des dortigen Fürstenhauses die Grafschaft Geborn an das Haus Stolberg-Wernigerode zurückgefallen.

Noch ein hohes Fest konnten Stadt und Grafschaft Wernigerode begehen, als vom 29.—31. Mai 1805 Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise in Wernigerode weilten und den Brocken bestiegen; ein glänzendes Festmahl fand in der Orangerie statt. Am 15. Okt. 1806 erschien der König als Flüchtling in Wernigerode. Die Schlacht bei Jena war geschlagen, französische Chasseure, die Tilsit geplündert hatten, zogen ein. Der Friede von Tilsit machte aus der Grafschaft und den preussischen Gebieten westlich von der Elbe, nebst den Landen der „Chatten und Cherusker“ das König-

reich „Westphalen“; zu Kassel hält König Jérôme allzeit lustige Majestät lieberlichen Hof. Die Grafschaft gehörte zum Saaledepartement mit der Hauptstadt Halberstadt, Präsekt war der bisherige preußische Geheimrat Gokler, sie gehörte ferner zum Distrikt Blankenburg, Unterpräsekt war der bisherige Geheimrat Hohnstein; sie bildete endlich den Kanton Wernigerode, mit Wernigerode als Hauptstadt, als Maire residierte der bisherige Steuerrat Jean Scheller im heutigen Fürst-Otto-Museum, ein blauer Rock mit Silberknöpfen, weiße Beinkleider, himmelblaue Schärpe, Dreimaster und Degen bildeten seine Uniform. Seinen Willen gab der Fremdherrscher im Blankenburger Moniteur kund, das Intelligenzblatt verlor während der Fremdherrschaft seinen französischen Namen und wurde nichtamtliches Wochenblatt. Am 1. Jan. 1808 fand auf der „Napoleonshöhe“ bei Kassel die Guldigung statt, Erbgraf Heinrich vertrat seinen Vater Chr. F. und kommandierte die „Westphälische Nobelgarde“; mit dem Großkreuz des Ordens der westfälischen Krone kehrte er heim. Auch Gedern ging verloren und wurde durch die Rheinbundsakte mit dem Großherzogtum Hessen vereint, vergebens hatte sich Chr. Fr. bei Napoleon und Talleyrand bemüht, als Fürst von Gedern Mitglied des Rheinbundes zu werden. Die Franzosenzeit begann, schwere Leiden brachte sie der Stadt und der Grafschaft, demütigend wurde Chr. Fr. nur als Großgrundbesitzer angesehen. Aller Widrigkeiten müde, verließ er Wernigerode und zog sich auf seine Güter in Schlesien zurück, als sein Stellvertreter verblieb Erbgraf Heinrich in unserer Stadt, ein aufrechter deutscher Mann, der gleich seinem Freunde, dem „bösen Baron v. Kroßigt“, dem Feinde gab, was er mußte, darüber hinaus aber sein und seiner Untertanen Recht mit unbeugsamer Energie vertrat; geachtet und gefürchtet in Kassel, 1809 in einen Hochverratsprozeß verwickelt und glänzend gerechtfertigt.

Jérôme auf dem Broden. Am 8. und 9. August 1811 hatte Wernigerode die Ehre, König Lustig und seinen Hof selbst zu begrüßen, da Jérôme dem Wunsche, den höchsten Berg seines Königreichs zu besteigen, nicht hatte widerstehen können. Leider war Deutschlands Sagenhort unliebenswürdig genug, sich in Nebel zu hüllen, obendrein ging in der Nacht das Brodenhaus in Flammen auf, daß Jérôme kaum das nackte Leben rettete. Deputationen der „Töchter des Landes“ begrüßten in allen Orten der Grafschaft die Majestät mit schönen Versen, am Wernigeröder Westertor überreichte der Bürgermeister einen für diesen Zweck von Blankenburg geborgten silbernen Stadtschlüssel.

Die Freiheitskriege. Graf Christian Friedrichs letzte Jahre. Der Zug nach Rußland war der Anfang vom Ende. Noch ehe die Schlacht bei Leipzig geschlagen war, erschienen Kosaken in Wernigerode und ließen sich den ungemischten Spiritus des Apo-

thefers Weinschenk als Labetrunk wohlschmecken. Auch Wernigerode erhob sich, 600 Landwehrmänner erhielten in St. Silvestri die Weihe zum heiligen Krieg; freiwillige Jäger, im Winter 1813-14 durch Graf Ferdinand in der Drangerie militärisch ausgebildet, zogen unter seiner Führung aus, ihr Marschlied vom „Jäger aus Kurpfalz“ machte sie im ganzen Heere der Verbündeten wohlbekannt; 1850 vereinte Graf Ferdinand noch einmal seine Felden um sich, und diese setzten ihrem „Erlauchten Führer“ im Lustgarten einen Denkstein, 1888 ist der letzte von ihnen, Gütteninspektor a. D. Beyrich, 94 Jahre alt, in Hasserode gestorben. Am 22. Sept. 1814 erfolgte unter dem Jubel der Bevölkerung die „Große Heimkehr unserer Erlauchten Herrschaft“; am 7. Okt. verkündet Graf Chr. Fr. seinen Untertanen, daß er „die Regierung im Umfange der ihm durch den Reichthum von 1714 zustehenden Rechte wieder übernehme“, mit dem festen Vorsatz, „Unsere Untertanen in dem kleinen, Uns zum Wohltun bestimmten Kreise der Grafschaft nach allen Unseren Kräften zu beglücken, unter Verzicht auf die uns rechtmäßig zustehende Guldigung, da wir diese mit inniger Freude in ihren Freudenbezeugungen bei Unserer Rückkehr gesehen haben.“ — Noch einmal galt es, das Schwert ziehen, auch für die Wernigeröder Landwehr, Belle-Alliance brachte die endgültige Vernichtung der Napoleonischen Herrschaft. Reiche Liebestätigkeit entfalteten in dieser Zeit Wernigerodes Frauen, an ihrer Spitze die Erbgräfin Eberhardine und nach ihrer Heimkehr Gräfin Eleonore Auguste. Mit Siob hatte sich Chr. Fr. während der Leidenszeit der Fremdherrschaft verglichen, deren Prüfungen er mit christlicher Ergebung trug; neue Leiden brachen über ihn herein, da er in der Folgezeit fast völlig erblindete. So zog er sich bald von Wernigerode nach Schlesien zurück und starb am 26. Mai 1824 in Peterswaldau. Sein Leibarzt in Wernigerode, Hofrat Dr. Bode († 1823), hinterließ durch Testament sein gesamtes bedeutendes Vermögen der Stadt für gemeinnützige Zwecke (Bodestraße).

Der Reichthum von 1822. Erbgraf Heinrich war seit 1809 sein Stellvertreter; mit Delius hatte er auf dem Wiener Kongreß die Sache seines Hauses verfochten; das Haus Stolberg erhielt die Rechte und Privilegien aller Mediatisirten; nach dem Artikel 23 der Wiener Kongreßakte gewann die Krone Preußen „de nouveau comme auparavant les droits de souveraineté et de suzeraineté sur le comté de Wernigerode.“ So mußten die dem Hause Stolberg von Preußen bisher zugestandenen, über die Privilegien der übrigen Standesherrn hinausgehenden Rechte unter den veränderten Verhältnissen durch Verhandlungen mit der Krone neu festgestellt werden. Das geschah am 17. Sept. 1822 durch den Reichthum, den Graf Anton, den Delius als Berater begleitete, in Berlin abschloß. Nach ihm ist die Grafschaft nicht mehr ein neben den übrigen preussischen Landen bestehendes Sondergebiet, sondern

ein Teil des Gesamtstaates, doch stehen dem regierenden Grafen verschiedene landesherrliche Rechte zu, angemessen denen, die das Haus zur Zeit des alten Reiches besessen hatte. Die staatliche Verwaltung geschah durch die Gräfliche Regierung mit einem Regierungsdirektor an der Spitze und einem gräflichen Regierungsrat an Stelle eines königlichen Landrats. Öffentliche Behörden, den Königl. gleichstehend, sind das Gräfl. Vergamt und vor allem das Konsistorium. Dem Grafen steht die Kirchen- und Schulhoheit zu, das Konsistorium hat die kirchlichen Befugnisse eines Provinzial-Konsistoriums und für die Schulangelegenheiten die der betreffenden Abteilung bei den Königl. Regierungen, der Superintendent die eines Generalsuperintendenten.

Auch die Medizinalangelegenheiten wurden der Gräfl. Regierung zugewiesen und durch einen gräfl. Medizinalrat als Kreisphysikus verwaltet. Der Anteil des Grafen an der Rechtssprechung kam durch die Bezeichnung „Königliches und Gräfl. Kreisgericht“ oder „Gräfl. Gerichtsdeputation“ zum Ausdruck. Der gräfl. Verwaltung wurde auch das noch bis 1866 in preuss. Bes. befindliche Casserode unterstellt; gleichertweise verblieb dem Grafen das Münzrecht.

Für die Grafschaft Geden erhielt das Haus Stolberg von dem Großherzog v. Hessen, für Hohnstein von der Krone Hannover die Rechte der übrigen mediatisierten Standesherrn. — Ähnliche Vergleiche wie der Rezeß von 1822 wurden auch von den Grafen zu Stolb.-Stolberg und Stolb.-Mosla, deren Gebiete zum Königreich Sachsen gehört hatten, mit Preußen abgeschlossen. Ein Erinnerungszeichen an die Zeit der Freiheitskriege ist das Eisenkreuz, das am 18. Okt. 1814 Graf Anton auf der Höhe des Ilsesteins errichtete; außer seinem und seiner Brüder Namen trägt es den des „bösen Barons v. Prosig“. Gemäß der Erstgeburtsordnung von 1738 trat Graf Heinrich (1824) allein die Regierung der Grafschaft an, seine Brüder erhielten die drei Prom. nischen Fideikomisse in Schlesien: Graf Ferdinand Peterswaldau, Graf Constantin Zannowik, Graf Anton Kreppelhof.

Graf Heinrich 1824—54.

Erbgraf Heinrich bis 1824. Als Graf Heinrich 1824 zur Regierung gelangte, war er seinen Wernigerödern längst kein Fremder mehr, seit 1809 hatte er seinen Vater vertreten, die Leiden der Fremdherrschaft mit ihnen ertragen, 1813/14 als Landrat in Osterwieck die Bewaffnung der Krieger und die Neuordnung der Verhältnisse geleitet. Als „Heinrich der Biedere“ wurde er in einemiede zur „Rückkehr der erlauchten Herrschaft“ gefeiert, es brachte den Dank der Wernigeröder zum Ausdruck für alles, was der Erbgraf in der Zeit der Knechtschaft an ihnen getan hatte. Vorgebildet auf der Universität Straßburg und durch einen län-

geren Studienaufenthalt in Dresden und Berlin und zuletzt auf der Bergakademie in Freiberg, hatte er sich ein gediegenes praktisches Wissen erworben, auch eine längere Reise nach Wien, Ungarn und bis nach Triest war bestimmt, seinen Blick zu erweitern und sein Wissen zu mehren.

Graf Heinrichs Familie. 1799 vermählte er sich mit der Prinzessin Jenny v. Schönburg-Waldenburg, die durch Liebenswürdigkeit und anmutige Sanftmut die gerade und kräftige Persönlichkeit ihres Gemahls glücklich ergänzte. Die ersten Jahre (bis 1804) verlebte das junge Paar auf dem Marienhofe in Ilfsenburg, dann übernahm der Erbgraf die Verwaltung der an seinen Vater heimgefallenen Grafschaft Gledern. 1807 kehrte Heinrich nach Bernigerode zurück, vergebens bemühte er sich in Wien und Paris, Gledern als selbstständiges Fürstentum zu erhalten. Von seiner Tätigkeit als Stellvertreter des Vaters 1807—1824 ist schon oben berichtet; seiner Ehe mit Gräfin Jenny entstammten 6 Söhne und zwei Töchter, von den Söhnen sind der spätere Erbgraf Hermann und Graf Botho für die Geschichte unserer Grafschaft von Bedeutung.

1809, inmitten aller politischen Kämpfe und Sorgen, verlor Heinrich die Mutter seiner Kinder durch einen frühen Tod; im Dez. 1810 schloß er eine neue Ehe mit der Freiin Eberhardine v. d. Recke, die, selbst ohne Nachkommen bleibend, die ganze Liebe ihres treuen Herzens auf ihre Stiefkinder übertrug und ihnen die Mutter ersetzte. In den Zeiten der Erhebung leitete sie mit Umsicht die Bernigeröder Frauenhilfe, während Graf Heinrich in Osterwieß und dann in Wien eine vielseitige Tätigkeit entfaltete.

Die Ordnung der Stolberger Finanzen. Heinrichs selbständige Regierung fällt in die Zeit der heiligen Allianz und der Restauration. Noch gab es keine Parlamente, die den Fürsten dargeboten, patriarchalisch war ihre Regierung; die Wunden, die die napoleonische Zeit geschlagen hatte, galt es heilen, neuen Wohlstand langsam heraufzuführen. Die Wiedermeierzeit begann, mit ihrer politischen Enge und vorsichtig verhaltenem nationalen Sehnen. Auch Graf Heinrichs des Biederer Regierung ist patriarchalisch gewesen; die Bernigeröder liebten und verehrten den alten, kurzangebundenen, aber im Wohltun nie kargenden Herrn und fürchteten seine, am rechten Ort oftmals kräftig dreinfahrende Grobheit. Ihm lag die schwere Aufgabe ob, sein Haus vor dem finanziellen Ruin zu bewahren, dem es seit der Fremdherrschaft entgegenging, neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen. Um seinen Kredit zu stärken, legte er eine 5 % Anleihe auf; dank dem energischen Eintreten für das Grafenhaus durch den späteren Bürgermeister Herker wurde dieselbe in kurzer Zeit in der Grafschaft untergebracht. Damit waren die Mittel gewonnen, Domänen, Güter und Günterwerke rationell zu bewirtschaften; durch

eine konsequent durchgeführte Sparsamkeit am rechten Orte hat Graf Heinrich, ein „Seros im Entfagen“, den Wohlstand seines Hauses neu begründet, dennoch ein Freund der Armen und in Berlin mit fürstlichem Glanz repräsentierend. Unser Archiv besitzt einen Schuldschein des Leutnants Helmut von Moltke über 300 Taler, die ihm Graf Heinrich geborgt hatte; wer weiß, ob nicht diese Summe Deutschland seinen großen Schlachtenlenker erhalten hat. 1840 gelang es dem Grafen, die Domäne Langeln, die nach Auflösung des Deutschordens unter Jérôme in Privathände übergegangen war, für sein Stammgut zu erwerben.

Graf Heinrich als Standesherr. Blick auf die Stolbergische Münzgeschichte. Energisch behauptete er die Rechte seines Hauses auch der Krone Preußen gegenüber; in Wahrnehmung derselben hat er 1824 die schönen Heinrichsdukaten prägen lassen, die letzten Stücke der interessanten Stolberger Münzgeschichte. Sie hebt mit den Braakteaten des 14. Jahrhunderts an, alle regierenden Herrern der verschiedenen Linien des Hauses Stolberg haben Münzen prägen lassen, besonders hat Ludwig II. als Graf v. Königstein und Inhaber der Reichsmünzstätten in Frankfurt, Nördlingen und Augsburg sein Münzrecht in ausgiebigem Maße geübt; die schönsten Münzen des Hauses Stolberg sind in dieser Zeit entstanden. Für unsere Grafschaft erreicht diese Geschichte ihren Höhepunkt in der ausgedehnten Münztätigkeit des Grafen Christian Ernst (Dukaten, Taler, Halbtaler, Porträtmedaillen). — Während das Münzrecht für die übrigen deutschen Standesherrn mit der Franzosenzeit zu Ende ging, ist es dem Hause Stolberg als dem einzigen unter allen Mediatisirten auch über diese Zeit hinaus erhalten geblieben; Graf Heinrich ist der letzte gewesen, der es 1824 ausübte.

Graf Heinrichs evangelische Bekenntnistreue. Festlich hatte Graf Heinrich 1817 das Reformationsjubiläum in der Grafschaft feiern lassen, 1830 wurde der Tag von Augsburg, 1838 die Einführung der Reformation in der Grafschaft kirchlich begangen; Protestant bis auf die Knochen, gewährte er dennoch dem Abbe Hugues, der von den Emigranten allein in Wernigerode zurückgeblieben war, Gastfreundschaft auf dem Schlosse und ließ ihn dort ungestört seine Messe lesen. Als aber nach dessen Tode der Papst in einem eigenhändigen Briefe ihm einen neuen Schloßkaplan anbot, hat Graf Heinrich, gleichfalls in einem eigenhändigen Briefe, nach seinem eigenen Bekenntnis dem Papst „es ordentlich gegeben“. 1834 erfolgte die Einführung der „Union“ auch in der Grafschaft; altlutherische Gemeinden entstanden insolgedessen in Wernigerode (Kreuzkirche), Bedenstedt und Ilseburg. 1847 erbaute Friedrich Wilhelm IV. an Stelle der baufällig gewordenen Konfordinienkirche die jetzt wiederum dem Verfall entgegengehende Kirche in byzantinischem Stil, deren Plan Stüler nach Angaben des Monarchen entworfen hatte.

Wernigerodes Aufblühen. Wernigerode, damals ringsum noch mit Mauern umgeben, führte in jenen Tagen ein Dornröschenleben im Verborgenen. Wer nach Feierabend das Westertor passieren wollte, mußte dem Tortwärter Gotopp ein „Mattier“ (4 Pfennige) zahlen; Postkassen trug eine Botenfrau aus, stolz war Wernigerode, als es „seinen“ Briefträger bekam, der lange der einzige blieb. Da Hannover dem Zollverein sich nicht anschloß, so war Wernigerode gegen Elbingerode durch die Steuergrenze geschieden, dennoch wurde aus dem „Ausland“ mancher Ortschaft Rotwein über die Grenze gepaßt. Gegen den Anschluß an die Eisenbahn wehrten sich vor allem die Fuhrherrn, die im blauen Mittel, den verbeulten Zylinderhut auf dem Kopf, neben ihren Wagen dahinziehend, bis Danzig und Nachen kamen. Nur der Bürgermeister Herber eilte seiner Zeit voraus und schwärmte für eine direkte Bahnverbindung von Hamburg nach Rom über Wernigerode und den Brocken.

Kunst, Wissenschaft, Musik. Doch schon regte sich neues Leben, Kunst und Wissenschaft zogen ein, die Landschaftsmaler Crola, Selbig und Riefenstahl verkündeten durch ihre Bilder die Schönheit unserer Berge, Cornelius, Ludwig Richter und Rottmann waren ihre Gäste. Auf dem alten Friedhof in Ilseburg errichtete Crola das monumentale Golgatha. Ein poetisches Heim gründete er durch Vermächtnis in dem Altenstübchen für schwache betagte Frauen; sein stattliches Wohnhaus, 1687 von dem gräflichen Rat Haberstroß erbaut, ist jetzt Privatbesitz.

Maesser d. A. ließ sich als geschätzter Porträtmaler nieder, wandte sich aber später der neu erfundenen Daguerreotypie und Photographie zu. Vertreter der Wissenschaft war Graf Botho, Graf Heinrichs Sohn, der Geschichtsschreiber seines Hauses; Regierungsdirektor Sporleder († 1875) schrieb die Flora der Grafschaft, Güttdirektor Jasche in Ilseburg ihre Geologie, Dr. Friederich sammelte die prähistorischen Altertümer. In seinem eisenumsponnenen Heim an der Marktstraße brachte der Bibliothekar Zeisberg die kostbarsten handschriftlichen und typographischen Schätze zusammen. Sozialpolitischer Schriftsteller von weitester Bedeutung war Victor Aimé Huber († 1869), der seine Lehren durch die Gründung des Theobaldihauses praktisch zur Tat werden ließ.

Ein glühender Musikenthusiast war der Notar Gaushalter; Musikdirektor Sempel von Liebfrauen gründete den Männergesangsverein, Trautermann von St. Silvestri den Gesangsverein für geistliche Musik. 1854 veranstaltete Gaushalter in Wernigerode ein großes Musikfest der Harzer Männergesangsvereine, bei dem Liszt und Spohr als Preisrichter walteten.

1826 wurde die Gräfliche Bibliothek in ihr jetziges, zweckmäßig eingerichtetes Heim, die alte Orangerie, überführt, 1851—65 hat

E. Förstemann, ein Gelehrter von Weltruf, dieselbe nach wissenschaftlichen Prinzipien vorbildlich eingerichtet.

Graf Heinrichs Thätigkeit erstreckte sich auch über die Grenzen der Grafschaft; hochangesehen bei seinen Königen war er Mitglied des Staatsrats, der Hannoverschen ersten Kammer und Präsident des Sächsischen Provinziallandtages. Wie einst Graf Christian Ernst wurde er Ritter des Schwarzen Adlerordens.

Industrie. Auch die Industrie regte in Wernigerode ihre Schwingen; mehrere, noch heute bestehende Fabriken sind damals begründet. 1840 übernahm die Familie Marschhausen die Papierfabriken in Gasserode, 1841 entstand „unter den Eichen“ die Diecksche Farbenmühle, die Ostersteine aus den Büchenberger Bingen verarbeitete, 1847 die Diecksche Zigarrenfabrik, 1848 die Konnenbergische Schokoladenmühle. Großen Aufschwung nahm die Gräfliche Hütte in Ilseburg. Die Eisengruben auf dem Büchenberge und dem Gartenberge wurden ausgebeutet; in den Bingen des letzteren auch Marmor gewonnen, den die Rosische Marmormühle an der Voigtstiege bearbeitete. Die Säulen in der Friedenskirche zu Potsdam stammen vom Gartenberg.

Die Revolution. Das Jahr 1848 hat dem Grafen viele bittere Erfahrungen gebracht; schon 1846 war er mit seinen Wernigerödnern wenig einverstanden, als diese, durch den von außerhalb zugezogenen demagogischen Buchbinder Schönrod verführt, in hellen Haufen nach Halberstadt zogen, um dem deutschkatholischen Kaplan Konge zuzujubeln. Das hinderte ihn nicht, bei dem großen Brande 1847 seinen schwerbetroffenen Untertanen reichste Unterstützung zu gewähren. Wenig Dank wurde ihm dafür im „tollen Jahr“. Wie überall gab es zwei nebeneinander gehende Strömungen; die nationale, geführt von den Notaren Gaushalter und Theilkuhl, wollte Pressfreiheit, ein preussisches Parlament, deutsches Erbkaisertum und deutsche Nationalversammlung, deutsche Flotte unter schwarzrotgoldener Flagge; die demagogische, geleitet von Schönrod und zwei Holzhauern, den Brüdern Blumenbecker, verlangte vor allem freies Holz, freie Jagd und freies Rauchen auf offener Straße. Letzteres hat Graf Heinrich, der selbst auf seinen Fahrten über Land nie ohne kurze Pfeife gesehen wurde und seinen Varinas, für 9 Groschen das Pfund, von dem Kaufmann Lange in Köschenrode bezog, gern gewährt, vorausgesetzt, daß die Pfeifen mit festschließendem Deckel versehen waren.

Den Armen der Stadt gewährte er mit seltener Liberalität zwei Holzlesetage in seinen Wäldern, im übrigen wehrte er der überhandnehmenden Wilddieberei, indem er aus Sangerhausen eine Kompanie Jäger unter dem Hauptmann v. Schlicht kommen ließ, die bald Ordnung schaffte und mit den Dorfschönen Gasserodes in freundliche Beziehungen trat, die in Blindkuh- und Pfänderpielen auf dem Rühborn sich offenbarten. Noch 1850 ist

es indes geschehen, daß der Waldwärter Wenzel von der Pleßenburg und der Holzhauer Böttcher aus Darlingerode von dem Wild-
dieb Doppelheuer erschlagen wurden. (Wenzelstein am Gannekens-
berge.) Auch eine Bürgertwehr hat Wernigerode gehabt, und
der Kriminal-Kommissar Gauvain war ihr Major; Wernigerodes
Jungfrauen stifteten ihr ein schwarzrotgoldenes Banner. Indes
erhielt die demagogische Richtung die Oberhand, und um sie zu
gewinnen, fand in einem Riesenzelt auf dem Neustädter Anger
ein Verbrüderungsball statt, den die Notare mit den Frauen der
beiden Blumenbecker eröffneten. Die beiden Brüder hatten, um
über den Grafen sich zu beschweren, sogar eine Reise zu dem König
gemacht, sanken vor ihm „up de Knie“ und wurden von ihm mit
einer tüchtigen Strafpredigt und einem Ende Wurst von seinem
Frühstückstisch nach Hause geschickt.

Wernigerodes Abgeordneter zur Nationalversammlung war
der Fabrikant Marschhausen, nach ihm der spätere Schulrat Sei-
land, damals Oberlehrer in Halberstadt, in der Paulskirche der
Berliner Gerichtsassessor Plattner, ein Nachkomme Tilemann
Plattners. Am 9. März 1848 führte Musikdirektor Sempel zum
Besten der deutschen Flotte in der Johannisikirche Haydns Schöp-
fung auf, der Reinerlös belief sich auf 50 Taler.

Die letzten Jahre. Schon im Juni 1848 war Wernigerode be-
ruhigt, zahlreiche Bürger vereinigten sich und errichteten zu Ehren
des alten Herrn den von dem Gütteninspektor Schott in Ilsenburg
entworfenen und gegossenen Wohltäterbrunnen auf dem Markte.
Auch die „Henrichsbrücke“ (1850 erbaut) ist nach ihm genannt.
1850 wurde der Grundstein zu dem heutigen Nikolaihospital ge-
legt, dessen alter Bau 1847 abgebrannt war. In demselben Jahre
feierte die Oberschule ihr 300jähriges Jubiläum unter freudiger
Theilnahme des alten Herrn. Wohl niemals hatte er bei den
Prüfungen in derselben gefehlt; um nachmittags pünktlich zur
Stelle sein zu können, sandte er am Abend zuvor dem Oberpfarrer
v. Hoff eine Reiskeule und einige Flaschen Wein und aß bei ihm zu
Mittag. — Am 16. Febr. 1854 ist Graf Henrich, tief betrauert
von seinen Untertanen, im Alter von 82 Jahren gestorben, wenige
Tage zuvor, am 11. Febr., war sein Bruder Anton aus dem Leben
geschieden, am 20. Mai 1854 folgte beiden ihr Bruder Ferdinand
nach. Schon 3 Jahre zuvor, am 24. Okt., 1851, war Henrichs
treue Lebensgefährtin ihm in den Tod vorausgegangen. Das
Eberhardinenhaus, (Waisenheim für Mädchen) in Ilsenburg, von
ihr gegründet, erhält das Gedächtnis der edlen Frau lebendig.

Erbgraf Hermann († 1841).

Graf Hermanns Jugend, Universitätsstudien, Vorbereitung auf
den Staatsdienst. Erbgraf Hermann, Henrichs ältester Sohn, war
der Stolz und die Freude des Vaters, das Ebenbild seiner früh-
vollendeten ersten Gemahlin, sein treuer Helfer in der vielverzweig-

ten Verwaltungsarbeit, die Hoffnung des Hauses Stolberg für die Zukunft; ihn im blühendsten Mannesalter zu verlieren, war des Vaters tiefster Schmerz, den er mit christlicher Ergebung und heldenmüthiger Fassung ertrug. Am 30. Sept. 1802 in Wernigerode geboren, verlebte der Erbgraf mehrere Jahre in Gedern, bis der Vater 1809 endgültig für Chr. Fr. die Stellvertretung in Wernigerode übernahm. Den zarten Knaben zu kräftigen, hatte der Vater ihn in mannigfacher Weise abhärten lassen; 1809 verlor er die geliebte Mutter, 1810 trat Gräfin Eberhardine an ihre Stelle, eine edle Frau, an der Graf Hermann mit wahrer Verehrung gehangen hat.

Nachdem er zunächst privatim unterrichtet war, besuchte er 1817—19 die Oberschule seiner Vaterstadt, die damals das Lyzeum genannt wurde; kein Lehrer hat dort so bestimmend auf seine Gesinnung eingewirkt, wie der vortreffliche Oberlehrer Kallenbach, dem er eine nie erlöschende Liebe und Verehrung bewahrt hat. Zwei seiner Mitschüler verdienen genannt zu werden: Eduard Ginderlin, Sohn des Pastors zu St. Johannis, dereinst General und Organisator der preussischen Artillerie, 1870/71 das Bombardement von Paris leitend; der andere, Jacob Nathaleon aus Derenburg, Sohn des letzten Gräflichen Hofjuden, da das Jahr 1848 den Israeliten die Ansiedlung auch in unserer Grafschaft erlaubte. 1819 siedelte G. auf das Nikolaigymnasium in Leipzig über und machte dort ein vortreffliches Abiturientenexamen. Es entspricht der Eigenart des Grafen Heinrich, daß er seinen Sohn dieselben Anforderungen erfüllen ließ, die die Söhne seiner Untertanen als Vorbedingung für das akademische Studium zu leisten hatten. 1820—23 besuchte G. die Universität Leipzig und Berlin, bestand 1823 ein glänzendes Auskultator-Examen, arbeitete bis 1825 am Berliner Stadtgericht, bestand dann die Prüfung als Regierungsreferendar und trat in die Verwaltung zu Merseburg ein; mit den Vorbereitungen zum Assessorexamen beschäftigt, wurde er nach Hause berufen, da der Vater durch einen Sturz sich schwer beschädigt hatte und des Sohnes als Stellvertreter bedurfte.

Stellvertretung des Vaters. Vermählung. In Gedern. So trat G. in die Wernigeröder Kammer ein und übernahm vor allem die Verwaltung der Gütenwerke in Ilseburg, manche Verbesserungsvorschläge, die er dem Vater unterbreitete, fanden dessen vollsten Beifall; gern erfüllte er den Wunsch des Sohnes, ihn eine Studienreise in die Bergwerksgebiete von Böhmen, Belgien, und an den Rhein unternehmen zu lassen. 1832—38 sandte ihn Graf Heinrich zur Verwaltung nach Gedern und zu seiner Vertretung in der 1. Kammer des Großherzogtums Hessen. In Darmstadt lernte er die Frau kennen, mit der er 1833 eine beglückende Ehe schloß, Emma, die Tochter des regierenden Grafen von Erbach-

Fürstenau. Wie ein Märchen aus der alten guten Zeit ließt sich die Schilderung von den Einzügen des jungen Paares in Wernigerode und Ilsenburg. Mit Liebe und Bewunderung wurde die anmutige Erbgräfin aufgenommen, jene wahrhaft königliche Frau, die Schönheit, hohen Geist und Herzensgüte in so wunderbarer Weise in sich vereinigte. In Ilsenburg wurde dem Erbgrafenpaar ein begeistertes „Glückauf“ bei der Eröffnung der neuen Gießerei mit ihrem gewaltigen Hochofen zuteil; eine Riesenplatte mit dem Namen der Neuwermählten wurde vor ihren Augen gegossen. Bis 1838 haben beide in Gedern residirt und Liebe und Verehrung in reichem Maße sich erworben. Hier wurde 1835 ihre Tochter Eleonore, 1836 Graf Albrecht, 1837 am 30. Okt. Graf Otto geboren.

1838 folgte S. dem Rufe des Vaters nach Wernigerode, sein Bruder, Graf Botho, übernahm für ihn die Verwaltung von Gedern. Mit dem Vater zusammen arbeitete der Sohn in nie getrübtter, wunderbarer Harmonie; schon 1841 wurde das Band, das beide vereinte, jäh zerrissen.

Tod des Grafen Albrecht. Erbgraf Hermanns frühes Ende. Im Sept. dieses Jahres erkrankte S.'s ältester Sohn, Graf Albrecht, ein blühender, kräftiger Knabe, am Scharlach zu Ilsenburg; trotz der unermüdlchen Pflege der Eltern verschied er am 23. September. Ein erschütterndes Bild für die Wernigeröder war es, wie der Erbgraf, selbst bereits schwer erkrankt und gebrochen, hinter dem Sarge seines Kindes zum Schloßfriedhof wandte, während Graf Heinrich, ein Bild starren Schmerzes, aufrechten Ganges den Sohn führte. Krank blieb er auf dem Schlosse, zum letzten Male hatten die Wernigeröder den jungen Herrn am Grabe seines Kindes gesehen, an seinem Geburtstag, dem 20. Okt., berief er noch einmal seinen geliebten Lehrer Kaltenbach zu sich, am 24. Okt. durchlief die Trauerkunde, daß der Erbgraf seinem Sohne in die Ewigkeit gefolgt sei, die Stadt und Grafschaft Wernigerode. Graf Heinrich hat ihm vor dem Ilsenburger Hüttenwerk ein schönes gußeisernes Denkmal gesetzt; es trägt die gewiß charakteristische Inschrift: „Dem früh vollendeten Sohne ein dankbarer Vater.“ Graf Otto, der Enkel, damals ein 4jähriger Knabe, war nun die Hoffnung der regierenden Familie, für ihn hat der hochbetagte Großvater in unermüdlcher Tätigkeit gearbeitet, mit der edlen Erbgräfin und seinem Sohne Botho die Erziehung übervachend. 1854 folgte ihm Graf Otto in der Regierung nach, bis zu seiner Großjährigkeit (1858) unter der Vormundschaft seines Oheims, des Grafen Botho. Bis an ihren Tod am 1. Dez. 1889 erfreute er sich der Liebe seiner verehrten herrlichen Mutter. Als sie starb, stand Fürst Otto auf der Höhe seines ruhmvollen Lebens, ihre Tochter Eleonore aber, als Witwe des Fürsten Heinrich LXXIV. von Reuß j. L., auf dem Marienhof

zu Ilfenburg lebend, war unbestritten Deutschlands größte religiöse Dichterin im 19. Jahrhundert. Ihre Gründung ist das „Emmastift“, das Krankenhaus in Ilfenburg.

Graf Botho, Heinrichs Sohn 1805—1881.

Geboren zu Gedern 1805, hatte er auf der Universität Heidelberg eine hervorragende juristische und historische Bildung empfangen. Seit 1838 vertrat er den Vater in Gedern, seit dem Tode des Erbgrafen seine Stütze in Wernigerode, 1854—58 der Vormund und Stellvertreter des Grafen Otto. Er ist der Historiker seines Hauses geworden, der Mitbegründer des Gesamtvereins der deutschen Vereine für Geschichte und Altertum (1852) und des Germanischen Museums. Besonderes Interesse brachte er dem Burgenbau im allgemeinen entgegen, vor allem den Plan der Wiederherstellung der Burg seiner Ahnen im Herzen bewegend. Riesenmappen mit Abbildungen von Burgen hat er zusammengebracht, die nach seinem Tode dem Germanischen Museum zufielen. Der prächtige romanische Bothobau am Ilfenburger Schlosse ist sein Werk. 1868 wurde er der Begründer des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, dessen Ehrenvorsitzender er bis zu seinem Tode geblieben ist. 1866 bewirkte er die Berufung des jetzigen Archivrats D. Dr. Jacobs als Leiter der Fürstlichen Bibliothek und des Archivs. Nach seinem Tode hat der Magdeburger Archivdirektor v. Mühlberstedt die beiden Lebenswerke des Grafen: „Die Geschichte des Hauses Stolberg im Mittelalter“ und die „Regesten des Hauses Stolberg“ herausgegeben. Vortrefflich, in den Bahnen der Sparsamkeit seines Vaters wandelnd, war seine vormundschaftliche Regierung. Die erste Regierungstat des mündig gewordenen Neffen war 1858 auf Graf Bothos Veranlassung der Ankauf der kostbaren Bücherei Zeisbergs, zu deren Versteigerung sich schon die Gelehrten aus ganz Deutschland, Umland, Laßberg, Bachmann u. a. in dessen verwünschter Klausur zusammengefunden hatten. Das Lohheimer Niederbuch, die Weltchronik des Rudolf v. Ems u. a. kostbare Handschriften sowie Inkunabeln sind damals in den Besitz der Wernigeröder Bibliothek gekommen. Am 4. Aug. 1881 ist Graf Botho in Ilfenburg gestorben.

Graf Heinrichs Brüder und die von ihnen begründeten Nebenlinien des Hauses Stolberg-Wernigerode: Peterswaldbau, Sannowitz und Kreppelhof.

Peterswaldbau. Graf Ferdinand, Begründer der Linie Wernigerode-Peterswaldbau starb am 20. Mai 1854. An ihn erinnert der Ferdinandsstein am Pfortenberge, wo er 1806 den letzten Wolf im Brockengebiet erlegte; der Gedenktafel im Lustgarten und seiner Anteilnahme an den Freiheitskriegen wurde schon früher gedacht. Er erhielt 1824 von seinem Vater die Herrschaft Peters-

waldau in Schlessien, wurde preußischer Wirklicher Geheimer Rat und Präsident des Konsistoriums in Breslau. Seine Gemahlin war Marie Agnes, die einzige evangelisch gebliebene Tochter Friedrich Leopolds von Stolberg-Stolberg; sein Sohn Franz († 1888) vermählte sich 1854 mit der Gräfin v. Robino-Borsbed und wurde dann selbst katholisch. Seine Söhne heißen: Maria Joseph Ludwig Ferdinand Czeslaus, — Anton Maria Alfred Friedrich Leopold Subertus, — Ferdinand Maria Pius Albrecht Sebastian Franz Johannes. Die nächsten Agnaten des regierenden Hauses Stolberg-Wernigerode gehören seitdem der römischen Kirche an.

Jannowitz. Graf Constantin, Majoratsherr zu Jannowitz, starb schon 1817; an seine Gemahlin, Ernestine v. d. Medde, erinnert das Ernestinenhäuschen an der Silbertanne. Sein Sohn Wilhelm (1807—1898) vermählte sich 1835 mit Elisabeth zu Stolberg-Rosla, zur Erinnerung daran erhielt der Belle-Allianceplatz am Kaiserwege seinen Namen. Graf W. wurde General der Kavallerie, Kommandierender General des VII. Armeekorps und Ritter des Schwarzen Adlerordens. Sein Sohn Konstantin († 1905), zuletzt Oberpräsident der Provinz Hannover, war in zweiter Ehe vermählt mit Prinzessin Elisabeth, Tochter des Fürsten Otto zu Stolberg-W. (Elisabethbank auf dem Triangel; Elisabethschule in Gasserode, 1888 gegründet von Pastor Bunz.) Ihrer Ehe sind 4 Söhne und 3 Töchter entsprossen. Majoratsherr auf Jannowitz ist Graf Eberhard, Gr. Constantins ältester Sohn aus erster Ehe, seine Schwester, Gräfin Magdalene, ist zur Zeit Aebtissin des Klosters Drübeck.

Preppelhof. Graf Anton, Herr zu Preppelhof, wurde Oberstkämmerer König Friedrich Wilhelms IV. und Hausminister der königlichen Familie, der vertraute Berater und Freund des Monarchen in den Tagen der Revolution. Bei Großgörschen war er schwer verwundet worden; frommen Sinnes, errichtete er am 18. Okt. 1814 das Gedenkcreuz auf dem Ilsestein. Der Diaconissenstift war er ein eifriger Förderer. Auch er schied in dem großen Sterbejahr des Hauses Stolberg, wenige Tage vor seinem Bruder Heinrich, am 11. Febr. 1854, aus diesem Leben. Ueber seinem Grabe errichtete König Friedrich Wilhelm IV. ein hochragendes Kreuz mit einem Christuskopf in Mosaik (Schloßfriedhof). Antons ältester Sohn, Graf Eberhard, in der Revolutionszeit gleich seinem Vater der tapfere Verteidiger des Königtums, wurde Oberpräsident der Provinz Schlesien und 1852 Kanzler des von Friedrich Wilhelm IV. neu begründeten evangelischen Zweiges des Johanniterordens, den er 1864, 1866 und 1870 in den Dienst des Vaterlandes zur Verwundetenpflege stellte, 1871 überbrachte er als Präsident des Herrenhauses dem deutschen Kaiser die Guldi-gung der hohen Körperschaft († 1872, ohne Erben).

Graf **Rouad**, Antons zweiter frühverstorbener Sohn († 1851) ist der Vater des Grafen **Udo** († 1910), Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Dr. h. c. der Universität Königsberg, 1906/7 in bedeutungsvoller Tagung Präsident des Reichstages.

Gräfin **Anna** (1819–68), Graf Antons Tochter, wurde unter freudiger Zustimmung ihrer Eltern Diaconissin und Oberin von Bethanien in Berlin, die verehrte „Mutter Stolberg“ der Schwestern und der Kranken. 1864 zog auch sie unter dem Roten Kreuz ins Feld, 1867 war sie unter den ostpreussischen Masuren in der Typhusepidemie mit den Schwestern als Pflegerin tätig, erkrankte aber selbst an der Seuche und starb, ein Opfer derselben, am 17. Februar 1868.

Graf **Theodor**, Antons jüngster Sohn, lebte, ein Freund und Förderer aller gemeinnützigen und künstlerischen Bestrebungen, in Nöschenrode und starb dort 1902.

Fürst Otto 1854(58)—1896.

Fürst Ottos geschichtliche Bedeutung. Nur mit den Größten im Hause Stolberg, Botho dem Glückseligen und Christian Ernst I., kann Fürst Otto verglichen werden, gleich ihnen hat er zum Segen in unserer Grafschaft gewaltet, größeres als sie im Dienste des Vaterlandes geleistet; unter den Paladinen an Wilhelms des Siegreichen Thron ist er derjenige, der dem greisen Kaiser menschlich am nächsten gestanden hat, ein bis in den Tod getreuer Vasall, der jüngere Freund des Herrschers in den Tagen des Alters. Unvertilgbar steht sein Name in dem Buche deutscher Geschichte und im Gedächtnis der Harzer des Brockenbanns, an dem sein fürstliches Herz allzeit mit Liebe gegangen hat.

Jugendjahre. Geboren am 30. Okt. 1837 zu Gedern, hat Fürst Otto seine Jugend in Wernigerode verlebt unter der Obhut seiner geliebten Mutter, treu behütet und gelenkt von seinem Großvater und seinem Oheim, Grafen Botho. Lehrt ihn ersterer Gewissenhaftigkeit und strenge Pflichterfüllung, führte ihn jener in die Ruhmesgeschichte seines Hauses ein, so gab ihm die Mutter die Liebe für alles Schöne und Edle als unverlierbares Erbe mit auf den Lebensweg. Gleich seinem Vater besuchte er eine öffentliche Lehranstalt und bestand 1856 ein ruhmvolles Abiturientenexamen auf dem Gymnasium zu Duisburg. Schon als Schüler trat er als Regierender Graf das Erbe seines vortrefflichen Großvaters an, bis 1858 führte für ihn Graf Botho die vormundschaftliche Regierung, das reiche Erbe des Neffen treu verwaltend und mehrend.

Universität und Heeresdienst; die Kriege 1864, 1866, 1870/71. 1856–58 besuchte Graf Otto die Universitäten Göttingen und Heidelberg, um Jura und Kameralia zu studieren, auch naturwiss.

senfchaftliche Kollegien hat er gehört, und die Vorlesungen von Loge und Waitz besucht. 1858 trat er als Offizier der Gardes du corps in das preußische Heer, verblieb dann auch nach seinem Ausscheiden à la suite der Armee und stieg bis zum General der Kavallerie empor. Vor seinem Eintritt in das Heer unternahm er in Begleitung des Kammerdirektors Gottsched eine halbjährige Auslandsreise, die mit einem längeren Aufenthalt auf der Insel Wight endigte. 1861—1867 widmete er sich der Verwaltung seines großen Hausbesitzes und der Regierung, in alle Zweige derselben eingeführt durch den Regierungsrat v. Hoff, der ihm auch fernerhin als Regierungs- und Kammerdirektor der treueste Ratgeber gewesen ist. Die Kriegsjahre 1864 und 1866 schlugen ihre Wellen auch nach Wernigerode, beide Male nahmen die Schlösser in unserer Stadt und in Ilseburg Verwundete auf, an der Schlacht bei Königgrätz hatte das heimatische 27. Infanterie-Regiment hervorragenden Anteil gehabt. 1866 zog Graf Otto selbst als Delegierter der Militärinspektion für freiwillige Krankenpflege mit der Armee Vogel v. Falkensteins ins Feld, es geschah in seiner Eigenschaft als Mitglied des Johanniterordens, in dem er 1868 Kommendator für die Provinz Sachsen, 1872 aber Ordenskanzler wurde; zugleich war er Vorsitzender des Vereins vom Roten Kreuz.

Im Staatsdienst. 1867 wurde Graf Otto durch das Vertrauen des Königs und des Bundeskanzlers zum Oberpräsidenten der neugewonnenen Provinz Hannover ernannt. In unermüdlicher Arbeit, mit seinem Takt und menschlicher Anteilnahme die Gefühle der Hannoveraner schonend, hat er Großes geleistet, die Bewohner der Provinz mit den neuen Verhältnissen zu versöhnen. Zugleich wurde er 1867 von den drei Wahlkreisen Wernigerode-Halberstadt-Dieserleben zum Abgeordneten des konstituierenden norddeutschen Reichstages erwählt; freudig hat Bismarck ihn damals als Mitarbeiter in der Gestaltung der nationalen Verhältnisse begrüßt; 1871—78 gehörte er als Mitglied der freikonservativen Partei dem Reichstage an, zuletzt, 1878, für die Ausarbeitung der sozialpolitischen Gesetze eifrig tätig. 1872—76 war er zugleich als Nachfolger seines Veters, Graf Eberhard, Präsident des Herrenhauses. —

Aber Größeres noch wurde von ihm verlangt, Größeres noch hat er geleistet, als er 1876 den Posten des deutschen Botschafters in Wien übernahm, auch hier Brücken zum Verständnis und zu engerer Verbindung schlagend, freundschaftlich dem Grafen Andrassy nahestehend; als nach dem Berliner Kongreß (1878) das Verhältnis Rußlands zu den Centralmächten erkaltete und es galt, für den Kriegsfall mit diesem die beiden Kaiserreiche fest zu verbinden, ist es seiner überzeugenden Beredsamkeit gelungen, in Baden-Baden Kaiser Wilhelm zur Unterzeichnung dieses Vertrages

zu bewegen, der 1881 durch den Beitritt Italiens zum Dreibund sich gestaltete.

Vizekanzler und Oberstkämmerer; die Kaiserbesuche in Wernigerode. 1878 wurde Graf Otto ohne Portefeuille Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums und als Vizekanzler Bismarcks Stellvertreter. Noch weiter seine Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes ausdehnend, war er Präsident des Sächsischen Provinziallandtags sowie Vorsitzender des Provinzialausschusses und leitete die Beratungen der Generalsynode. Seit 1884 trat Graf Otto in den Dienst des Kaiserhauses, 1884—92 Oberstkämmerer, 1888—93 zugleich stellvertretender Minister des Herrscherhauses. Die häufigen Besuche des alten Kaisers in Wernigerode zu herbstlichen Jagden sind allen, die sie miterlebten, unvergesslich, sie beweisen zugleich, wie nahe Graf Otto dem Kaiser stand, wie hoch dieser seinen getreuen Vasallen schätzte und achtete. Am 19. Juni 1890 wurde zur Erinnerung an diese Tage hoher Freude in den Jahren 1868, 1877, 1882, 1883 und am 24.—26. Oktober 1887 in Gegenwart unseres Kaisers und der Kaiserin im Christiantal ein Erinnerungsdenkmal errichtet. Der Jagdausflug im Oktober 1887 ist die letzte Ausfahrt gewesen, die der 90jährige Siegesheld unternahm, als er wenige Monate darauf zur Gruft geleitet wurde, trug Graf Otto vor der Hülle des Vollendeten des Reiches Krone. Eine reizende Jagdgeschichte, die 1883 sich zutrug, hat der Verfasser dieses Buches in einem Gedicht festgehalten; da es auch dem alten Felden wohlgefallen hat, möge es hier Platz finden:

Der Kaiser und das Häslein.

Als gelb das Laub in Wald und
Feld,

Kam Kaiser Wilhelm, unser Held,
Hinein in unser Waldrevier,
Zu schießen Has' und Hochwildtier,
Wie freute sich da unsre Schar,
Nachmittags keine Schule war,
Durch unsre frohen Jubelreih'n
Zog Kaiser Wilhelm zum Schlosse
ein.

Biel könnt' ich erzählen, was sich
damals begeben,

Und tät ich der Jahre noch neunzig
leben,

Nie vergäh' ich, und würd' ich auch
alt und schwach,

Den Wern'geröder Kaisertag.
Doch ein Geschichtchen hat vor allen

Mir damals von Herzen wohlge-
fallen.

Von einem Häslein handelt die
Mär,

Die ich gesehen von ungefähr:
Wir alle trieben mit die Hasen,

Standen auch nicht, wenn Halt ge-
blasen,

Drängten uns durch, wir kleinen
Trabanten,

Bis wir ganz dicht bei dem Kaiser
standen.

Piff! Paff! ging das nach links
und rechts —

Häslein, dein Leben ist wahrlich
ein schlecht's;

Kam da ein Häslein, konnt' kaum
noch laufen,

Wollt just vor dem Kaiser ein wenig
verschmaufen.

Schon legte der Kaiser die Büchse
an —

Ach, Lampe, nun ist es um dich
getan! —

Hans Lampe erblickte den greisen
Held,

Schnell hat er sich in Positur gestellt:
Achtung! Kopf hoch! die Ohren spitz!

Gerade die Läufe! Poß und Bliz!
Häslein hat „Präsentiert“ gemacht!

Da hat der greise Held gelacht:
 „Häslein, ich schieße dich nicht,
 lauf' zu!
 Sieh, schon seh' ich den Hahn in
 Ruh'!“
 Und spornstreichs rannte der Lampe
 davon,
 Wieder erst und der letzte Napoleon!
 Da riefen wir laut: „Der Kaiser
 soll leben,
 Der dem Häslein freundlich Pardon
 gegeben!“
 Und wieder standen wir Reih und
 Glied,
 Als der Kaiser aus Wernigerode
 schied.

Noch einmal sah'n wir sein An-
 gesicht,
 Die Augen freundlich, hell und
 licht.
 Da ward der Hurraruf Gebet,
 Das auf zu Gott im Himmel fleht:
 „Schenk, Gott o Herr, noch manches
 Jahr
 Dem Degen stark im Silberhaar,
 Im Krieg gewaltig, dem bei
 Schmerz
 Schlägt in der Brust ein Vaterherz.
 Wenn wieder bunt die Wälder
 stehn,
 Laß uns den Kaiser wiederseh'n.“

1891 wurde Graf Otto als Nachfolger Moltkes Kanzler des Ordens vom Schwarzen Adler, der ihm 1888 verliehen war. Er war geneigt, seine Arbeit im Dienste des Vaterlandes gering einzuschätzen; Fürst Bismarck hat ihm, als er einmal solche Gedanken geäußert hatte, in einem Briefe folgende Worte höchster Anerkennung gezollt: „Es kommt in Ew. Erlaucht Stellung gar nicht darauf an, daß Sie in die Details der Geschäfte regelmäßig eingreifen, es kommt vielmehr darauf an, ob das Gewicht Ihrer Persönlichkeit und Ihrer Stellung im Lande in die Waagschale des Ministeriums gelegt wird oder nicht“.

Fürst Otto als Standesherr. Fürst Otto ist der bis in den Tod getreue Vasall seines Kaiserlichen Herrn gewesen, als Standesherr des alten Reiches ihm freiwillig seine Dienste weihend, nicht benötigt Karriere zu machen und Ehren zu gewinnen. Allezeit ist er eifrig und zielbewußt bestrebt gewesen, den Glanz seines Hauses zu sichern, die Ehre und Erhebung seines Geburtsstandes zu fördern. So hat er 1866 durch Verhandlungen mit der Krone die Beseitigung der preussischen Enklave im Grafschaftsgebiet durch Eintauschung der Hasseröder Forsten durchgesetzt. Auch andere ihm zustehenden Rechte hat er geltend gemacht und 1867 auf Grund eines Vergleichs und unter Verzicht auf das ganze Amt Elbingerode 4500 Morgen der dortigen Forsten für sein Stammgut gewonnen. 1869 kaufte er aus gleichen Beweggründen die Ruine der Burg Eppstein im Taunus und erwarb damit ein Stück des Besitzes seiner Ahnen zurück.

Der Schloßbau. Vor allem hat er das Heim seines Geschlechts, das Schloß zu Wernigerode, als Fürstensitz in neuer Herrlichkeit erstehen lassen. Von 1867 bis 1883 ist es unter Leitung des Baurats Karl Frühling aus Blankenburg († 1912) in wunderbarer Pracht vollendet, einem Märchen gleich steigt es mit seinem hochragenden Bergfried, seinen Türmen und Zinnen empor, den wuchtigen Formen des Palastes fügt sich die reizvolle Silhouette der Schloßkapelle an, von deren zierlichem Dachreiter

das Glöcklein grüßend ins Thal herniederflingt. Wie die Wartburg umspinnt diesen Fürstensitz der Zauber der Poesie und reicher geschichtlicher Erinnerung, drei Bilder aus alter Zeit führen uns die Freskogemälde Karl Beckmanns im Festsaal des Schlosses vor Augen: Wernigerodes Guldigung vor Graf Botho d. A. (1429). — Eine Beratung aus der Zeit Bothos des Glückseligen (1525). — Graf Heinrich Ernsts Verwahrung gegen die Besitzergreifung des Klosters Ilseburg (1629). —

Schloßkapelle. Schloßhof und Terrasse. Andächtig werden wir beim Eintritt in die Schloßkapelle gestimmt, die Frühling unter Mitwirkung des Dombaumeisters Schmidt in Wien 1870—80 vollendete; einen kostbaren Schmuck hat die Chortwand durch die Gobelins erhalten, die die Fürstinnen Anna und Marie mit den Prinzessinnen des Fürstenhauses in fünfjähriger Arbeit geschaffen haben; stimmungsvoll ist vor allem der Burghof mit dem holzschnittenen Kapellengang und dem plätschernden Brunnen; alte Zeiten werden lebendig, wenn die, 1864 zuerst aus Verwundeten, die hier Heilung fanden, gebildete Schloßwache in bunten Waffenröcken, mit Hellebarden und Schwertern bewehrt, unter den dröhnenden Klängen einer gewaltigen Landknechtstrommel hohen Gästen kriegerische Ehren erweist; wundervoll ist der Blick auf die Berge von der gleich einem Zyklopenbau aufsteigenden, mit den beiden Feldschlangen, der schönen Treiberin und dem Falken, bestückten Schloßterrasse. Am Abhang des Schloßberges erhebt sich das ehemalige Wohnhaus des Schloßbaumeisters (1876 vollendet).

Rezeß vom 8. Jan. 1862. Die Gesetzgebung von 1848 hatte an den rezeßmäßigen Rechten des Hauses Stolberg mehrfach gerüttelt, ein neuer Rezeß vom 8. Jan. 1862 stellte die verbliebenen Rechte aufs neue fest. Weitere Einbußen brachte die Einführung der Kreisordnung (1872) und der Landgemeindeordnung (1891), sowie der Reichsjustizgesetze (1879). So schwand die gräfliche Regierung, Regierungsdirektor v. Hoff legte dieses Amt nieder und blieb als Kammerdirektor Leiter der Stolbergischen Verwaltung; der gräfl. Konfistorial- und Regierungsrat Dr. Elvers wurde (1876) zum Königl. Landrat ernannt, behielt aber den Vorsitz im Gräflichen Konfistorium bei. Auch das Gräfliche Medizinal-Kollegium mit dem Gräflichen Kreisphysikus wurde aufgehoben, die Königl. und Gräfliche Gerichtsdeputation machte einem Königl. Amtsgericht Platz. Die Synodalordnung von 1876 brachte unsern Gemeinden die Einführung presbyterialer Vertretung, der ihr widerstrebende Superintendent Dr. Arndt, Obergemeindepfarrer zu St. Silvestri, wurde durch den Hosprediger D. Renner abgelöst. Die dem Hause Stolberg verbliebenen Rechte sind Ehrenrechte und Regierungsrechte; zu ersteren gehört die Befugnis des Fürsten auf eine Ehrenwache in der Grafschaft (siehe oben), auch ist er erbliches Mitglied des Herrenhauses und berechtigt,

eigene Beamte anzustellen und ihnen Titel zu verleihen, die den standesherrlichen Verhältnissen des Fürstenhauses und ihrem amtlichen Wirkungskreise entsprechen; nach Auflösung der Stolbergischen Regierung liegt die gesamte Verwaltung der Kammer mit dem Kammerdirektor (seit 1890 Kammerpräsidenten) und Kammerräten ob; gleich den regierenden Familien hat das Fürstliche Haus das Recht auf kirchliche Fürbitte im Gottesdienst und bei Todesfällen auf die Landestrauer. —

Regierungsrechte werden in demselben Umfange wie durch die königlichen Behörden durch das Fürstliche Bergamt und das Fürstliche Konsistorium ausgeübt. Letzteres hat seit Begründung des staatlich anerkannten Wernigeröder Gymnasiums (1863) neben den bisherigen Befugnissen eines Provinzial-Konsistoriums und der Schulabteilung der königlichen Regierungen auch die eines Provinzialschulkollegiums gewonnen, die Landeshoheit des Fürsten ist dadurch gewahrt, daß der aufsichtsführende Provinzialschulrat in Magdeburg nicht als königlicher Schulrat, sondern als auswärtiges Mitglied des Wernigeröder Konsistoriums seines Amtes walidet und als Fürstlicher Kommissar die Prüfungen der Abiturienten leitet. Der Fürst besitzt also in Kirchen- und Schulangelegenheiten landesherrliche Rechte; gleicherweise sind in verschiedenen kleinen Bundesstaaten preußische Schulräte als Dezenten für die Gymnasien berufen.

Das Statut des Hauses Stolberg. 1876 erließ Fürst Otto mit Zustimmung sämtlicher Agnaten das „Statut des Hauses Stolberg“, die Ergänzung der 1738 von dem Grafen Christian Ernst erlassenen Erstgeburtsordnung; dieses von dem Könige v. Preußen und dem Großherzoge v. Hessen gebilligte Hausgesetz regelt das Verhältnis des Familienhauptes zu den Agnaten, die Auseinandersetzung zwischen dem Stammgut und dem Privatvermögen des Besitzers, die Apanagen der Nachgeborenen, die Grundsätze der Standesmäßigkeit der Ehen u. a. Um über die Verpflichtungen gegen die Agnaten hinaus Gelddeputate leisten zu können, wurde die „Gräflisch Stolbergische Familienstiftung“ mit einem bedeutenden Kapital ins Leben gerufen.

Der Fürstentitel. Durch alle politischen Veränderungen und das Aufhören der gräflichen Regierung hatte der Geburtsstand des Grafen als Mitglied eines mediatisierten regierenden Hauses des alten Reiches keine Einbuße erlitten, dennoch kam es dem Grafen darauf an, denselben auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen, indem er den im Jahre 1742 durch Karl VII. dem Gesamthause verliehenen Reichsfürstentitel mit Genehmigung des Kaisers wieder aufnahm.

Verwaltung der Grafschaft. Wenn auch durch seine hohen Staatsämter der Grafschaft oft ferngehalten, hat Fürst Otto die Verwaltung seiner großen Besitzungen und die Regierung der

Grafschaft mit Umsicht und in unermüdlicher Arbeit selbst geführt. 1877 wurden die Stolbergischen Behörden aus den Diensträumen im Schloß in das heutige Kammergebäude, das alte Waisenhaus, verlegt. Redliche Männer, die in treuer Pflichterfüllung dem Hause Stolberg dienten, standen ihm zur Seite. v. Hoff, 1858 durch die gräfliche Vormundschaft nach Wernigerode berufen, hatte den Grafen Otto in die Verwaltung eingeführt; als Gottscheds Nachfolger zum Kammerdirektor ernannt, hat er durch viele Jahre an der Spitze der Verwaltung gestanden und starb 1890. Fürst Otto setzte ihm am Blumenwege im Tiergarten ein Denkmal.

Der Hagenstein im Drängelal erhält das Gedächtnis des Oberforstmeisters v. Hagen († 1872), der 50 Jahre der Forstverwaltung vorstand, lebendig, sein Nachfolger war der Oberforstmeister Müller. 1862 war Dr. Elvers als Gerichtsdirigent nach Wernigerode berufen, 1864 wurde er Regierungs- und Konsistorialrat, 1876 der erste preußische Landrat des Kreises unter Beibehaltung des Vorsitzes im Konsistorium, († 1891; nach ihm ist der Elversstein benannt). —

Die fürstlichen Domänen wurden zum Teil verpachtet (Wasserleben seit 1824 an die Familie Henneberg), andere sind Administratoren zur Verwaltung übergeben, sie erhalten die Titel Amtmann, Oberamtmann, Amtsrat; ihre Angelegenheiten hat durch viele Jahre der vortreffliche Oberkammerrat v. Hoff bearbeitet. Auch unsere Domänen sind auf auswärtige Hilfskräfte angewiesen, so sehen wir in unserer Grafschaft die großen Scharen polnischer Saisonarbeiter. 1870 wurde auf der herrschaftlichen Domäne Wasserleben die erste Zuderfabrik in unserer Grafschaft gegründet, bald darauf trat die Fabrik in Minsleben hinzu.

Zur Verarbeitung der Hölzer aus den Forsten entstanden die gräflichen Sägewerke in Ilseburg und Wernigerode, beide in Zeitpacht der Firma Hering übergeben. Unübertrefflich sind die Erzeugnisse der Ilseburger Kunstgießerei, damit vereinigt das dortige Hüttenamt die weithin bekannte Maschinenfabrik, eine Nagel- und Achsensmiede. Die hohe Blüte des Kunstgusses ist dem Hütteninspektor Schott († 1895) zu verdanken; sein Denkmal, das Werk seines Sohnes, des Bildhauers Walter Schott in Berlin, erblicken wir auf dem Friedhof in Ilseburg. Graf Ottos Bemühen ist es gewesen, die Häupter der drei Stolberger Linien zu gemeinsamer Sicherung ihrer Rechte zu veranlassen und durch jährliche Zusammenkünfte ihrer Oberbeamten die Wege dazu zu bahnen. Die Ilseburger „Kohlenordnung“, alljährlich im Sommer stattfindend, war ursprünglich zur Abrechnung über die Holzkohlerei bestimmt, Graf Otto gestaltete sie zu einer Zusammenkunft der Beamten behufs Besprechung von Verwaltungsfragen, deren Gemeingefühl dadurch geweckt und gestärkt werden sollte;

gutem deutschen Brauch gemäß folgt den Beratungen ein gemeinsames Festmahl.

v. Hoff's und Elvers sozialpolitische Tätigkeit. Kammerdirektor v. Hoff und Landrat Dr. Elvers haben noch besondere Bedeutung als die geistigen Erben der sozialpolitischen Ideen Victor Aimé Hubers. Während in der Gründerzeit die Ausnutzung der Arbeiter Seere von Unzufriedenen schuf, vermochte ersterer bei vorsichtiger Finanzpolitik für das Wohl der Arbeiter zu sorgen durch Schaffung gesunder Arbeiterwohnungen, Kranken- und Invalidenkassen; sein Werk ist vor allem auch die Neuordnung der von Graf Christian Ernst 1759 gegründeten Gräflichen Wittwenkasse. Die Arbeit im Vereinshause und seine Verwaltung hat lange ihm obgelegen, besonders ist er der Ratgeber der Handwerker bei der Neubelebung der Innungen gewesen. — Dr. Elvers, der in seinem Kreise das Landstreichertum gründlich kennen lernte, hat sich eifrig um Abstellung desselben bemüht, die Ideen des Wernigeröder „Wagabunden-Elvers“ hat Vater Bodelschwingh in seiner Arbeitskolonie verwirklicht. v. Hoff's arbeiterfreundliche Schöpfungen aber sind für die deutsche sozialpolitische Gesetzgebung, die Fürst Otto im Reichstage eifrig förderte, ohne Frage in vielen Punkten vorbildlich gewesen, so hat Hubers Lebenswerk statt der von ihm beklagten „Blätter“ nach seinem Tode reiche „Früchte“ gebracht.

Das Fürstliche Gymnasium. 1863, am Geburtstage Graf Ottos, war der langgehegte Wunsch weiter Kreise der Wernigeröder Bürgererschaft durch den Ausbau der Wernigeröder Lateinschule zu einem Vollgymnasium, wie sie es bis 1825 gewesen war, erfüllt worden. Wenige Jahre darauf schien das, dank der energischen Förderung durch den Schulrat Dr. Heiland und der unermüdlischen Tätigkeit des damaligen Rektors Wilhelm Bachmann vollendete Werk wieder in Trümmer zu gehen, als Bürgermeister und Rat erklärten, nicht in der Lage zu sein, das von der Regierung geforderte neue Anstaltsgebäude auszuführen. In dieser Notlage griff Graf Otto ein, indem er auf Fürsprache Dr. Elvers Protoktor und Patron der Schule wurde und für sich und seine Nachfolger die Unterhaltungskosten der Anstalt übernahm. So wurde am 30. Okt. 1867 das bisher städtische Gymnasium ein Gräflich Stolbergisches und 1890 ein Fürstlich Stolbergisches Gymnasium. Im August 1871 wurde das nach Frühlings Plänen erbaute monumentale Anstaltsgebäude eingeweiht, 1891 ist eine geräumige Turnhalle hinzugekommen. Keinerlei Gründe rechtlicher oder historischer Art lagen vor, den Grafen zu nötigen, der Stadt und Grafschaft ein solches Geschenk zu machen, nur seiner Fürstlichen Guld ist es zu danken. Als Fürstliches Gymnasium steht die Wernigeröder Anstalt einzig in Preußen da; wie seine Begründung dem Fürstenhause eine Vermehrung seiner landes-

herrlichen Rechte durch Erweiterung der Befugnisse des Konsistoriums gebracht hat, ist bereits früher dargelegt worden.

Die Fürstliche Bibliothek. Wissenschaftliche Bestrebungen. Weithin verkündet das Fürstliche Gymnasium Stolbergs Ruhm, neben ihm die Fürstliche Bibliothek, zu deren Leiter 1866 Archivat Dr. Jacobs ernannt wurde; Graf Ottos erste Regierungstat ist der Ankauf der handschriftlichen Schätze Zeisbergs gewesen, fast gleichzeitig wurde die Altertumsammlung Augustins erworben, 1868 auf seine Veranlassung der „Harzverein für Geschichte und Altertumskunde“ begründet, dessen Protektor er bis zu seinem Tode gewesen ist. In dem zwei Jahre zuvor nach Wernigerode berufenen Archivat und Bibliothekar Dr. D. Jacobs hat er dem Verein den wissenschaftlichen Mittelpunkt aller seiner Forschungen und Bestrebungen gegeben.

1894 überließ er dem Verein das Stadtpalais auf der Burgstraße zur Vergung seiner historischen Sammlungen, das Fürst-Otto-Museum. Hochverdient um die Gesteinskunde des Harzes hat sich in dieser Zeit der königliche Landesgeologe Professor Dossen in Berlin gemacht; nach seinem Tode (1893) ist ihm an der Hagenstraße ein eigenartiges Denkmal gesetzt worden.

Kirchenbauten. Wie das ottonische Zeitalter für unsere Grafschaft ein kirchenbauendes gewesen ist, so sind auch unter Fürst Ottos Regierung verschiedene Kirchen neu entstanden, die älteren aber fast alle wiederhergestellt worden. Schon gedachten wir der 1880 vollendeten prächtigen **Schloßkirche**; 1881 erbaute Messow die Kirche in **Schierke**, 1892 Frühling die Kirche in **Stapelburg**. Unverändert ist die **Theobaldikirche** mit ihrem prächtigen Flügelaltar und ihren eigenartigen Malereien geblieben, in der Sakristei erblicken wir die Brustreliquiare, die einst auf dem Altartisch standen. Alljährlich bei dem von P. Kessler († 1827) gestifteten „Blumengottesdienst“ am 1. Sonntag nach Trinitatis prangt die Kirche im lieblichsten Frühlingschmuck. — Auch das gegenüber der Kirche gelegene Altenheim ist von Kessler gegründet. — Der **Liebfrauentempel** ist durch den Schriftsteller Aug. Wilhelm Grube († 1884), dessen Gedenktafel wir an seinem Geburtshause in der Büchtingenstraße erblicken und nach dem die Grubestraße benannt wurde, ein reiches Legat zum Ausbau der Kirche zugefallen; schon ist der Turm nach Sases Plänen (1891) errichtet; die Meister-Schöpfung Heintzmanns in einen gotischen Bau zu verwandeln, verbietet die Achtung vor diesem eigenartigen Werk heimatlischer Kunst und die Pietät gegen das Fürstenhaus. Zwei Porträts in der Kirche stellen frühere Geistliche an derselben dar, P. Jasche, † 1787, P. Breithaupt, † 1780, das Altarbild ist ein Werk Rodes, des Hofmalers Friedrichs d. Gr.; die Abendmahlsgeräte stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. — Die **Johanniskirche** ist unter dem als Dichter bekannten Pastor A.

Schwarzkopff 1885 in glücklicher Weise erneuert worden, in neuem Glanz erstrahlt der prächtige Flügelaltar, alt ist das bunte Chorfenster dahinter, feinste Renaissancearbeit zeigt die 1600 vollendete Kanzel; die Abendmahlsgeräte sind in den Jahren 1623—52 gestiftet worden.

Die **Nicolaikirche** auf dem nach ihr benannten Platz wurde 1873 abgebrochen, der schöne Flügelaltar befindet sich in der Silbestri-
kirche, die prächtige Kanzel (1611) ist der Schmuck der 1873 erbauten altlutherischen Kirche.

Die **Silbestrikirche** ist 1883 unter dem Oberpfarrer Dr. Arndt erneuert, verschwunden ist der hochragende Barockaltar und die prächtige Kanzel, beide aus dem Jahre 1727; Beachtung verdient der schöne Kronleuchter aus dem 17. Jahrhundert; in der Sakristei erblicken wir einen gotischen Schrank aus dem 14. Jahrhundert, eine geschnitzte Truhe und einen Bücherschrein aus derselben Zeit. Der heutige Altar, Kanzel und Lutherstatue sind Arbeiten des Bildhauers Runksch in Bernigerode. Ein orientalisches Seidengewebe aus dem 14. Jahrhundert, Drachen-, Pflanzen- und Menschengestalten ornamental untereinander verschlingend, befindet sich jetzt im Fürst-Otto-Museum. An der Westwand der Kirche sehen wir die Delbilder von Neuß und Gutjahr (S. 56) und den Altar der Nikolaikirche. Dort und in der Turmhalle sind die früher (S. 38, 39) erwähnten Epitaphe aufgestellt, am Eingang erblicken wir noch den Grabstein eines Bürgermeisters aus dem Jahre 1600 und die Büste des Musikdirektors Trautermann; die Grabsteine der Grafen v. Bernigerode sind im Vorraum der fürstlichen Loge aufgestellt. Der „domartige“ Charakter der Kirche wird durch den gedrungenen Turm sehr beeinträchtigt. Die kleine **St. Georgskapelle** hat bei der Restauration (1883) ihre bunten Malereien verloren, nur die schönen Glasfenster an der Chorbauwand sind erhalten. Der einst der Kirche gehörende Marien- und der prachtvolle Pfauenteppich sind dem Fürst-Otto-Museum überwiesen.

Die **Altenröder Kirche** erhielt durch Frühling eine Apsis; an der **Drübeder Kloster-Kirche**, die noch als Torso dasteht, sind bei dem Stiftsjubiläum 1877 die Westtürme durch Frühling neu erbaut, ebenso ist die **Drübeder Ortskirche** durch ihn renoviert und mit einem neuen Turm versehen. Die **Ilseburger Gemeinde-kirche** ist durch P. Weber (1883) erneuert, anmutig wirkt der hochragende Turm und die im Stil italienischer Gotik ausgeführte Vorhalle der Kirche. Den breiten Westturm der **Winslebener Kirche** hat Frühling in zwei Helmspitzen auslaufen lassen, die uns aus der Ferne eine kleine Kathedrale vortäuschen, aber dem Stil der Kirche widersprechen. Die Empore der Kirche ist im 16. Jahrhundert erbaut worden. Die **Kirche in Wasserleben** bewahrt noch die Innenausstattung im Bopffstil, die sie unter Graf Christian

Ernst erhalten hat (Empore, Kanzel und Altar); die Gottesackerkirche, ein Fachwerkbau mit Dachreiter, zeigt bunte Bemalung des Holzgewölbes und besitzt außerdem als Schmuck des Innern einen schwebenden Taufengel; zur Zeit des 30jähr. Krieges (seit 1629) war sie die Zuflucht der evangelischen Gemeinde.

Die romanische Kirche in Reddeber hat einen neuen Turm erhalten, in den zwei Ostfenster erblickt wir mehrere, 1590 von Gemeindegliedern gestiftete Rundscheiben mit Bildern aus der Geschichte Jesu. Noch zweier Werke religiöser Kunst wollen wir an dieser Stelle gedenken; der schönen Freskogemälde Steinhauens im Saale des Theobaldihauses, die dieser 1891/92 im Auftrage und auf Kosten des königlichen Kultusministeriums ausführte, und des reizenden Brunnens an der Theobaldikirche mit Reliefs nach Entwürfen des Berliner Bildhauers Afinger († 1882).

Wernigerodes Aufblühen. Für die Stadt Wernigerode ist mit Fürst Ottos Regierung eine Zeit neuer Blüte angebrochen, auch unsere Harzstadt hat Anteil an dem frischen Leben und der Entfesselung aller Kräfte, die drei glückliche Kriege unserem gesamten Vaterlande gebracht haben. Auch die Harzer des Brockenbannes haben für Deutschlands Einigung mitgekämpft, und die Daheimgebliebenen haben der Siege ihrer Helden sich gefreut. Der Erinnerung an die 1866 Gefallenen hat Fürst Otto am Eingang des Lustgartens ein aus gewaltigen Granitquadern sich auf-türmendes, mit dem fliegenden Adler gekröntes echt harzisches Denkmal geweiht; auf dem Nikolaiplatz ist für die 1870 Gefallenen eine Steinpyramide nach Frühlings Entwurf aufgebaut; auf der Höhe der Harburg erblickt wir Bismarcks Standbild, das Geschenk eines Magdeburger Privatmannes.

Fürst Ottos Regierung hat das Aufblühen der Stadt wesentlich gefördert, die Gründung des Fürstlichen Gymnasiums hat zahlreiche wohlhabende Familien hiehergezogen, die ihre Söhne demselben zuführen. Die Liberalität, mit der die Fürstliche Verwaltung ihre Wälder den Wanderern freigibt, hat den Strom der Fremden hierher gelockt; 1881 wurde das Brockenhaus erweitert, 1893 der neue Brodenturm erbaut; der unter dem Oberförster Koch blühende Harzklub hat mit Genehmigung der Fürstlichen Forstbehörde immer neue Wege durch unsere Wälder angelegt. Dem besteigbar gemachten Hohnstein hat der Klub den Namen „Ottosfels“ gegeben. 1864, am Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht erstahlte zum ersten Male die Stadt in Gasbeleuchtung, die Dellampen, die, an Ketten schwebend, bis dahin über den Straßen gehangen hatten, verschwanden, die Straßen wurden gepflastert, die Wasserläufe in ihrer Mitte, die man nur auf Springsteinen überschreiten konnte, an die Seiten des Fahrdammes verlegt. 1865/66 wurden die Stadtmauern und Türme abgetragen, die „Ringstraße“ entstand, das Lied des Nachwächters verstummte,

der Lindenberg wurde besiedelt, die Hornstraße nach Wernigerodes großem Wohltäter, die Deliusstraße nach dem verdienten Bürgermeister der Stadt (S. 64), benannt. 1872 wurde die Eisenbahn von Wernigerode nach Seubeber erbaut, mit ihrer Fortsetzung nach Ilsenburg und Harzburg nahmen die Personenposten dorthin ihr Ende. 1888 wurde das neue Postgebäude eröffnet, Scharen von Postboten besetzt jetzt unsere Stadt, statt „ihres“ einen Briefträgers. An der nach dem Bahnhof führenden Kaiserstraße erheben sich das Amtsgericht (1892) und das Kreishaus (1893), beide von Rehorst erbaut. Eine Sehenswürdigkeit wurde seit 1889 der bis dahin als Polizeiwache und Rumpelkammer dienende Ratskeller.

Die Industrie in der Grafschaft nahm neuen Aufschwung; zu den in der Zeit Graf Heinrichs entstandenen Farben-, Schokoladen-, Zigarren- und Papierfabriken traten die Zuckerraffinerien in Wasserleben und Minsleben, das Eisenerz von Rüders (1876), die Fabrik photographischer Papiere von Henckes und Weise (1895) und vor allem das große Kupferwerk von A. Girsch in Ilsenburg.

Milde Stiftungen. Auch die milden Stiftungen in der Stadt haben sich vermehrt: 1861 wurde das Pflegehaus zum Guten Hirten in Gasserode begründet, 1862 das Theobaldibereinshaus eröffnet; das Denkmal des edlen Stifters, Prof. Guber († 1869), erblickten wir vor seinem Eingang. 1874 gründete Fürstin Anna zum Gedächtnis ihres frühverstorbenen Sohnes das Heinrichshaus in Röschenrode, 1891 fand es in der von Frau Prof. Guber vermachten Villa ein schönes Heim. — 1885 vermachte Assessor Wege der Stadt 160 000 Mark für die Zwecke der Armenpflege; 1891 Kreisrichter Dette 78 000 Mark zur Verbesserung der Gehälter der Mittelschullehrer. An der Ilsenburger Straße erhebt sich das von dem Magdeburger Rechnungsrat Plemnitz begründete Waisenhaus, 1865 hatte der Apotheker J. A. Forde der Stadt 46 000 Mark für Zwecke der Armenpflege letztwillig vermacht (Fordestraße).

Fürst Ottos Familie. Höchste Ehren sind Fürst Otto für seine Verdienste um das Vaterland zuteil geworden, die unbegrenzte Liebe und Verehrung seiner Harzer hat ihm für alles gedankt, was er der Grafschaft gewesen ist. Das kam bei seinem Regierungsjubiläum im Jahre 1883 überwältigend zum Ausdruck, das wurde kund bei der Feier seiner silbernen Hochzeit am 22. August 1888. Fünfundzwanzig Jahre waren verflossen, seit Fürst Otto sich mit der Prinzessin Anna Reuß j. L. vermählt hatte. Die „Sonne ihres Lebens“ hat dereinst als Witwe die Fürstin ihren hohen Gemahl genannt; sie gehörte zu den „ausgewählten Seelen“; eine reiche Fülle von Gaben des Geistes und des Herzens, künstlerische Empfindung und vielseitiges Wissen, dazu tiefe innerliche

Frömmigkeit und Bartheit des Wesens waren ihr zuteil geworden, so hat sie an der Seite ihres ritterlichen und genialen Gemahls ein wunderbar harmonisches Familienleben geführt, als Meisterin in der Kunst des Wohltuns und die Schutzherrin aller Liebeswerke in der Grafschaft die Herzen gewinnend, und insonderheit ihren Gemahl und ihre Familie durch den Einfluß ihrer edlen Persönlichkeit beglückend. Sieben Kinder sind ihrer Ehe entsprossen: Erbprinz Christian Ernst, geb. am 28. Sept. 1864; er besuchte, vorgebildet durch den jetzigen Kammerrat Brandt und zwei Theologen, die Brüder Schoeler, das Friedrichsgymnasium in Kassel, bestand dort 1885 das Abiturientenexamen, studierte Jura in Genf, Göttingen und Leipzig. Sodann trat er in das Gardehusarenregiment, das damals unser jetziger Kaiser kommandierte, als Offizier ein und war dann bei der deutschen Botschaft in Wien und bei der Rgl. Regierung in Kassel tätig, als er 1895 als Stellvertreter seines schwer erkrankten Vaters nach Wernigerode berufen wurde.

Prinz Hermann, vermählt mit der Prinzessin von Solms-Lich, ist 1913 gestorben; Prinz Wilhelm ist Botschaftsrat in Wien; seiner Ehe mit der Prinzessin von Erbach-Schönberg ist Prinz Ludwig Christian entsprossen. Der vierte Sohn Fürst Ottos, Graf Heinrich, ist, wie schon erwähnt, 1874 als Kind gestorben. Prinzessin Elisabeth, vermählt mit Graf Constantin v. Stolberg-Wernigerode (S. 76), lebt seit 1905 als Wittve in Ilseburg. Prinzessin Marie ist die Gemahlin des Grafen von Solms-Laubach, Prinzessin Emma ist mit dem Fürsten von Solms-Lich vermählt.

Fürst Ottos Lebensende. Fürstin Otto. Fürst Otto ist ein friedlicher Lebensabend nach unermüdlichem, erfolgreichem Wirken nicht beschieden gewesen; schon am 19. Nov. 1896 starb er, erst 59 Jahre alt, nach langer schwerer Krankheit. Die großartige Begräbnisfeier am 23. Nov. legte Zeugnis ab von der Bedeutung seiner Persönlichkeit, sie bekundete vor allem die Liebe und Verehrung, die er sich in den Herzen der Bewohner der Grafschaft erworben hatte. Dieser gaben die Kreisstände der Grafschaft Ausdruck durch das dem Verewigten am Aufstieg zum Lustgarten (1900) errichtete Denkmal, dessen Büste Prof. Walthers Schott, ein Sohn unserer Grafschaft, modelliert hat. Erhobenen Blicks schaut der Fürst zu den Bergen seiner Grafschaft hinüber, an der sein Herz gehangen hatte und der sein Leben und Wirken zum Segen gewesen war. Am Tage der Denkmalweihe (30. Okt.) verlieh der Kaiser dem Brockenlande den Namen „Kreis Grafschaft Wernigerode“. Seine Gemahlin, Fürstin Otto, ist ihrem Gemahl am 2. Febr. 1907, wenige Wochen nach ihrem unter herzlicher Anteilnahme der Bewohner der Grafschaft gefeierten 70. Geburtstage, in die Ewigkeit nachgefolgt. Am 18. Sept. 1903 war Fürst Ottos Schwester, Eleonore, Wittve des Fürsten Heinrichs 74. Neuk j. L., in Ilseburg gestorben.

Fürst Christian Ernst.

Kaiserbesuche in Wernigerode und Drübeck. Mit Fürst Ottos Hinscheiden endet die geschichtliche Vergangenheit unserer Grafschaft, wir treten in die Gegenwart ein, doch schon hat der Beginn des Weltkrieges 18 Jahre friedlicher Entwicklung unter Seiner Durchlaucht Fürst Christian Ernst zur Vergangenheit werden lassen. Anteil hat auch unsere Grafschaft an dem machtvollen Aufschwung Deutschlands unter dem Zepher Kaiser Wilhelms II. gehabt; gesteigert ist ihre Blüte durch die huldvolle Fürsorge des Fürsten für ihre Wohlfahrt. Mehrfach ist Kaiser Wilhelm II. als Gast des Fürstenhauses in Wernigerode eingekehrt, 1906, um der Nebtissin von Drübeck einen von ihm verliehenen kostbaren Hirtenstab zu überreichen und das 1000jährige Kloster selbst mit seinem Besuch zu beehren. In herrlichen Worten hat damals der Kaiser das Haus Stolberg als Hort der evangelischen Lehre, als Schutz und Schirm von Kirche und Schule gepriesen.

Kirchen- und Schulbauten. Auf diesem Gebiete ist unser Fürst der begeisterte Erbe seiner Ahnen gewesen. Fürst Ottos Werk, den Kirchenbau in der Grafschaft, hat er zu Ende geführt, die Errichtung zahlreicher schöner Schulhäuser an allen Orten der Grafschaft wird ein nie verwelkendes Ruhmesblatt der Zeit unseres Fürsten sein. 1909 entstand nach Plänen des Architekten Meyer-Berlin die romanische **Christuskirche** in Hasserode, farbenfreudig ausgemalt, ihr prächtiger Wandschmuck, das frühere Altarbild der alten Kirche, die Kreuzigung Christi von Adam Dffinger (1598), aus der Schloßkapelle in Gröningen 1847 nach Hasserode überführt. In demselben Jahre vollendete Baurat Kilburger die schöne Kirche in **Bedenstedt**, im Innern um deswillen besonders stimmungsvoll, weil der Architekt alle Schmuckstücke der alten Kirche, darunter das schöne Altarkreuz (1530), pietätvoll erhalten hat.

Dieselbe Pietät hat ihn bei der Erneuerung der **Ilseburger Schloßkirche**, deren Barockaltar gerettet wurde, geleitet. In hoch erfreulicher Weise ist von ihm die Erneuerung der Kirchen zu **Silstedt**, **Langeln** und **Darlingerode** ausgeführt. Der Silstedter Kanzelaltar ist wohl wie der Altar der Ilseburger Schloßkirche von Seidekamp geschnitten (1689); die Emporen sind mit biblischen Bildern geschmückt, an der Wand erblicken wir eine mittelalterliche Statue des heiligen Nikolaus, auch in einem alten Kirchenfenster sehen wir das Bild des Patrons des Gotteshauses. Die Kirche ist stilgemäß ausgemalt.

Dasselbe ist mit einfachen Mitteln in der alten romanischen Kirche zu **Darlingerode** geschehen, in ihrem Turm erblicken wir ein geschichtliches Erinnerungsstück, die Messglocke des Klosters Simmelpforte. Besonders sehenswert ist nach ihrer Erneuerung und Ausmalung das Innere der alten Ordenskirche in **Langeln** mit ihren steinernen Kreuzgewölben. Spätgotisch ist der Altar,

der 1650 einen Aufsatz von hübscher Arbeit erhalten hat. 1604 hat der Komthur Hoyer von Lauingen die Kirche mit Emporen versehen lassen, geschmückt mit Brustbildern aus der biblischen Historie und Szenen aus der Leidensgeschichte. Eine Sehenswürdigkeit ist die Gängeprieche im Chor, die sich 1674 der Komthur Wolf Ludwig von Spignase erbaute und die sein Wappen zeigt.

1906 wurde die zweitürmige katholische Kirche in Sasserode nach Plänen des Baurats Gildenpfennig in Münster vollendet. In Ilfenburg ist eine „neuapostolische“ Gemeinde entstanden, die sich eine eigene Kapelle erbaut hat. Die schönen und zweckmäßigen Schulhäuser unserer Landgemeinden (Drübeck, Altenrode, Silstedt, Schmalzfeld, Vangeln) sind Kilburgers Werke, deren Vollendung wie die der Kirchen Fürst Christian Ernst mit freudiger Anteilnahme förderte und zu deren Einweihung er jedesmal persönlich erschienen ist. — In Ausübung seiner für Kirche und Schule ihm zustehenden Landeshoheit waltet der Fürst auf diesen Gebieten der Grafschaft zum Segen, ihr hat er auch dadurch Ausdruck gegeben, daß er im Jahre 1912 dem Superintendenten der Grafschaft das Amtskreuz verlieh.

Außerordentlich hat sich das Schulwesen in der Stadt Wernigerode entwickelt, monumentale Anstaltsgebäude sind hier errichtet; 1907 wurde die bisherige Töchterchule als Fürstin-Anna-Aszeum anerkannt, das Anstaltsgebäude ist 1890 von dem Baurat Förster ausgeführt. Die zweite höhere Lehranstalt im Verwaltungsbereich des Fürstlichen Konsistoriums ist dadurch entstanden; 1898 vollendete Baurat Förster die Knabenvolkschule; die prächtige Mädchenvolkschule und die Knabenmittelschule sind Werke des Stadtbaurats Deistell; die Aula der letzteren hat Fürst Christian Ernst mit seinem Bildnis geschmückt und dieses inmitten des Weltkrieges mit einer herzandringenden Ansprache an die Schüler überreicht. Baurat Deistell ist es auch gelungen, die Ruine der Volksschule an der Kochstraße in glücklicher Weise zu erneuern; sie dient jetzt den Zwecken der neubegründeten Fortbildungsschule.

Das Gymnasialjubiläum 1900. Vor allem hat der Fürst dem Gymnasium seines Hauses stete Fürsorge zugewandt; das 350jährige Jubiläum der Anstalt unter dem Direktor Dr. Friedel hat seine Guld allen Festteilnehmern unvergeßlich gemacht. Seine Festgabe war das kostbare Delbild Fürst Ottos, der Kreis stiftete das Bildnis des Kaisers, die alten Schüler die Statuen Luthers und Melanchthons. Wenige Jahre zuvor schenkte Frau Superintendent Enke die Kartons zu den Freskogemälden in der Hallischen Universität, Werke des Malers Spangenberg, als Schmuck der Aula. Das Bildnis Direktor Friedels in derselben ist eine Stiftung des hohen Patrons der Schule.

Kreisfrankenhaus. Archiv. Münzgeschichte. Harzverein. Das

letzte Werk Baurat Frühlings ist das von Sr. Durchlaucht dem Fürsten geförderte, vorbildlich eingerichtete Kreisrankenhaus in Wernigerode. Gleich seinem verwitweten Vater ist Chr. E. Protoktor des Harzvereins für Geschichte und Altertumsfunde, glanzvoll wurde dessen 40jähriges Stiftungsfest in Ilseburg gefeiert, das Kloster Drübeck zur Zeit der heiligen Eisu wurde in einem Festspiel lebendig, das die fürstliche Familie ihren Gästen zum Gruß darbrachte. Das Fürstliche Archiv hat in dem zweckmäßig umgebauten Palmenhause eine neue Heimstätte gefunden. 1916 feierte Archivrat Dr. Jacobs sein 50j. Dienstjubiläum, sein von dem Hofmaler Her-Verlin im Auftrage des Fürsten gemaltes Bildnis schmückt seitdem die Bibliothek. 1911 vollendete Hofrat Dr. Friederich in Dresden, der Sohn des Wernigeröder Sanitätsrats, die Münzgeschichte des Hauses Stolberg; keine der mediatisierten Familien kann sich eines so kostbaren und auf der Höhe der Wissenschaft stehenden Werkes rühmen; seine Vollandung ist, wie der Verfasser dankend hervorhebt, nur durch das mustergültig geordnete Fürstliche Münzkabinett möglich gewesen, welches durch den Gymnasialdirektor Dr. Jordan verwaltet wird. Durch das Vertrauen seiner Standesgenossen wurde der Fürst in die Stellung des Präsidenten des Vereins der deutschen Standesherrn berufen, als solcher hat er die Bestrebungen dieses Vereins außerordentlich gefördert und das Erscheinen vieler wissenschaftlicher Arbeiten veranlaßt, die sich mit den Rechten des hohen Adels beschäftigen und zur Klärung mancher Streitfragen beigetragen haben.

Harzquer- und Brockenbahn. Für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Grafschaft ist es von höchster Bedeutung gewesen, daß Se. Durchlaucht 1896 die Genehmigung zum Bau der Harzquerbahn und der sich anschließenden Brockenbahn durch die herrschaftlichen Forsten erteilte. Diese im Gegensatz zu anderen Gebirgsbahnen nach dem Adhäsions-(Reibungs-)System erbaute Anlage findet in Deutschland ihresgleichen nicht, selbst die Alpenwelt zählt nur wenige ähnlich angelegte und gleich interessante Linien. Ihre Vollandung (1899) hat den Fremdenstrom, der unsere Harzwälder besucht, gewaltig anschwellen lassen; zu den Sommergästen gesellen sich die Freunde des Wintersports; Schierke mit seinen Hotelpalästen tritt mit Oberhof und St. Moritz in die Schranken, Tausende befördert die Brockenbahn zur Höhe des deutschen Sagenhorts. Verschiedene Sanatorien sind entstanden, das eigenartigste der Jungborn im Edertal, auch das Vandaerziehungsheim unter Leitung des Lic. Dr. Vieh auf der Pulvermühle bei Ilseburg kann in diesem Zusammenhang genannt werden.

Gasserodes Eingemeindung. Städtische Bauten. In der Entwicklung unserer Stadt ist das geschichtlich interessanteste Ereignis die Eingemeindung Gasserodes, dessen Gebiet Graf Heinrich 1410 der Stadt verliehen hatte. Die „Getreuen von Nöschenrode“

widerstrebten dem an sie ergangenen Ruf und bauten sich nach Plänen des Architekten G. Grisebach, eines Sohnes des ehemaligen Kammerpräsidenten, die Storchmühle als „Sturhaus“ aus. So befinden sich in engem Raume nebeneinander die Stadt Wernigerode mit zwei Bürgermeistern, Stadträten und Stadtverordneten, die Landgemeinde Köthenrode mit dem Gemeindevorsteher, Schöppen und Gemeindevertretung, und der Gutsbezirk Schloß Wernigerode unter einem Gutsvorsteher.

Der Bautätigkeit Wernigerodes auf dem Schulgebiet ist schon gedacht, 1904 wurde nach Plänen Deistels der Schlachthof im Stil einer Klosteranlage vollendet, 1911 die zweckmäßig eingerichtete Badeanstalt. Derselbe Architekt entwarf die Pläne für die Voge und das hübsche Berghotel über dem Försterplatz.

Neue Straßen. Privatbauten. 1903 starb als der letzte seines, einst um des Glaubens willen aus Oesterreich ausgewanderten Geschlechts der Oekonom Eberhard Zeisberg und vermachte der Provinz seinen Besitz. Seine Grundstücke in der Stadt wurden verkauft, seine zur Ruine gewordenen Häuser, die alte Kanzlei mit ihrer Oekonomie und der v. Dahlen'sche Hof, verschwanden; die Kanzleistraße entstand und in ihrer Fortsetzung, da die Schützen einige Jahre nach ihrer 450jährigen Jubelfeier (1901) ihren Festplatz der Stadt verkauft hatten, die Forderstraße, mit der von ihr abzweigenden Sylvestri- und Gilleborchstraße; neues Baugelände in der Stadt wird gewonnen werden, wenn das seit 1121 in ihr belegene „Vortwerk“ in die Feldmark verlegt sein wird.

Erfreulich ist, daß Thomas Gilleborch's Werk, unser Rathaus, unter Deistels Leitung stilschön und farbenfreudig bemalt ist, auch der vor ihm angefügte Erker mit dem wehenden Ratskellerschild paßt sich dem Ganzen aufs beste an, ebenso ist die neue Inneneinrichtung zweckmäßig und künstlerisch ansprechend. Für den steigenden Wohlstand unserer Stadt zeugen verschiedene Privatwohnhäuser nach Plänen namhafter Architekten. Grisebach-Dinklage, der für die Fürstliche Verwaltung das Präsidentenhaus ausführte, baute seitdem noch mehrere Häuser im „Brunwaldstil“ (Haus Gendek, Haus Weise), der berühmte Baupoet Schulze-Naumburg entwarf den Plan zu dem Haus Morgenroth, die Architekten Kayser und v. Großheim zu dem Landhaus Honig; Deistel klebte sein Eigenhaus als einen architektonischen Rebus an die Gefängnismauer, im Innern ist es das Muster zweckmäßiger Raumeinteilung und höchsten Behagens, auch das Haus Sander ist ein eigenartiges Werk desselben Architekten. Kilburger erbaute in wichtigen Formen die Häuser Forder, Klein und Niem. Letzteren beiden einheimischen Architekten ist das Wiederkehren der Farbenfreudigkeit in unserer Stadt zu danken, die Voens darum die „bunte Stadt am Harz“ genannt hat; wohl gelungen ist die Bemalung der Häuser.

ischen Konditorei und des Hauses Wegener (1642 erbaut). Ebenso ist die Rettung des Gadenstedtschen Hauses und der stilgemäße Ausbau desselben eine erfreuliche Tat im Interesse heimatlischer Kunst, heute dient es der Silbestriparochie als Gemeindehaus, die heimische Dichterin Lina Walther hat seine Geschichte in einer reizenden Novelle fesselnd dargestellt.

An der Salzbergstraße erhebt sich der monumentale Bau des Königsstifts, 1912 durch die Witwe des Rentiers König gegründet und reich fundiert, nach ihr heißt das in Casserode gleichfalls von ihr gestiftete Altenheim das „Karolinenstift“.

Der Harzklub. Hans Hoffmann. Der 1887 gegründete Harzklub ist unter Fürst Christian Ernst in seiner Arbeit sehr gefördert worden, er besitzt Mitglieder und Zweigvereine an allen Orten des Harzes und auch über seine Grenzen hinaus (der Bremer Weg an den Isesfällen; Braunschweiger Hütte, Hannoverscher Stieg am Brocken); 1902 entstand auf dem Armeleuteberg nach Kilsburgers Entwurf der Kaiserturm, eine Stiftung des Rentners Bührmann; 1911 wurde dem Dichter Hans Hoffmann, dem Verfasser des prächtigen Harzbuches († 1909), am Försterplatz ein Denkmal gesetzt, ebenso 1914 gelegentlich seines 50jährigen Dienstjubiläums dem Oberförster Koch im Neustädter Hai. —

Fürst Chr. Ernsts Anteilnahme am öffentlichen Leben. Arbeiterfürsorge. Fürst Christian Ernst steht nicht wie sein Vater im aktiven Staatsdienst. Nichtsdestoweniger betätigt er sich eifrig auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens. Er ist Mitglied des Kreistages, des Provinzialausschusses und der Sächsischen Provinzialsynode, endlich ein reges Mitglied des Herrenhauses. Seiner Stellung als Präsident des Vereins deutscher Standesherrn ist schon Erwähnung getan; als Vorsitzender des sächsischen Vereins zur Erhaltung der Denkmäler ist er der eifrigste Förderer einer wichtigen und wertvollen Kulturarbeit; die Rettung des Gadenstedtschen Hauses ist vor allem ihm zu danken. Schon ist von der Fürsorge des Fürsten für Kirche und Schule in der Grafschaft gesprochen worden; auch auf dem Gebiete der eigenen Verwaltung betätigt er sich mit großem Eifer. Das Wohl der arbeitenden Bevölkerung liegt ihm sehr am Herzen; das Band zwischen ihm als dem Herrn der Grafschaft und den Arbeitern enger zu knüpfen, ist sein Bestreben, dazu sollen kleinere Festlichkeiten dienen, die in jährlicher Folge den Forst-, Domänen- und Hüttenarbeitern gegeben werden und an denen der Fürst jedesmal selbst teilnimmt. Eine besondere Auszeichnung, Bewirtung durch den Fürsten auf der „Kohlenordnung“ in Ilseburg, wird denjenigen Arbeitern zuteil, die 50 Jahre in fürstlichen Diensten stehen. —

Die Familie des Fürsten. Am 8. Oktober 1891 vermählte sich der damalige Erbprinz Christian Ernst mit Gräfin Marie von Castell Rüdenhausen (geb. am 6. März 1864), einem uralten

fränkischen Dynastengeschlecht entstammend, dessen 816 zuerst Erwähnung geschieht; in einer zusammenhängenden Folge historischer Bilder („Castell“) hat der Dichter August Sperl, früher Archivar in Müdenhausen, die Geschichte dieses treuevangelischen Hauses inmitten katholischer Umgebung meisterhaft dargestellt. Am 10. Dez. 1893 verkündeten die Salutschüsse der Feldschlangen auf der Schloßterrasse die Geburt des Erbprinzen Botho; am 1. Mai 1895 wurde Prinzessin Walpurgis geboren, die den Eltern schon im Jahre 1901 durch den Tod entrisSEN ward. Der 25. Jan. 1899 ist der Geburtstag der Prinzessin Juliana, nach Bothos d. Glückseligen Tochter hat sie ihren Namen erhalten, denselben, den nach der Stolbergischen Stammutter des holländischen Königshauses die künftige Herrscherin der Niederlande führt. Wie einst Fürst Christian Ernst das Gymnasium zu Kassel besuchte und dort das Abiturientenexamen machte, ist Erbprinz Botho Schüler des Realgymnasiums in Goslar gewesen und hat dort Ostern 1914 sich das Reifezeugnis erworben.

Der Weltkrieg. Zum Besten des Theobaldihauses veranstaltete im Juli darauf Seine Durchlaucht der Fürst eine geschichtliche Ausstellung im Palmenhause, die die Vergangenheit des Hauses Stolberg seit seinem Einzuge in unsere Grafschaft den Beschauern vor Augen führte, ein reizendes Kinderfest fand für den gleichen wohlthätigen Zweck im Marstall statt. Dann kam der Weltkrieg; auch die Söhne unserer Grafschaft sind hinausgezogen in den blutigen Kampf um die Existenz des Vaterlandes; Siegesfeste haben wir gefeiert, schwere Opfer hat die Zeit der heiligen Not gefordert, um den Lorbeer schlingt sich der Trauerflor. Für das Vaterland ist Fürst Jost Christian zu Stolberg-Rosla am 1. Juli 1916 den Heldentod gestorben. — Gleich seinem Vater ist Fürst Christian Ernst im Dienste der Verwundetenpflege als Etappen- und Sanitätsbeamter in der Armee des Kronprinzen tätig, auch Erbprinz Botho steht im Felde. Die Schutzherrin aller Liebestätigkeit in der Heimat ist Ihre Durchlaucht die Fürstin, gastlich hat sie den Verwundeten die Räume des Schlosses geöffnet. Ein dauerndes Erinnerungszeichen an die Tage des Weltkrieges wird das Hindenburgdenkmal sein, das unsere Verwundeten im Salzbergthal aus Granitblöcken errichtet haben. Wie einst in Wallensteins Zeiten sind unsere Gießereien in Munitionsfabriken verwandelt. Eisernen Kreuze, die Ehrenzeichen unserer tapferen Krieger, schmiedet das Fürstliche Hüttenwerk. Gefangene Franzosen und Russen arbeiten auf den fürstlichen Domänen. Fern noch scheint das Ende des furchtbaren Völkerringens; was möchten wir Lieberes wünschen, als daß die Friedensglocken erklingen, ehe denn am 8. Oktober dieses Jahres unser Fürstenpaar das Fest der Silberhochzeit begehen wird!

Schluß. Von den ersten Anfängen menschlicher Entwicklung

bis in die Gegenwart haben wir die Geschichte unserer Grafschaft verfolgt; seit einem halben Jahrtausend beinahe ist sie mit der des edlen Hauses Derer zu Stolberg verknüpft; 500 Jahre werden am 3. Juni 1929 verflossen sein, seit dem Tage, da Baltho d. A. Wernigerodes Fußdigung empfieng. Möge es unserem Fürstenpaare beschieden sein, diesen Gedenktag des Hauses Stolberg mit der Grafschaft festlich zu begehen und der Dank der getreuen Harzer auch in dem „Fürstenliede“ zum Ausdruck kommen, das seit dem Jubiläum des Fürstlichen Gymnasiums (1900) so oft schon dem Fürsten und seinem Hause zu Ehr' und Preis gesungen ist:

Wo die grünen Tannen rauschen, wo die Berge ragen auf,
Wo zu Tal die Silberbäche brausend nehmen ihren Lauf,
Ist aus edlem Stamm geboren unsrer Gaue Hochgeschlecht:
Heil dir, Stolberg, auserkoren, ritterlich und deutsch und echt!

Für des Vaterlandes Ehre schwingst du stolz dein Fürstenschwert,
Wissenschaft und Friedenswerke hältst du hoch in Ehren wert,
Deutschlands Ruhm zu allen Zeiten wahrst dein Arm im Waffentanz,
Schmücktest Deines Hauses Zinnen mit der Künste reichem Kranz.

Heil dir heut und Gruß vor allem, dieser Berge edler Herr,
Laßt des Fürsten Preis erschallen, klingen hell zu seiner Ehr',
Der zum Segen uns geboren ist aus edelem Geschlecht,
Heil dir, Stolberg, auserkoren, ritterlich und deutsch und echt!

Wo die hohen Tannen rauschen, wo im Grunde wächst das Erz,
Wo uns Gott auf Bergeshöhen schenkt ein fröhlich deutsches Herz,
Weihen dir des Harzlands Söhne Treu' und Liebe, schlicht und recht,
Heil dem Fürsten auserkoren, Stolbergs edelem Geschlecht!

